



Semlaker Heimatbrief

24. Folge - Dezember 2005

Semlaker Heimatbrief

24. Folge - Dezember 2005

Inhaltsverzeichnis

Impressum	2
Das 14. Semlaker Treffen	3
Auf den Spuren Semlaker Auswanderer in Nordamerika	18
Unser Arad	58
Glockenweihe in Semlak.....	105
Verstorbene Landsleute	117
Spenderliste	118
Adressenliste	122

◀ Umschlagbild: Georg Schmidt

Impressum

Der **Semlaker Heimatbrief** ist eine Schriftenreihe der **Heimatortsgemeinschaft Semlak (HOG)**. Er erscheint in zwangsloser Folge, ist kostenlos und wird durch Spenden finanziert. Für den Inhalt verantwortlich sind die Autoren der einzelnen Beiträge.

Redaktion: **Georg und Katharina Schmidt**, Buckaustraße 91, 41515 Grevenbroich

Satz: **Georg Schmidt**

Druck: Docupoint Rhein-Ruhr, Ratingen

Versand: **Johann Kaiser**, Robert-Koch-Str. 28, 76870 Kandel

Bankverbindung: Südpfälzer Volksbank und Raiffeisenbank eG Landau

Bankleitzahl: 548 625 00 Konto: 25 66 850 Sonderkonto HOG Semlak

Homepage: www.semlak.de

Der Vorstand der HOG Semlak:

Georg Braun, Vorsitzender – Crailsheim; Georg Schmidt, Ehrenvorsitzender - Grevenbroich;

Friedrich Streck, Stellv.-Vorsitzender - Ingolstadt; Josef Brunner, Kassenwart – Kandel;

Elwine Plattner, Schriftführerin – Gaimersheim; Johann Kaiser – Kandel; Adam Ledig – Waldkraiburg; Erwin Poth – Konstanz; Martin Schäffer - Bönnigheim.

Das 14. Sendlaker Treffen

Ingolstadt, 14.-15. Mai 2005

Viele Sendlaker Landsleute trafen schon am Samstag, den 14. Mai im Vereinshaus der Freien Turnerschaft Ringsee in Ingolstadt ein, um miteinander ein freudiges Wiedersehen zu feiern. Man konnte bei Kaffee und Kuchen schöne Erinnerungen auffrischen. „Wann warst du zuletzt in Sendlak?“ Dieser Satz war häufig zu hören. Und schon war man mitten im vertrauten Gespräch, über die Heimat, die Friedhöfe, die Kirchen oder wie es noch ehemaligen Nachbarn und Bekannten geht.

Am Samstag, dem 15. Mai 2005 um 11.00 Uhr fand noch eine Vorstandssitzung statt. Es wurden vergangene Unternehmungen bewertet, sowie neue geplant und in Angriff genommen. Unter anderem wurde beschlossen, die Kirchenbücher der Evangelischen Kirchengemeinde Sendlak zu digitalisieren und sie interessierten Landsleuten für die Familienforschung zugänglich zu machen. Diese Aufgabe wurde von Herrn Erwin Poth übernommen und inzwischen erfolgreich erledigt.



Georg Braun, Friedrich Streck

Am Nachmittag fand um 15.30 Uhr die Hauptversammlung der Heimatortsgemeinschaft Sendlak statt. Etwa 200 Gäste waren der Einladung des Vorstandes zu unserem diesjährigen Heimatortstreffen gefolgt.

Georg Braun, Vorsitzender der HOG Sendlak, begrüßte die anwesenden Landsleute, besonders jene, die diesmal aus Sendlak, aus Kanada, den USA, Österreich, Großbritannien und aus allen Ecken Deutschlands angereist waren.

Für die Verstorbenen Sendlaker, die in heimischen Friedhöfen oder auch in fremder Erde ruhen, wurde eine Gedenkminute eingelegt.

In seinem Bericht erwähnte Georg Braun unter anderem, dass der Vorstand des Vereins effektiv gearbeitet hat, um die in der Satzung aufgeführten Ziele zu erreichen. Der Redner dankte den Vorstandsmitgliedern für ihre, zum Wohle der Heimatortsgemeinschaft geleistete Arbeit.

Ein besonderer Dank ging an Herrn Georg Schmidt, dem Ehrenvorsitzenden des Vereins, der mit viel fachlicher Kompetenz, zusammen mit seiner Gattin Katharina, den Heimatbrief verfasst und gestaltet. Ebenfalls ging ein Lob auch für die Gestaltung der Einladung zum diesjährigen 14. Treffen.

Hervorgehoben wurde auch die hingebungsvolle Arbeit unseres Landsmannes, Herrn Johann Kaiser, der den Versand der Heimatbriefe bewerkstelligt und sich um die Veröffentlichung der Familiennachrichten wie Geburtstage, Ehejubiläen und Todesanzeigen in der Banater Post kümmert.

Die Teilnehmer spendeten der Ansprache lang anhaltenden Beifall.

Herr Georg Ledig, Sendlaker Landsmann und geladener Ehrengast, stellvertretender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Banater Schwaben, hat sich ebenfalls anerkennend über das Wirken der HOG Sendlak ausgesprochen.

Nach der allgemeinen Aussprache bei der u. a. auch Elisabeth Kaiser und Erika Jost das Wort ergriffen, fanden die Neuwahlen für den Vorstand statt.

Georg Schmidt leitete den Wahlausschuss und brachte den Vorschlag, dass der Vorstand für eine vierjährige, statt wie bisher für eine zweijährige Amtszeit gewählt werden soll. Er schlug Herrn Georg Braun für das Amt des Vorsitzenden der Heimatortsgemeinschaft Sendlak vor. Georg Braun wurde von der Hauptversammlung einhellig gewählt. Anschließend leitete der wiedergewählte Vorsitzende die Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder.



Eine gelungene Überraschung bot die Ingolstädter Seniorengemeinschaft unter der Leitung von Franziska Graf und Helene Schandru. Sie haben dem zahlreichen

Publikum bewiesen, dass Alter keine Grenzen kennt und trotz fortgeschrittenen Alters, sehr wohl noch das Tanzbein geschwungen werden kann. Sie boten uns eine erheiternde und abwechslungsreiche Show aus Chorgesang und Tänzchen, die von Samba über Cancan bis zur Zillertaler Hochzeitspolka reichten. Gilt noch hervor zu heben, dass in dieser Show unsere Semlakerinnen Juliane Maleth geb. Safnauer, Susanna Pinczes geb. Szabo sowie Katharina Schubkegel geb. Müller mitwirkten.

Ein Dankeschön wurde den spendenfreudigen Semlaker Frauen für den leckeren Kuchen ausgesprochen. Wieder einmal haben sie bewiesen, dass das Backen zu einer ihrer Stärken gehört.

Zur Tanzunterhaltung spielte die Tanz- und Showband „Eurosound“ auf. Für die Bewirtung in der Gaststätte der Freien Turnerschaft Ringsee sorgte das Team um Gastwirt Rainer Stutz.

Der Vorstand der Heimatortsgemeinschaft Semlak, gewählt am 15. Mai 2005 auf der Hauptversammlung in Ingolstadt, setzt sich wie folgt zusammen:

Name	Amt	Geb.-Datum	Beruf	Anschrift	Telefon
Georg Braun	Vorsitzender	25.05.1960	Lehrer	Elwangerstr. 51, 74564 Crailsheim	07951/6246
Josef Brunner	Kassenwart	25.06.1961	Elektromeister	Brehmstr. 36, 76870 Kandel 76	07275/913238
Johann Kaiser	Kassenprüfer	25.02.1934	Rentner	Robert-Koch-Str. 28, 76870 Kandel 76	07275/3002
Adam Ledig	Beisitzer	26.12.1954	Dreher	Fichtenweg 21, 84478 Waldkraiburg	08638/65686
Erwin Poth	Beisitzer	08.12.1961	Dipl.-Ing.	Engelsteig 4, 78467 Konstanz	07531/456167
Martin Schäffer	Kassenprüfer	01.06.1957	Fernmeldetechniker	Mörickestraße 3, 74357 Bönningheim	07143/22718
Georg Schmidt	Ehrenvorsitzender	15.08.1938	Dipl.-Ing.	Buckaustraße 91, 41515 Grevenbroich	02181/472678
Elwine Plattner geb. Schubkegel	Schriftführerin	29.08.1958	Kaufmännische Angestellte.	Kopernikusstr. 16 85080 Gaimersheim	08458/5674
Friedrich Streck	Stellv.- Vorsitzender	11.03.1959	Dreher	Lena-Christ-Str. 4, 85055 Ingolstadt	0841/53506

Dietlinde Braun, Crailsheim



Der Vorstand der HOG Semlak

V.l.n.r.: Friedrich Streck, Erwin Poth, Johann Kaiser, Josef Brunner, Elwine Plattner, Georg Braun, Adam Ledig, Martin Schäffer, Georg Schmidt
Foto: G. Schmidt

Ansprache des HOG-Vorsitzenden beim 14. Semlaker Treffen vom 15. Mai 2005 in Ingolstadt-Ringsee

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Semlaker Landsleute, herzlich willkommen zum 14. Treffen der HOG-Semlak hier in Ingolstadt in der Gaststätte der „Freien Turnerschaft Ringsee“!

Es ist mir eine besondere Freude und Ehre, Sie im Namen des Vorstandes begrüßen zu dürfen. Begrüßen möchte ich ebenfalls unseren heutigen Ehrengast, Herrn Georg Ledig, stellvertretender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Banater Schwaben.

Ich begrüße unseren Ehrenvorsitzenden, Herrn Georg Schmidt, der als erster Landsmann dieses Amt inne hat.

Dieser festliche Gruß soll auch all unsere Landsleute aus Deutschland, aus Semlak und anderen Ortschaften aus Rumänien, in Österreich, den USA, Kanada, Schweiz und wo sich sonst noch Menschen die sich als Semlaker bekennen, erreichen.

Besonders freue ich mich auf die aus Kanada, USA, Großbritannien, Österreich, Rumänien und aus den entferntesten Ecken Deutschlands angereisten Landsleute.

Wir alle hier Anwesenden sind uns bewusst, dass viele Landsleute aus gesundheitlich bedingten Gründen unserem Treffen nicht beiwohnen können. Denjenigen möchte ich einen besonderen Gruß mit Wünschen zur baldigen Genesung überbringen. Ebenso all denjenigen, die aus anderen Gründen nicht in unserer Mitte weilen können.

Verpflichtet fühle ich mich auch drei Ereignisse zu erwähnen, die unsere HOG betreffen:

Zum einen möchte ich ihnen mitteilen, dass die Semlaker heute 25 Jahre seit ihrem ersten Treffen in Deutschland feiern.

Zum anderen die vor 60 Jahren stattgefundene Deportation vieler unserer Landsleute in sowjetische Zwangsarbeitslager. Einige dieser Landsleute haben die unmenschlichen Zustände der damaligen Zeit leider nicht überlebt. Gott sei Dank sind aber auch Landsleute hier im Festsaal zugegen, die als Zeugen jener Zeiten schon in Heimatbriefen sehr ergreifend geschildert haben, was die Betroffenen damals über sich ergehen lassen mussten.

Drittens sind es heuer 60 Jahre her, seit dem Ende des 2. Weltkrieges. Dieses traurige Ereignis hatte auch für fast alle Semlaker Familien verheerende Folgen, mit viel Leid und Not verbunden.

Wir wollen in dieser feierlichen Stunde des frohen Wiedersehens aber auch an alle unsere verstorbenen Landsleute denken, vor allem an diejenige, die uns seit unserem letztem Treffen verlassen haben. Besonders gedenken wir unserer Landsfrau Juliane Esperschied, geb. Holb, die nach langem und schwerem Leiden, am vergangenen Freitag verstorben ist. Ein herzliches Beileid an alle Hinterbliebenen. Wir gedenken in Ehrfurcht unserer Toten die in unseren Semlaker Friedhöfen oder auch in fremder Erde ihre letzte Ruhe gefunden haben. Lasst uns ihnen in einer Schweigeminute in Ehren zu gedenken.

Liebe Landsleute!

Wie schon erwähnt hat dieses, unsere Treffen, eine schon 25jährige Tradition. Seit 1980 sind Landsleute danach bestrebt, die Kontakte zu der alten Heimat sowie zu



den weltweit lebenden Semlaker Landsleuten aufrecht zu erhalten und zu pflegen. In einem Lexikon wollte ich mal nachsehen, wie das Wort „Heimat“ eigentlich definiert wird. Da stand ganz trocken drinnen, dass es sich auf die Eigenart der Landschaft, Sitten, Gebräuche, Traditionen, Dialekt in der ein Mensch aufwuchs und die ihn beeinflusste, bezieht. Ich denke, mich auf Gespräche mit älteren Landsleuten beziehend, dass Heimat auch ein Stück Seele, ein Stück Zuhause und sehr viel Sehnsucht und Erinnerung bedeutet. In einem Gedicht unseres berühmten Banater Dichters Nikolaus Lenau heiß es:

„Möchte wieder in die Gegend,
Wo ich einst so selig war,
Wo ich lebte, wo ich träumte
Meiner Jugend schönstes Jahr!

Also sehnt' ich in der Ferne
Nach der Heimat mich zurück,
Während in der alten Gegend
Finde sich das alte Glück.“

Seitdem die meisten Rumänien-Deutschen in den letzten Jahrzehnten ihre Heimat verlassen und in Deutschland, sowie in verschiedenen Ländern der Erde eine neue Heimat gefunden haben, entstehen viele Heimatbücher über die Städte und Gemeinden der Ausgesiedelten. Dieses zeugt von der tiefen Liebe zur Welt der Vorfahren und von der Verbundenheit mit den Bräuchen, die über Jahrhunderte von der Gemeinschaft gepflegt wurden.

Gleichzeitig empfindet die Erlebnisgeneration die Verpflichtung, das geistige und kulturelle Erbe an die Nachkommen weiterzugeben.

Nur wer unsere Vergangenheit kennt, kann verstehen, wie es möglich war, dass Menschen über Jahrhunderte, fern der angestammten Heimat, inmitten fremder Völker Sprache, Sitten und Traditionen bewahrt haben.

Liebe Landsleute!

Der Vorstand der HOG hat sich in seiner jetzigen Amtszeit zwei mal getroffen, um die Belangen des Vereins zu besprechen. Ein weiteres Thema war natürlich das Organisieren unseres heutigen Treffens. Gemeinsam haben wir festgestellt, dass heutzutage ein Verein nur dann überlebensfähig ist, wenn er „up to date“ ist, also mit der Zeit geht. Damit ist gemeint, dass man sich unter anderem im Internet etablieren muss. Wir haben in Unserem HOG-Vorstand dafür den treffenden Mann, damit meine ich Erwin Poth, der unsere Homepage immer zeitgemäß neu gestaltet und aktualisiert. Erwin, ich möchte dir persönlich ein Dankeschön für deine schon erwähnte und sonstige Tätigkeiten aussprechen. Wir hoffen, dass Du uns auch in der Zukunft mit deinen Fähigkeiten erhalten bleibst. Ich würde sie alle bitten. Ihn zu unterstützen, indem sie Adressenänderungen oder auch Sonstiges rechtzeitig mitteilen.

Unsere HOG hat mit größter Wahrscheinlichkeit einen der jüngsten aller HOG-Vorstände. Um an Erfahrung und Weisheit nichts einzubüßen, haben wir Jüngere uns von zwei gestandenen Männern und erfahrenen Vorstandsmitgliedern nicht trennen wollen. Damit meine ich meinen Vorgänger und jetzigen Ehrenvorsitzenden Georg Schmidt, sowie Herrn Johann Kaiser, langjähriger Kassenwart und jetziger Kassenprüfer. Beide haben eine langjährige Erfahrung in der Führung unseres Vereins und man kann immer wieder, als jüngeres Mitglied bei ihnen „anklopfen“ und um Rat fragen. Beiden möchte ich einen warmherzigen Dank aussprechen und die Hoffnung äußern, dass sie uns noch lange unterstützen. Frau Katharina Schmidt und Herr Georg Schmidt haben die Heimatbriefe Nr. 22 und 23 seit unserem letzten Treffen herausgegeben. In ihrem aller Namen möchte ich beiden herzlichst danken und viel Gesundheit und Kraft wünschen um auch in Zukunft die periodische Schrift unseres Vereins weiterhin verfassen und herausgeben zu können. Hervorheben möchte ich auch, dass Herr Schmidt für unser heuti-

ges Treffen sehr schöne Einladungen entworfen hat, die von Herrn Kaiser an die Landsleute verschickt wurden. Herr Kaiser macht auch, zusammen mit seiner Gattin Elisabeth, den Versand unserer Heimatbriefe. Ich kann ihnen mit ruhigem Gewissen mitteilen, dass alle Vorstandsmitglieder ihr Bestes geben und im Rahmen unserer Satzung handeln. Wir sind auch alle in ständigem telefonischem Kontakt. Es scheint vielleicht unglaublich, dass ich in nicht einmal zwei Jahren weit über hundert Stunden mit den drei schon erwähnten sowie mit Josef Brunner, Martin Schäfer, Adam Ledig oder Friedrich Streck telefonische Besprechungen und Beratungen hatte.

Ferner sollte ich noch kurz erwähnen, dass wir nach wie vor eng mit der Landsmannschaft der Banater Schwaben zusammenarbeiten und dass der jeweilige HOG-Vorsitzende an dem Treffen in Frankenthal jährlich teilnimmt. Persönlich war ich voriges bzw. dieses Jahr auch zugegen. Dort konnte ich unter anderem erfahren, dass im Jahr 2002-256, 2003-137 und 2004 nur noch 76 Aussiedler aus ganz Rumänien in die BRD gekommen sind. Man hat auch die Bitte an alle Anwesenden gerichtet Werbung für die „Banater Post“ zu machen, da die Zahl der Abonnenten jährlich sinkt.

Liebe Landsleute!

Wie diejenigen von ihnen, die Leser dieser Zeitung, meine ich, feststellen konnten, hat Herr Johann Kaiser sich die Mühe gemacht, die Familienbücher durchforstet und Geburtstags- sowie Eheschließungsdaten herausgesucht, die er dann zweimal monatlich der Redaktion der „Banater Post“ zusammen mit den Namen der jüngst verstorbenen Landsleute sendet. Darum erscheint nun auch regelmäßig unser Ortsname in jeder Ausgabe. Vielen Dank für ihre mühevollen Arbeit Herr Kaiser!

Wie schon in der Vorstandssitzung besprochen, bittet Herr Kaiser alle Landsleute ihn zu unterstützen, indem sie sich bei ihm melden, wenn sie der Meinung sind, dass ihre Daten gar nicht oder nicht komplett erfasst sind.

Die HOG unterstützt nach wie vor die Friedhofspflege in Semlak. Es wurden auch in diesem Jahr, wie schon in den vorhergehenden Jahren, 400 € an die evangelische bzw. 200 € an die reformierte Kirchengemeinde bezahlt. Falls jemand Fragen zu der derzeitigen Situation der Friedhöfe und Kirchen hat, soll sich bitte an den Vorstand wenden.

Es haben auch 30 bedürftige Landsleute den Betrag von jeweils 25 € von Seiten des Hilfswerks der Banater Schwaben erhalten. Das sind staatliche Fördergelder, die nicht von unserer HOG bezahlt werden. Wem diese Gelder zugute kommen sollen, bestimmen örtliche Ämter, wie z.B. Pfarramt oder Deutsches Forum.

Als Schluss möchte ich ihnen versichern, dass der jetzige Vorstand unserer HOG sehr gute Arbeit geleistet hat. Die im §2 der Satzung unseres gemeinnützigen Vereins vorgegebenen Ziele, haben wir alle nach uns zur Verfügung stehenden Mitteln und Möglichkeiten erreicht.

Liebe Landsleute!

Der gastgebende Wirt unserer heutigen Veranstaltung ist Herr Rainer Stutz. Wir wünschen ihm und seinem Team, das ihnen all das was sie sich vorgenommen haben, um zufriedene Gäste bedienen zu dürfen, gut gelingt.

Für Unterhaltung und gute Stimmung wird heute die Musikband „Eurosound“, Begleitband von Mara Kayser, unter der Leitung ihres Bruders Michael Reinholz, sorgen.

Den fleißigen Semlaker Frauen danke ich herzlichst für die zahlreich gespendeten Kuchen.

Last but not least möchte ich meiner lieben Frau Dietlinde einen besonderen Dank für ihre tatkräftige Unterstützung in meiner jetzigen ehrenamtlichen Arbeit als HOG-Vorsitzender aussprechen. Den selbigen Dank auch an die Frauen meiner Kollegen aus dem Vorstand, die ihre Männer unterstützen und Verständnis für ihre ehrenamtliche Arbeit aufbringen.

Der Semlaker ist ja gewöhnt, dem oder den Anderen beim Weggehen etwas zu wünschen. So möchte auch ich meine Ansprache mit einem besonderen Wunsch an Sie, liebe Landsleute, beenden:

Herr, setze dem Überfluss Grenzen und lasse die Grenzen überflüssig werden.

Lasse die Leute kein falsches Geld machen,
aber auch das Geld keine falschen Leute.

Nimm den Ehefrauen das letzte Wort und erinnere die Ehemänner an ihr erstes.

Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit und der Wahrheit mehr Freunde.

Bessere solche Beamten, Geschäfts- und Arbeitsleute, die wohl tätig,
nicht aber wohltätig sind.

Gib den Regierenden ein besseres Deutsch und den Deutschen
eine bessere Regierung.

Herr, Sorge dafür, dass wir alle in den Himmel kommen.

Aber nicht sofort.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit

Georg Braun, Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft Semlak.













Dem Ruf der Sirene Amerika folgend...

Auf den Spuren Semlaker Auswanderer in Nordamerika

Von Rose Mary Keller-Hughes, West-Henrietta, USA
Aus dem Englischen übertragen von Georg Schmidt, Grevenbroich

Unmittelbar nach der Wende zum 20. Jahrhundert richteten viele Ungarndeutsche vom Lande ihren Blick in Richtung Amerika, das so verheißungsvoll mit lohnender Arbeit lockte. Auch die Donauschwaben erfasste ein regelrechtes „Amerikafieber“, das damals in ganz Mittel-Osteuropa grassierte. Die Vereinigten Staaten von Amerika galten als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Besonders aus den Gebieten am Rande des ungarischen Kernlandes, bewohnt von vielen großen nationalen Minderheiten, war der Auswanderungswille groß. Bei relativ billigen Überfahrtskosten sahen viele eine Möglichkeit, für einige Jahre in Amerika gutes Geld zu verdienen, um nachher in ihren Heimatdörfern – in der Hoffnung auf eine sicherere Zukunft - etwas Grund und Boden zu erwerben. Das veranlasste auch meine Großeltern, Adam Wagner und Elisabeth, geborene Bartolf, es zu versuchen, dort Geld zu verdienen für ihr geliebtes Semlaker Haus, und um ihren Grundbesitz ein wenig zu vermehren. Andere aber zogen aus mit der Hoffnung, in Amerika ein neues Leben zu beginnen und sich eine bessere Zukunft zu schaffen. Dies war auch der Fall meines Vaters Josef Keller (Pinczés) – ihm drohte die Einberufung zum Militärdienst und er hatte keine Aussicht auf eigenes Vermögen in Semlak, da er das jüngste von 13 Kindern seiner Eltern war. Die Aussichten auf ein besseres Leben in Amerika waren real, da die dort gezahlten Löhne damals etwa viermal so hoch waren wie in Ungarn.

Um 1900 war die Auswanderung aus Europa eine gut organisierte Angelegenheit. Man konnte sogar in den Heimatdörfern bei Agenten der Reisegesellschaften - dies waren oft die örtlichen Pfarrer und Schullehrer - die Überfahrt buchen. Der bedeutendste Reisevermittler im Banater Bereich war die Agentur Missler, die eng mit dem „Norddeutschen Lloyd“ zusammenarbeitete. Die Agentur Missler hatte Niederlassungen in den wichtigsten Städten Osteuropas, einschließlich in Temeswar (nicht all zu weit von Semlak entfernt). Selbst die Reise mit der Bahn zu den Einschiffhäfen war gut koordiniert, so dass man nicht zu früh anreisen musste, um dann zu lange warten zu müssen, aber auch nicht zu spät, um die notwendigen Formalitäten, wie zum Beispiel ärztliche Untersuchungen erledigen zu können.

Über die Agentur Missler war es möglich, sämtliche Tickets im voraus zu buchen und zu bezahlen: Von zu Hause bis zur Zieladresse in Amerika. Man muss sich den Mut dieser Dorfleute mal vor Augen führen: Ihre Heimat zu verlassen und sich auf eine lange Reise mit der Bahn und dem Dampfschiff ins Unbekannte zu begeben.

Die meisten waren vorher höchstens mal mit dem Pferdewagen bis nach Arad gefahren!

Die Reiseagentur nahm schon bei der Buchung die Daten der Emigranten auf, die für die Reisepapiere notwendig waren. Diese Daten wurden den Schifffahrtsgesellschaften im voraus mitgeteilt und wurden bei der Einschiffung zum Ausstellen der Reiseunterlagen verwendet. Es war eine ungarische Sitte, verheiratete Frauen, auch dann, wenn sie alleine reisten, mit dem Namen ihrer Ehemänner anzusprechen oder zu registrieren, etwa wie es auch im Englischen üblich ist eine Frau, zum Beispiel Mrs. Henry Pinczés zu nennen. So findet man noch heute auf den Internetseiten mit den Einwanderungsdaten von Ellis Island diese Bezeichnungen, wenn eine Frau z.B. alleine mit ihren Kindern reiste. Dies verursachte eine Reihe von Schwierigkeiten bei der Erforschung der Dokumente von Ellis Island. Doch in diesem Wissen fand ich endlich meine Großmutter in den Dokumenten als *Wagner Adamné*, als sie 1914 mit ihren beiden jüngsten Töchtern wieder zurückkehrte.

Einige Sendlaker haben Bremerhaven als Einschiffungsort vorgezogen. Der Norddeutsche Lloyd hatte einen guten Ruf, was die Organisation der Abfahrten, seine Zuverlässigkeit sowie die faire Behandlung der Passagiere betraf. Diesen Abfahrtshafen hat auch mein Vater genommen, als er 1913 zum ersten Mal nach Amerika kam. Es gab damals wöchentlich zwei Abfahrten von Bremen nach New York, später sogar drei. Zu jener Zeit brauchte man keinen Reisepass, um über die Nordseehäfen auszureisen.

Ursprünglich beabsichtigte Ungarn eine eigene Schifffahrtslinie zum Transport der Auswanderer zwischen dem Adriaafen Fiume und New York zu etablieren. Als das nicht zu verwirklichen möglich erschien, versuchte die ungarische Regierung Vereinbarungen mit dem Verband der deutschen Nordatlantik Dampferlinien - besser bekannt als „Continental Pool“ - zu treffen. Als die Verhandlungen scheiterten, weil man sich nicht einigen konnte, wurde schließlich ein Abkommen mit den „Cunards Lines“ getroffen. So unterzeichnete im Juni 1904 die ungarische Regierung eine Vereinbarung mit den Cunard Schifffahrtslinien, in der sie diesen das alleinige Recht zugestand, Emigranten von Fiume aus nach New York zu transportieren. Um die Auswandererströme nach Fiume zu kanalisieren, gewährte die staatliche ungarische Eisenbahngesellschaft Ausreisewilligen Preisnachlässe, zum Beispiel wenn sie in Gruppen zu 10 oder mehr Personen reisten. Anfangs, im Herbst 1904, hatte Cunard nicht genügend Schiffskapazitäten, um die Nachfrage zu befriedigen, so dass die Emigranten tage- ja sogar wochenlang auf die Abfahrt warten mussten. Von den erwähnten Preisnachlässen haben - wie unsere Nachforschungen ergaben - auch größere Gruppen von Sendlakern, die über Fiume ausreisten, Gebrauch gemacht.

Die Anstrengungen der ungarischen Regierung, die Ausreisewilligen nach Fiume zu lenken, hat im Sommer 1904 einen Preiskampf ausgelöst. Die Ticketpreise der

deutschen Mitglieder des Continental Pool, der Hamburg-Amerika-Paketfahrt-Aktiengesellschaft (HAPAG) und Norddeutscher Lloyd fielen von 250 Kronen auf weniger als 90 Kronen. Diese niedrigen Preise gaben den Anstoß zu einem großen Anstieg der Auswandererzahlen in den Jahren 1905-1907. Die ungarische Regierung gewährte nur noch Reisepässe und Ausreisegenehmigungen über ihren Hafen Fiume. Erst der große wirtschaftliche und diplomatische Druck, den der Continental Pool auf Ungarn ausübte, stoppte dessen Bemühungen, die Ausreise seiner Staatsangehörigen über Fiume zu monopolisieren. Eine Einigung mit dem Pool führte dazu, dass schließlich bis zu 38% mehr Auswanderer aus Ungarn die Schiffe des Norddeutschen Lloyds in Anspruch nahmen. Die Vorherrschaft des Norddeutschen Lloyd und des Hafens von Bremen bis 1903, was die Überfahrt der Ungarn-deutschen betrifft, war jedoch gebrochen. 1906 und 1907 war die Zahl der Ausreisen über Fiume etwa so hoch wie die von Bremen.

Für die ungarndeutschen Amerikaauswanderer spielte der Hafen von Hamburg nur eine untergeordnete Rolle, sogar eine unbedeutendere als Antwerpen oder Rotterdam. Immerhin, die Schiffe des Norddeutschen Lloyds brachten ihre Passagiere nach New York und Baltimore, während die Cunard-Schiffe von Fiume, wie auch die der Holland-Amerika Linie von Rotterdam bzw. der Red-Star Linie aus Antwerpen nur in New York anlegten.¹

Die Auswanderung wird behindert

Mit Datum vom 13. April 1904 erging ein Runderlass der ungarischen Regierung an die örtlichen Behörden, wie auch an die im Hafen von Fiume (Ungarns einzigem Hafen zum Mittelmeer), womit die Anwendung des neuen Auswanderungsgesetzes geregelt wurde. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass weitere Verordnungen folgen werden, die die Einschiffung der Ausreisenden sowie deren moralischen und gesundheitlichen Schutz regeln sollten. Eine besondere Verordnung bezog sich auf die Art und Weise, wie die Emigranten in Fiume unter zu bringen sind, eine andere betraf die Wehrpflichten der ungarischen Staatsbürger und wieder eine andere regelte die Ausstellung von Reisepässen und deren Verwendung sowie die Erfassung von statistischen Daten über die Emigranten.

Der erwähnte Runderlass verbot die Auswanderung nach Brasilien, hielt aber eine Konzession der Cunard Dampfschiffahrtsgesellschaft vorübergehend in Kraft, bis eine neue Abmachung mit dieser Linie getroffen wurde.

Die Reisepreise für die Schiffe der Cunard-Linie mit einer Geschwindigkeit von bis zu 15 Knoten waren wie folgt festgelegt: Für Personen im Alter von mehr als

¹ Diese Erkenntnisse stammen aus Dave Dreyers Nachforschungen und sind veröffentlicht im Internet: <http://freepages.genealogy.rootsweb.com/~banatdata/DDB/Dreyer-Kraemer.htm>

12 Jahren 180 Kronen, für Kinder zwischen 1-12 Jahren 90 Kronen. Auf Schiffen die schneller als 15 Knoten fuhren, betrugen die Preise 200 bzw. 100 Kronen. Ebenso war klar geregelt, dass Kinder, die jünger als ein Jahr alt waren und in der Obhut von Erwachsenen reisten, auf allen Schiffen kostenlos befördert werden mussten. Und es gab noch eine ganze Reihe weiterer Auflagen, die der Schifffahrtsgesellschaft zum Wohle der Auswanderer gemacht wurden.

Der Runderlass des Innenministers schloss mit Anweisungen an die zuständigen Behörden, wonach diese die genauen Ursachen der Auswanderung ermitteln sollten und die Emigranten so zu beraten hätten, dass diese womöglich auf die Auswanderung verzichten. Sollten die Behörden die Auswanderungswilligen nicht davon überzeugen können, auf das Verlassen der Heimat zu verzichten, sei auf jeden Fall Sorge zu tragen, dass die Auswanderung nach den Regelungen des Gesetzes, im Interesse des Staates und noch viel mehr im Interesse der Auswanderer zu geschehen habe. Besonders den illegalen Agenten, der nicht zugelassenen Auswanderungsagenturen sollte das Handwerk gelegt werden.

Eine einzige Route aus Ungarn

Zur Durchführung ihrer Abmachung mit der Cunard Dampfschiffahrtsgesellschaft, gemäß derer ja eine Schiffsverbindung zwischen Fiume und New York eingerichtet worden war, erließ die ungarische Regierung am 13. April 1904 einen Runderlass, der praktisch die Fiume Route für Amerikauswanderer zur einzig möglichen machte, über die ein Emigrant Ungarn komfortabel verlassen konnte. Dieser Erlass sah vor, dass die Fiume-Route zunächst die einzig zugelassene war und dass keine weiteren Lizenzen möglich waren. Ausnahmen waren nur gestattet, wenn ein Emigrant nicht über Fiume transportiert werden konnte. In solchen Fällen wurde eine andere Route vorgeschrieben. Sollte sich ein Emigrant nicht an die vorgeschriebenen Routen halten, wurde ihm angedroht, dass ihm die ungarische Regierung keinen Beistand mehr leisten würde.

Umfassende und detaillierte Durchführungsbestimmungen zum Auswanderungsgesetz von 1903 wurden am 18. April 1904 erlassen. Diese betrafen alle Aspekte der von diesem Gesetz geregelten Problematik, von der Kontrolle der Auswanderungsagenturen bis hin zur Betreuung der Emigranten bis zu deren Landung im fremden Land. Jedes Kapitel und jeder einzelne Paragraph werden bis ins Einzelne behandelt und zwar in einer Art und Weise, die keine Zweifel über die Ziele sowie die Anwendung des Gesetzes zulassen. So enthielt das Dokument genaue Vorschriften darüber, wie die Emigranten zu behandeln seien, wie sie von der Reederei in Fiume untergebracht und ernährt werden mussten usw.²

² Quelle: http://www.iarerelative.com/hung1903/chap_14a.htm

Versuche, die Auswanderung zu Begrenzen

Ungarn war größer als Österreich, hatte eine Fläche von 125.430 Quadratmeilen, aber mit etwa 20 Millionen war die Einwohnerzahl relativ gering. Eine normale Geburtenrate, mit einem jährlichen Bevölkerungszuwachs von einem Prozent konnte die große Zahl der Auswanderer jener Jahre nicht kompensieren.

Verschiedene Gegenden Ungarns litten unter dem Abzug der Auswanderer, drohten sogar entvölkert zu werden, was zur Verschärfung der wirtschaftlichen Lage beitrug und was letztendlich die Regierung veranlasste, eine gesetzliche Regelung zu Gunsten aller Seiten zu schaffen. Außergewöhnliche Schritte wurden unternommen, um Regionen, in denen die wirtschaftliche Lage sich besonders verschlechtert hatte, zu unterstützen. So wurde zum Beispiel für Siebenbürgen ein Hilfsprogramm von ca. 8.000.000 Pfund Sterling aufgelegt, um eine Belebung der Industrie und die Beschäftigung zu fördern.

Etwa zwei Drittel der Bevölkerung Ungarns war in der Landwirtschaft beschäftigt. Die einzelnen Landesteile waren sehr unterschiedlich entwickelt und verschiedene Randgebiete lagen in ihrer Entwicklung um hundert Jahre zurück.

Es gab keine Beschränkung, was die Einwanderung *nach* Ungarn betraf. Es gab schon seit vielen Jahren eine hohe Auswanderung *aus* Ungarn, die sich besonders in den ersten fünf Jahren nach 1900 bemerkbar machte.

Schon etwas früher wurde versucht, die Auswanderung unter Kontrolle zu bringen, in dem man Reisepässe einführte und den Auswanderungsagenturen verbot, ohne Lizenz zu arbeiten. Diese Maßnahmen zeigten aber kaum die erhoffte Wirkung: Die ungarischen Staatsbürger reisten weiter ohne Pässe über Österreich aus. Obwohl Auswanderungsagenturen in Ungarn seit 1881 eine Lizenz benötigten, wurde bis 1903, als das ungarische Auswanderungsgesetz verabschiedet wurde, keine einzige derartige Lizenz beantragt.

Die Hauptursache der Auswanderung war die ungünstige wirtschaftliche Lage, die den Menschen keine gesicherte Beschäftigung bot. Geschürt wurde der Auswanderungswille durch die Agenturen und dem Einfluss der bereits Ausgewanderten, die über die beneidenswert guten Möglichkeiten in den fremden Ländern berichteten. Deshalb kam 1903 ein Gesetz durch das ungarische Parlament, das einen restriktiven Einfluss auf die Auswanderung beabsichtigte, in dem es den auswanderungswilligen Staatsangehörigen eine Reihe Schwierigkeiten in den Weg stellte und den Reiseagenturen strenge Auflagen machte. Dieses Gesetz orientierte sich an einem ähnlichen schweizerischen Gesetz aus dem Jahre 1888, einem deutschen von 1897 und einem italienischen von 1901. Das schweizerische Gesetz lieferte das Beispiel für die Kontrolle der Agenturen, das deutsche für den obligatorischen Besitz eines Passes und die Kontrolle der Reisegesellschaften, während man aus dem italienischen Gesetz die Idee der Verhinderung des Wettbewerbs der Dampfschiffahrts-

gesellschaften übernahm. So gesehen, wurde das ungarische Auswanderungsgesetz als das restriktivste in der Welt betrachtet. Es legte das Auswanderungsgeschäft voll in die Hände der Regierung, durch Vorschriften, die alles regelten. Die Werbung für und das Angebot zur Auswanderung wurden verboten, Preiskriege der Reedereien waren nicht möglich und kein Bürger konnte ohne Genehmigung seiner Regierung auswandern (...)

Viele der getroffenen Maßnahmen waren sicher zum Wohle der Emigranten erdacht, aber in Wirklichkeit hatte auch die Regierung knallharte Interessen, wie zum Beispiel die Förderung der eigenen Häfen und des Transportwesens. Erst dieses Gesetz erlaubte der ungarischen Regierung jenes viel zitierte Abkommen mit der Cunard Reederei zu treffen, wonach eine direkte Schifffahrtslinie zwischen Fiume und New York eingerichtet wurde. Die Einrichtung dieser Linie ist in den USA nicht gut aufgenommen worden, eben wegen dem Geist, aus dem sie entstanden ist und der in dem Zuzugsgebiet des Hafens von Fiume herrschte. Das Abkommen begünstigte die Engländer, nicht weil es besondere Handelsvorteile brachte oder einer Reederei besondere Vorteile verschaffte, sondern, weil die in Amerika zurückgewiesenen ungarischen Emigranten, die früher über die deutschen Häfen auswanderten, eher nach England zurückgeschickt wurden, als in ihre Heimatländer. Nach dem neuen Abkommen wurde England einen Teil seiner Last los, die es als Auffangland für unerwünschte Amerika-Auswanderer hatte.

Es gibt keine zuverlässigen Zahlen über die Auswanderung aus Ungarn in jener Zeit. Die Schätzungen der Regierung für das vorangegangene Jahr liegen bei 70.000 Personen. Die Zahl ist viel zu gering geschätzt, geringer sogar als die Zahl derer, die alleine in die USA kamen, so dass sie eigentlich als wertlos einzustufen ist. Die ungarische Regierung hatte keine ausdrücklichen Bedenken gegen eine vorübergehende Ausreise, die dem Geldverdienen diene, auch nichts dagegen, dass das verdiente und ersparte Geld mit nach Hause gebracht wurde. Viele Ausreisende, die jährlich vorübergehend in die Nachbarländer als Saisonarbeiter zogen, verfolgten dasselbe Ziel. Der ganze Sinn des ungarischen Auswanderungsgesetzes, so kann man schließen, war also nur der, zu verhindern, dass dem Land nützliche Personen es endgültig verließen.

Das ungarische Gesetz, das als eine Synthese des schweizerischen, des deutschen und des italienischen Auswanderungsgesetzes angesehen werden kann, enthielt auch zusätzliche Regelungen, die der ungarischen Regierung die vollständige Kontrolle über die Auswanderung erlaubte, zum Vorteil für die Staatskasse und der nationalen Interessen.³

³ Quelle: http://www.iarelated.com/hung1903/chap_14a.htm

Meine Familie reist nach Amerika

Als Amerikanerin der ersten Generation hatte ich ein besonderes Interesse daran, zu erfahren, wie meine Familie in die Vereinigten Staaten kam. Durch meine Nachforschungen habe ich viel über meine Eltern und Großeltern erfahren.



Die Wagners 1910, in der Zeit als sie zum ersten Mal nach Amerika kamen:
Elisabeth (11), Adam (40), Maria (13), Elisabeth (33), Magdalena (8).

Meine Eltern, Joseph Keller (in Sendlak Pinczés) und Maria Wagner, sind beide aus Sendlak, in Ungarn⁴, ausgewandert. Sie kamen vor dem ersten Weltkrieg nach Amerika und betrachteten sich demnach als Ungarndeutsche.

Wann immer sie danach gefragt wurden, sagten sie, sie wären Deutsche. Beide sind getrennt voneinander herübergekommen: Meine Mutter Maria kam mit ihren Eltern und mein Vater Joseph mit seinem älteren Halbbruder, Konrad Pinczés. Meine Großmutter (Elisabeth geb. Bartolf) und mein Großvater Wagner (gen. Hanams) kamen zum ersten Mal mit ihren drei Töchtern, am 22. April 1910 mit der „Ultonia“, einem Schiff der Cunard Linie. Ihr Schiff lief in Fiume aus. Großva-

⁴ Zur Erinnerung: Sendlak gehörte zu Ungarn, bis es 1919 zu Rumänien kam.

ter besaß \$92 (was in heutigem Geld etwa \$1.540 entspricht – eine beträchtliche Summe für einen Auswanderer). In den Schiffspapieren erklärten sie, zu ihrem Cousin Peter Grünwald⁵ zu reisen, der in der Cameron Str. 1087 in Harrisburg wohnte. Die Cameron Street war eine bevorzugte Straße der Sendlaker.

Großvater und meine Mutter Maria wurden als Arbeiter registriert. Die nächste Verwandte, die sie in Sendlak zurückließen war meine Urgroßmutter Magdalena Bartolf geb. Masz. Meine Großeltern hatten nie die Absicht, in diesem Lande zu bleiben, sie kamen eher in die Vereinigten Staaten, um Geld zu verdienen, um zu Hause in Sendlak ihr Haus umzubauen und mehr Feld zu kaufen. Sie fuhren mehrmals in ihre Heimat zurück.

Mein Vater kam aus mehreren Beweggründen nach Amerika: Er wollte die Einberufung zum Militärdienst, in die ungarische Armee vermeiden. Als jüngster Sohn seiner Eltern hatte er kaum etwas zu erben. Außerdem war er auf der Suche nach seinem Glück. Er traf am 24. September 1913 auf Ellis Island, mit der „Bremen“ aus Bremen kommend, ein. Mit \$25 fuhr er nach Harrisburg, Pennsylvania. Er reiste zusammen mit seinem Halbbruder Konrad Pinczés, der erklärte: Er hinterlässt seinen Vater Konrad. Diese Aussage scheint aber fadenscheinig, denn sein Vater Konrad Pinczés war bereits 1890 verstorben. Warum er wohl seine Frau Katharina nicht angegeben hat, die in Sendlak mit ihrem fünf Monate alten Sohn zurückgeblieben war? Mein Vater wurde als Arbeiter registriert und erklärte, dass er seinen Vater Heinrich Pinczés in Sendlak zurück ließ. Sie reisten zusammen mit ihrem Freund Heinrich Beischroth⁶ und wollten zu ihrem Freund Daniel Schmidt nach Harrisburg, Pennsylvania.

Alle meine Vorfahren, die aus Ungarn auswanderten, kamen zuerst nach Harrisburg, weil hier eine Gemeinde ehemaliger Sendlaker wohnte. Auch in Rochester, New York, wuchs eine Gemeinde von Sendlakern heran. Es war ein gängiges Muster für die Einwanderer: Sie reisten an Orte, wo es schon Landsleute gab, die schon über Kenntnisse bezüglich Wohnung, Arbeitsmöglichkeiten und andere Dinge verfügten, die man als Fremde in einem anderen Land zum Überleben brauchte. Harrisburg ist der Ort, wo meine Eltern heirateten und wo ihr erstes Kind geboren wurde. Ich weiß nicht, ob sie sich vorher in Sendlak schon näher kannten, jedenfalls sprachen sie nie mit mir darüber.

Meine Eltern, Josef und Maria, heirateten im Oktober 1914. Josef war reformiert und Maria evangelisch. Zehn Monate⁷ vorher, am 10. Dezember 1913 war Maria mit ihrem Vater und ihrer Schwester Elisabeth in Baltimore gelandet.

⁵ Dessen Enkelin habe ich über das Internet kennen gelernt.

⁶ Ein Verwandter einer anderen „Internet-Kusine“, Darlene De Luco aus Kalifornien.

⁷ Es bleibt ein Rätsel, ob sich das junge Paar kannte oder nicht, bevor sie nach Amerika kamen. Sind die Wagners alle nach Amerika zurückgekehrt, weil Maria Josef heiraten wollte? Kannten sie sich tatsächlich erst zehn Monate lang? Wir werden es niemals erfahren...

Sie fuhren fuhren auf der „Wittekind“, mit der sie in Bremen am 20. November 1913 in See stachen. Diesmal besaß er \$75. Aus den Reisepapieren geht hervor,



Meine Eltern Joseph Keller/Pinczés und Maria Wagner heirateten 1914 in Harrisburg.

dass er wieder zu seinem Cousin Peter Grünwald in der Cameron Street 605 in Harrisburg, Pennsylvania wollte. Als nächste Verwandte, die er in Sendlak zurückließ, gab er seine Frau Elisabeth Wagner an. Er ist als Landarbeiter ausgewiesen, meine Mutter Maria ist als Dienstmagd registriert, ebenso ihre Schwester Elisabeth. Auf der Registrierungsurkunde, von der ich eine Kopie besitze, sind noch weitere fünf Sendlaker verzeichnet, mit denen sie gemeinsam reisten: Maria Toth und deren Sohn Adam, Susanna Safnauer und deren beiden Töchter, eine, deren Namen nicht registriert wurde und eine mit dem Namen Katharina⁸.

Wir wissen auch, dass in den zehn Monaten seit der Ankunft meines Großvaters Adam und seinen beiden Töchtern bis zur Heirat von Josef und Maria, auch meine Großmutter Elisabeth und ihre beiden anderen Töchter Magdalena und Katharina wieder nach Amerika gekommen sind. Aus den Unterlagen geht hervor, dass sie am 9. Mai 1914 auf Ellis Island, an Bord

der „Lapland“ aus Antwerpen ankamen. Großmutter war als *Adamné* Wagner registriert. Wie aus dem Schiffsmanifest hervorgeht, besaß sie \$45. Auf die Frage, ob sie schon einmal in den Vereinigten Staaten war, antwortete sie: Von 1910 bis 1912 in Harrisburg.

⁸ In den Dokumenten und im Original dieser Arbeit sind die Vornamen in ungarischer, oft fehlerhafter Schreibweise angeführt. Hier zum besseren Verständnis von G. Schmidt eingedeutscht.

Dies würde bedeuten, dass sie kurz nach Katharinas Geburt nach Sendlak zurückgekehrt war. Warum taten sie das? Ich glaube, sie kehrten nach Sendlak zurück,



1920-Joseph Keller und Mary geb. Wagner mit den beiden Kinder, Henry and Elisabeth

weil Elisabeths Schwester Magdalena mit Schwind-sucht im Sterben lag und sie diese noch ein Mal sehen wollte. Die Schwester starb. Deren Mann war schon vorher verstorben. Sie hinterließen einen einen verkrüppelten Sohn. Meine Großmutter nahm diesen in ihr Haus auf und sorgte für ihn. Großvater aber kehrte mit seinen beiden ältesten Töchtern 1913 nach Amerika zurück. Der Junge fiel Großmutter sehr zur Last. In Arad fand sie für ihn ein Heim, wo solche Kinder betreut wurden. Sie besuchte ihn jede Woche. Er weinte und bat sie, ihn wieder mit nach Hause zu nehmen. Als sie ihn wieder einmal besuchen wollte, teilte man ihr mit, dass der Junge verstorben sei. Sie hatte den Verdacht, dass der Junge vergiftet wurde, weil man Ärger mit ihm hatte, wusste aber nicht, sich zu helfen. Elisabeth lebte mit den beiden jüngsten Töchtern in Ungarn und Adam war inzwischen mit den beiden älteren Töch-

tern in Amerika. Die Großeltern lebten fünf Monate getrennt!

Als Großmutter in Sendlak keine Aufgabe mehr hatte, kehrte sie mit ihren beiden Töchtern nach Amerika zu ihrem Mann zurück, um bei der Hochzeit ihrer ältesten Tochter dabei zu sein.

In Harrisburg betrieb Großmutter von 1910 bis 1912 ein Gästehaus. Als sie 1914 zurück in Amerika war, eröffnete sie wieder ein Gästehaus und die meisten Gäste, die sie darin aufnahm, waren Semlaker Landsleute. Es war eine gängige Praxis, dass Semlaker ihre Häuser für jene öffneten, die zum ersten Mal nach Amerika kamen.

Ich konnte nicht in Erfahrung bringen, was mein Vater arbeitete, als er das erste Mal nach Amerika kam. Immerhin weiß ich von meiner Mutter, dass sie schon als junger Teenager in einer Zigarrenfabrik arbeiten musste. Sie erzählte mir von einer italienischen Frau, mit der sie arbeitete, dass diese vor Mitleid weinen musste, als sie die kleinen Hände meiner Mutter sah. Diese Frau war der Meinung, dass meine Mutter noch viel zu jung für die Arbeit war. Und sie erzählte auch, dass die Tränen dieser Frau auf ihre kleinen Hände fielen.

Die Großmutter führte ihr Gästehaus, der Großvater arbeitete zeitweise bei der Eisenbahn von Pennsylvania. Ihre älteren Töchter arbeiteten in der Zigarrenfabrik und die beiden jüngsten Mädchen halfen ihrer Mutter im Haushalt. Sie waren alle beschäftigt und verdienten Geld zum Unterhalt der Familie und sie sparten für das Vermögen in Semlak. Meine Großeltern beabsichtigten nie, in den Vereinigten Staaten zu verbleiben. Sie hatten nur eines im Sinn: Geld zu verdienen.

Ihre Ankunft im Mai 1914 war einen guten Monat vor dem Attentat eines serbischen Anarchisten auf Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajewo, was dann auch zum Ausbruch des ersten Weltkriegs führte. Deshalb wollten sie während des Krieges in Amerika bleiben. Ich glaube, dass es vielen Semlakern so ergangen ist. Sie hatten nicht die Absicht in Amerika zu bleiben, aber der Krieg durchkreuzte ihre Pläne. Viele Ehemänner kamen nach Amerika, um Geld zu verdienen und um sich in der Heimat ein besseres Leben zu schaffen oder um ihre Familien nachkommen zu lassen. Als der Krieg ausbrach waren viele Familien getrennt während der Konflikt andauerte.

1920, zwei Jahre nach Beendigung des Krieges, kehrten meine Großeltern zusammen mit Katharina nach Semlak zurück, das nun, in Folge des Vertrages von Trianon zu Rumänien gehörte. Sie waren aus einem Land – Ungarn – ausgezogen und kamen nun in ein anderes – Rumänien – in dasselbe Heimatdorf zurück. Wie seltsam das gewesen sein muss! Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich die Vereinigten Staaten verlassen sollte, um sieben Jahre später wieder in unseren Heimatort zurück zu kehren und dann aber in Kanada zu sein (obwohl wir die besten Beziehungen zu unserem Nachbarland haben)!

Meine Eltern, zusammen mit ihren beiden Kindern Henry und Elisabeth, reisten 1920 von Amerika nach Semlak. Sie beabsichtigten in Rumänien zu bleiben. Henry war fünf Jahre alt und Elisabeth war ein Säugling in den Armen ihrer Mutter.

Mutter erzählte mir oft über diese schreckliche Reise. Sie fuhren auf einem Schiff, das während des Krieges so etwas wie ein italienischer Truppentransporter war.

Zu essen gab es nur Spaghetti. Sie mochte keine Spaghetti und aß sie nur mit Widerwillen, so dass ihre mitgenommenen Essensvorräte schnell zu Ende gingen. Mutter wurde auch seekrank und blieb es für die ganze Zeit der Überfahrt. Sie aß nur, was sie selbst mitgenommen hatte. Als sie in Triest ankamen, gingen sie in eine Gaststätte essen. Sie kannten die Landessprache nicht und wählten blind etwas von der Speisekarte und bekamen was? Sie erraten es bereits: Spaghetti! Sie war verzweifelt vor Hunger und begann zu weinen, denn all das, was sie während der ganzen Atlantiküberfahrt abgelehnt hatte, bekam sie jetzt schon wieder aufgetischt. Als sie in Sendlak ankamen, ging mein Vater seine Mutter suchen. Er fand sie arbeitend auf dem Feld und sie betrachtete ihn mit fragenden Augen. Als er von zu Hause wegzog, war er ein junger Mann und nun stand er hier mit einem Bart, war gereift, verheiratet und zweifacher Vater. Er fragte: „Mutter, kennst du mich denn nicht?“ Sie begann zu weinen und fragte ihn, warum er zurückgekehrt sei, denn nun sei da Rumänien, man hatte viel zu leiden durch den Krieg und die Zeiten seien doch so hart.

Meine Eltern blieben kein Jahr in Sendlak. Vater arbeitete während dieser Zeit als Landarbeiter. Am Ende einer Arbeitswoche wurde er mit einem Sack Kartoffeln bezahlt. Er ertrug es nicht länger, kehrte mit seinem Sack Kartoffeln zu Mutter zurück und entschloss sich, nach Amerika zurück zu kehren. Er hoffte, sie würde ihm zustimmen. In den sieben Jahren, die sie in den Vereinigten Staaten verbracht hatten, hatten sie eine Menge gelernt. In Amerika hatten sie Arbeit und mit ihrem Verdienst konnten sie gut auskommen.

Am 10. Februar 1921 nahmen meine Eltern in Boulogne, in Frankreich, die „Rotterdam“ und landeten am 21. Februar 1921 in Boston, Massachusetts. Sie fuhren wieder nach Rochester, wo noch Verwandte wohnten, wie die Schwester meiner Mutter, Elisabeth und deren Mann sowie meines Vaters Halbbruder Konrad mit seiner Familie. Dort und in der Umgebung gab es auch eine recht zahlreiche Gemeinschaft ehemaliger Sendlaker.

Ich weiß nicht, wann meine Tante Elisabeth und ihre beiden Söhne nach Deutschland zogen. Aus den Schiffsurkunden geht hervor, dass sie mit der „Homerick“ am 4. Juli 1923 auf Ellis Island ankamen. Sie starteten in Southampton, in England und kamen aus Holzhausen in Bayern. Sie erklärte, dass ihr Vater Johann Leberfinger gestorben war (Oder meinte sie ihren Schwiegervater?) und kam zu ihrem Ehemann Josef Stadler in der Oakman Street 31 (damals die Adresse von meiner Tante Lena und Onkel Steve Holzzimmer). War Johann Leberfinger wirklich Onkel Joe's Vater? Hatte Onkel Joe seinen Familiennamen geändert? Es entstehen so viele Fragen, wenn man die Schiffsurkunden durchforstet.

Am 1. Dezember 1922 beantragte mein Vater die Staatsbürgerschaft der Vereinigten Staaten von Amerika. Seine Gewährsleute waren sein Schwager Josef Stadler, der als Beruf Chauffeur angibt und Heinrich Gottschick, ein Freund aus Sendlak

und Taufpate meiner Schwester, Linsenschleifer bei der Firma „Bausch and Lomb“. In seinem Einbürgerungsantrag gab mein Vater als Beruf „Führunternehmer“ an. Er wohnte damals in 22 Scranton Street.



In Sendlak besuchte Katharina die evangelische Schule. Sie ist das kleine Mädchen ganz rechts in der zweiten Reihe von oben. Der Lehrer ist Adalbert Lukacs.

Meine Mutter beantragte erst am 23. April 1929 die Einbürgerung. Ihre Bürgen waren mein Vater, damals von Beruf Kraftfahrer, sowie Rosalie Keller, die Frau von Konrad Keller, Vaters Halbbruder. Konrad und Rosalie geb. Schilling waren beide aus Sendlak. Meine Eltern kehrten nie wieder nach Sendlak zurück.

Meine Großeltern und Tante Katherine blieben bis zum 11. November 1923 in Sendlak und fuhren dann über Bremen nach Amerika. Damals hatte Großvater \$118 bei sich (das waren im Jahre 2004 \$1.171,92!) und erscheint in den Schiffsurkunden als leidend an einem Leistenbruch. Ihr Ziel war damals ihr Schwiegersohn, Stefan Holzinger.⁹ Tatsächlich handelt es sich um Stefan Holzhammer aus Sendlak,

⁹ In den so genannten „Ships-Manifests“, den Urkunden die für jeden Passagier ausgestellt wurden, sind die Namen oft fehlerhaft eingetragen, je nachdem, wie die Beamten sie verstanden.

Ehegatte von deren Tochter Magdalena, in der Oakman Street 31 in Rochester, New York.



Der rumänische Reisepass meiner Großeltern, Adam Wagner und Ehefrau, im Jahr 1933.
Sie waren damals zum letzten Mal in Semlak.

Am 15. August 1931 verließen die Großeltern Wagner Amerika, um nach Semlak zu fahren. Auf einem Foto, das wir besitzen, ist diese Reise dokumentiert. Sie fuhren mit der „Deutschland“ nach Hamburg. Daraus, was auf diesem Bild zu sehen ist, kann man schließen, dass sie diesmal nicht auf dem Zwischendeck reisten.

Aus den Erzählungen meiner Tante Katherine schließe ich, dass die Großeltern zusammen mit ihrer Tochter diesmal endgültig in Semlak bleiben wollten. Katherine hatte sich nämlich in Henry Pinczés, den Neffen meines Vaters verliebt und sie hatten 1931 in Semlak geheiratet. Henry war zum Militärdienst einberufen und Katherine kehrte 1932 in die Staaten zurück. In ihrem Herzen war sie eine Amerikanerin und an die amerikanische Lebensweise gewöhnt. Sie sagte mir einmal: „Rose Mary, ich konnte so nicht leben und ich sagte das auch meinen Eltern“.

Sie erzählte mir auch, wie sie vom Bügeln krank wurde. Sie heizten das Bügeleisen mit Holzkohle und von dem ekelhaften Rauch der Holzkohle wurde sie krank. Sie fuhr nach Amerika und plante ihren Mann Heinrich nach zu holen, sobald dieser seinen Dienst beim rumänischen Militär beendet hätte.

Großvater wollte in Sendlak bleiben, aber Großmutter vermisste ihre Töchter und überzeugte Großvater mit ihren Tränen 1933 nach Amerika zurück zu kehren. Er erzählte mir: „Sie hat ein Meer von Tränen geweint, wie hätte ich mich da verweigern können?“ Es war dies ihre letzte Fahrt über den Atlantik und sie sahen ihre Heimat nie wieder.

In Amerika betrieb mein Vater ein Fuhrgeschäft. Er transportierte Sand, Schotter, Schlacke und ähnliche Sachen. Er hatte drei Trucks in seinem Geschäft aber auch gelegentlich bis zu fünf Fahrzeuge. Alle seine Fahrer waren Freunde aus der alten Heimat. Einer von ihnen war Henry Beck Sr. Sein Sohn war der erste Mann meiner Schwester. Das Geschäft expandierte, es wurde auch Kohle gefahren und es gab Aufträge von der Stadt Rochester. Mein Bruder arbeitete auch auf den Trucks. Eigentlich lernte er seine Frau Anna Kurrasch kennen, als er zu deren Eltern in die D Avenue Kohle führte. Die Wirtschaftsdepression und ein Verkehrsunfall trugen zum Niedergang von Vaters Geschäft bei. Wir verließen Scranton Street 22 und zogen nach Empire Boulevard 370. Vater begann eine Arbeit als Kraftfahrer bei einer Firma, wo er Schlackensteine beförderte. Er behielt diesen Job bis er ihn aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausüben konnte.

Wie erwähnt, hatte meine Mutter am 23. April 1929 die Einbürgerung beantragt. Es sei gesagt, dass sie acht Jahre damit gewartet hat, weil sie immer wieder hoffte, eines Tages nach Sendlak zurück zu kehren. Sie hat es nie erwähnt und wir haben nie danach gefragt. So wurde sie am 31. Juli 1929 eingebürgert. Ihr Beruf auf dem Einbürgerungsantrag lautet schlicht „Ehefrau“. Als während der Depression die Zeiten rauer wurden, ging sie zu anderen Leuten putzen und waschen. Sie begann damit, anderer Leute Häuser so sauber zu machen wie ihr eigenes war.

Der Verlust des Hauses in der Scranton Street war ein herzerreißendes Ereignis für meine Mutter. Immerhin hat sie entschieden, dass ihr nächstes Haus genügend Grund haben muss, auf dem sie ihr eigenes Gemüse und ihre eigenen Tiere halten kann. Sie hat sich viele Farmen angesehen und bis zuletzt siedelten sie in 370 Empire Boulevard. Dort war das Grundstück groß genug, um ihre Pläne zu verwirklichen. Als wir nach Empire Boulevard umzogen, arbeitete sie als Putzfrau. Sie arbeitete für andere, indem sie deren schmutzige Kleider mit nach Hause brachte, um sie nachts zu waschen. Schließlich hat sie für drei feine Damen gewaschen, die sie als persönliche Freundin betrachteten und die sie als ihre Haushälterin ansahen. Eine dieser Damen war die Frau eines Schnapshändlers. Diese liebenswürdige Frau schickte mir immer wieder die ausgewaschenen Kleider ihrer Tochter, so dass ich stets gut gekleidet war und das wirkte sich auch noch wohltuend auf die finanzielle

Situation unserer Familie aus. Eine andere Dame war Elsa Field, die Frau von Dr. Ernest J. Field, der meine Mutter liebevoll *Kellerchen* nannte. Die dritte Frau war eine edle und freigiebige Dame, deren Gatte der Eigentümer eines Vergnügungsparks war.

Bevor wir uns mit dem Leben der Sendlaker in Amerika befassen, lassen sie uns erst einmal über die Schwierigkeiten nachdenken, die die Reise hierhin mit sich brachte.

Die Reise nach Amerika war beschwerlich . . .

Unsere Leute waren sehr auf ihr Geld bedacht und konnten sich nur eine Reise in der billigsten Klasse, in den Zwischendecks der Schiffe, leisten. Eine Atlantiküberquerung in den Zwischendecks war auf keinen Fall ein angenehmes Erlebnis. Oftmals war das, was sich „Appartement“ schimpfte, nur ein schmaler Gang mit



An Bord eines Auswandererschiffes zu Beginn des 20. Jahrhunderts

zwei Reihen Betten auf jeder Seite. Ein solches Appartement war manchmal für 24 Personen vorgesehen. Die Betten waren aufgestockt (eines über dem anderen). Meistens schliefen die Frauen und Männer im gleichen Bereich. Das reichte nicht um genügend Privatsphäre, zum Beispiel beim Umkleiden oder Waschen, zu bieten. Die Emigranten brachten einen Teil ihrer Verpflegung selbst mit, wie Brot, hausgemachte Wurst, Gepökeltes und ähnliche Sachen. In die Verpflegung, die die Schiffe selbst anboten, hatte man kein Vertrauen und man bevorzugte das, was man kannte. Wenn in den Zwischendecks Essen ausgegeben wurde, war das meistens eine Suppe, die aus riesigen Eimern mit dem Schöpflöffel verteilt

wurde. Es gab keine Stühle und Tische, an denen man essen konnte. Die Passagiere kletterten mit ihrem Essen auf ihre Betten um es zu verzehren. Auch gab es keine Kücheneinrichtung zum Reinigen des Geschirrs, das musste dürftig in Kübeln mit kaltem Salzwasser gespült werden.

Die Zwischendeckpassagiere mussten für ihre Strohsäcke und Bettdecken zusätzlich bezahlen. Da es so gut wie keine Privatsphäre zum Umkleiden gab, war es nur verständlich, dass die Leute in ihrer Tageskleidung schliefen. Wenn diese Passagiere mal auf das Deck gingen, um frische Luft zu schnappen, gab es dort für sie keine Sitzgelegenheiten, so dass sie entweder auf dem Fußboden sitzen oder an der Reling stehen mussten.

Die Passagiere kamen aus allen Teilen Europas, so dass es ein buntes Gemisch an verschiedenen Trachten zu sehen gab, das man die verschiedensten Sprachen zu Gehör bekam und man die unterschiedlichsten Stufen von Armut beobachten konnte. Wenn mehrere aus einem Ort zusammen reisten, dann spielten die Männer miteinander Karten, so wie sie es von zu Hause aus gewohnt waren. Die Frauen halfen sich gegenseitig bei der Betreuung der Kinder.

Gemäß eines Berichts auf der Internetseite von Ellis Island, ankerten die Schiffe in einem Hafenbecken und die Emigranten wurden mit kleinen Booten auf die Insel gebracht und setzten so ihren Fuß zum ersten Mal auf amerikanischen Boden. Sie packten ihr Gepäck und warteten zusammen mit anderen fünf- bis sechstausend auf ihre Abfertigung.

Einige Einwanderer kamen mit ihrer ganzen Familien, andere waren alleinreisende junge Männer oder Frauen. Alle waren auf der Suche nach ihrem Glück. So manche waren Ehemänner, die kamen, um Geld zu verdienen, um es ihren Frauen und Kindern in die Heimat zu schicken.

Zwischen 1880 und 1930 kamen mehr als 27 Millionen Menschen in die Vereinigten Staaten, darunter waren auch unsere Familie und viele andere Sendlaker.

Nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges im Jahre 1914 änderte sich die amerikanische Haltung gegenüber der Immigration. Nationalismus und Misstrauen gegenüber Fremden machten sich breit. Oft wurde die Loyalität der neuen Einwanderer in Frage gestellt. Während der frühen 1920er Jahre wurden eine Reihe von Gesetzen erlassen, um den Einwandererstrom zu drosseln.¹⁰

Passagiere der ersten und zweiten Klasse, die im Hafen von New York ankamen, mussten das Musterungsverfahren auf Ellis Island nicht über sich ergehen lassen. Stattdessen wurden diese Passagiere nur einer kurzen Kontrolle an Bord unterzogen. Die Meinung war die, dass, wenn sich jemand ein Ticket erster oder zweiter Klasse leisten konnte, war es unwahrscheinlich, dass er Amerika zur Last fallen würde. Die amerikanische Bundesregierung war der Meinung, dass Leute mit genügend Geld nicht in den sozialen Einrichtungen oder in Krankenhäusern enden und dass sie nicht zur Belastung für den Staat werden.

Reisende erster und zweiter Klasse wurden am Kai für Ozeandampfer ausgeschifft und danach wurden die Passagiere der dritten Klasse und die aus den Zwischen-

¹⁰ Quelle: http://www.ellisland.org/immexp/wseiz_5_3.asp?

decks mit Fähren nach Ellis Island gebracht. Dort folgte eine Prozedur, die noch einmal unterschiedlich war für die Passagiere der dritten Klasse und die aus den Zwischendecks. Letztere reisten meist unter grausamen und unhygienischen Bedingungen im untersten Teil der Dampfschiffe, wo es kaum Verpflegung gab, oft zwei Wochen lang an Seekrankheit leidend in ihren Kojen liegend.

Nach der Ankunft in New York City wurden die Schiffe an den Piers vom Hudson oder East River angedockt. Die Passagiere der ersten und zweiten Klasse wurden



Ärztliche Kontrolle auf Ellis Island. Nur die Passagiere der Zwischendecks, zu denen auch unsere Leute gehörten, mussten sich ihr unterziehen.

ausgeschifft und nach einer kurzen Zollformalität waren sie frei, in die USA einzureisen. Die andern Einwanderer mussten sich in Ellis Island einzeln einer gesundheitlichen und polizeilichen Inspektion unterwerfen. Wenn die Papiere in Ordnung waren und die Gesundheit auch halbwegs, dann war diese Inspektion in wenigen Stunden erledigt. Sie fand im Registrierungsraum statt (der großen Halle), wo Ärzte eine kurze Untersuchung auf augenscheinliche gesundheitliche Fehler oder Leiden vornahmen. Die Einwanderer

mussten einige Stufen einer steilen Treppe emporsteigen, während die Ärzte sie dabei beobachteten. Stellten die Ärzte irgendwelche Zeichen von Krankheit oder Schwäche fest, bekam der Einwanderer ein Kreidezeichen auf seine Kleider. Die Ärzte auf Ellis Island entwickelten mit der Zeit eine bemerkenswerte Routine und absolvierten diese Untersuchungen in einem „sechs-Sekunden-Rhythmus“. Um 1916, so wird berichtet, konnten diese Ärzte unzählige Gebrechen – von Blutarmut über einen Kropf bis hin zu Krampfadern – nur durch einen flüchtigen Blick diagnostizieren.

Nach der ärztlichen Untersuchung wurden die Einwanderer von den Behörden befragt. Das Schiffs-Manifest Register, das schon am Ort der Einschiffung ausgefüllt werden musste, enthielt den Namen des Einwanderers und 29 Fragen. Bei der Einreise wurden diese Dokumente von den Behörden während der ersten polizeilichen Kontrolle verwendet.

Die beiden Behörden, in deren Zuständigkeit die Einreisekontrollen fielen, waren das Bundesamt für öffentliche Gesundheit (the United States Public Health Service) und das Immigrationsbüro, später bekannt als das Immigrations- und Einbürgerungsbüro (the Immigration and Naturalization Service).

Eine Frage, die immer gestellt wurde, war die, zu wem der/die Einreisende in der neuen Welt reist. In dem Zeitrahmen, auf den wir uns beziehen, war es nicht Pflicht, dass die Immigranten einen Bürgen vorweisen mussten, wie es später, nach 1948 von den USA gefordert wurde. Meine Großtante Maria geb. Bartolf und Onkel Michael Wagner mussten, als sie nach dem zweiten Weltkrieg einreisten, Sponsoren haben. Das Einwanderungsgesetz der Vereinigten Staaten schrieb vor, dass die Beamten der Einwanderungsbehörden feststellen mussten, ob ein Fremder finanziell für sich selber sorgen könnte oder ob er eventuell zur öffentlichen Last werden kann. Dieses Gesetz und alle anderen, die seit 1882 beschlossen wurden waren eine Antwort auf die Menschenfluten, die aus europäischen Krankenhäusern und Gefängnissen an die amerikanische Küste schwappten und die oft in den Großstädten wie New York bei den karitativen Einrichtungen landeten, die damit völlig überfordert waren. Ebenso spielten die Arbeiterorganisationen eine große Rolle, die durch den Zuzug von immer mehr billiger Arbeitskraft eine Gefährdung der Arbeitsplätze ihrer eigenen Klientel befürchteten.

Die Frage, wohin die Einwanderer ziehen möchten, war also wichtig für die Behörden, die wissen wollten, ob es Freunde oder Familienmitglieder gab, die Obdach und Verpflegung bieten konnten, bis die Betroffenen selbst für sich sorgen konnten. Die alleinige Sorge der Behörde war also, dass die Immigranten nicht auf der Straße oder gar in der Prostitution landeten.

Einwanderer, die ständig der öffentlichen Hand zur Last fielen, konnten ausgewiesen werden. Solche, die niemand hatten, der nach der Ankunft für sie aufkommen konnte, wurden vorübergehend von Hilfsorganisationen unterstützt und das Einwanderungs- und Einbürgerungsbüro erlaubte unter diesen Auflagen manchmal die Einreise. Manchmal wurde auch ein so genanntes „Kopfgeld“ verlangt, das dazu dienen sollte, den Einreisenden bis zu seiner Zieladresse zu befördern.

Eine weitere Frage auf dem *Manifest* ist sehr hilfreich für jene, die Ahnenforschung betreiben: Welches war der letzte Wohnsitz und welche nächsten Verwandten wurden in der Heimat zurückgelassen?

Nach dem „General Immigration Act“ von 1882 wurde von jedem Einwanderer ein Kopfgeld von 50 Cent erhoben. Die Einreise von „Schwachsinnigen, Geisteskranken, Sträflingen und Personen, die wahrscheinlich zur öffentlichen Last werden könnten“ wurde nicht gestattet.

Der Grund, warum die Frage nach dem letzten Wohnsitz und den zurückgelassenen Verwandten gestellt wurde, war der, dass man im Falle einer Ablehnung der Ein-

reise, die Reedereien beauftragen konnte, die Abgelehnten wieder aus dem Land zu bringen.

Wurde jemand abgelehnt, war die Reederei verpflichtet, diese Personen zu verpflegen und ihnen eine sichere Rückführung zu gewährleisten und ebenso für die in Ellis Island entstandenen Kosten aufzukommen. Bis der Status der Immigranten geklärt wurde, konnten die Reedereien mit einer Abgabe von bis zu 100 \$ pro Tag belegt werden.

Einer der letzten Schritte der zu tun war, bevor man Ellis Island verlassen konnte, war der Geldwechsel, von der Währung des Heimatlandes in US Dollar. Das Gesetz von 1909 schrieb vor, dass ein Einwanderer wenigstens



Geldwechsel auf Ellis Island, etwa Anfang des 20. Jahrhunderts

\$20 besitzen musste, wenn er in die USA einreisen wollte.

Aus heutiger Sicht betrachtet, scheinen die Reisekosten, die Anfang des 20. Jahrhunderts gezahlt wurden, sehr gering. Es scheint so als hätte sich das jeder leisten können, aber dem war nun mal nicht so. So zum Beispiel hatten \$25 im Jahr 1910 einen Wert von etwa \$460 in heutiger Währung, oder \$50 von 1920 wären heute \$480 wert.

Eine Überfahrt von einem norddeutschen Hafen in die Vereinigten Staaten auf einem deutschen Dampfschiff kostete

\$20 bis \$25 im Zwischendeck. Dieser Preis konnte saisonal bedingt etwas höher oder niedriger sein, so dass viele unserer Landsleute auch in der Nebensaison reisten. Ebenfalls hing der Ticketpreis damit zusammen, ob man an Bord Verpflegung in Anspruch nahm oder ob man sich selbst verköstigte, indem man seine Nahrung mitbrachte. Unsere Vorfahren haben sicher ihr eigenes Essen mitgenommen. Und nicht zuletzt war der Reisepreis auch von der Kategorie und der Ausstattung des Schiffes abhängig. Kinder unter 12 Jahre hatten nur die Hälfte des Preises zu bezahlen – so dass ihnen oft gesagt wurde, sie sollten ihr Alter mit weniger als 12 Jahren angeben, auch wenn sie schon etwas älter waren. Einige Schifffahrtsgesellschaften ließen Kinder unter 2 Jahren kostenlos mitfahren.

Eine Gesellschaft hat einmal, um das Geschäft anzukurbeln, Tickets für \$11 angeboten. Um 1911 stiegen die Preise bis auf \$35 für eine einfache Überfahrt – noch ein Grund, die Preise zu senken.



Mit den Schiffen des „Norddeutschen Lloyd“ ist so mancher Sendlaker nach Amerika ausgewandert.

„Zebra, Zebra!“, weil meine Mutter und ihre Schwestern gestreifte, selbst gestrickte Strümpfe, wie sie damals in Sendlak üblich waren, trugen. Sie verstanden zwar nicht, was gemeint war, aber sie schämten sich und waren gekränkt, weil sie merkten, dass man sie auslachte.

Es ist mir nicht bekannt, was die Überfahrt von Häfen außerhalb Deutschlands gekostet hat. Es ist bekannt, dass die Schiffahrtsgesellschaften ihre Passagiere darauf vorbereiteten, was sie bei der Ankunft zu erklären hätten, um so einer eventuellen Abweisung zu entgehen. Viele Emigranten wurden für kurze Zeit im Zielhafen festgehalten, bis ihre Verwandten sie abholen kamen. Unter den wenigen Geschichten, an die ich mich erinnern kann, die meine Mutter über Ellis Island erzählte, war die über das Trauma der Entlausung. Sie schilderte, wie man, in eine Reihe aufgestellt, mit einem Pulver bestreut wurde. Für meine sehr säuberliche Familie war das eine schreckliche Beleidigung und ein Angriff auf ihre Würde. Sie erzählte auch noch ein anderes Erlebnis, das ihnen widerfuhr, als sie das Schiff verließen. Damals standen junge Menschen in der Nähe und riefen

In Amerika

In Harrisburg, im Staat Pennsylvania, gehörten viele Sendlaker zur Evangelisch-Lutherischen Zion-Kirche. Dort haben auch meine Eltern Josef Keller und Maria Wagner geheiratet. Ihr Pfarrer war F. F. Lisse, der, wie seine Gattin auch, gebürtiger Lieblingler war. Pfarrer Lisse war dafür bekannt, dass er mit den Kindern seiner Gemeinde Theaterstücke und Singspiele einstudierte und aufführte. Die Zion-Kirche lag so etwa eine Meile von der Cameron-Street entfernt und ganz nahe zur Herr-Street, wo so viele Sendlaker wohnten, wenn sie neu in Harrisburg ankamen. Meine ganze Familie blieb in Harrisburg, bis Henry, mein ältester Bruder, 1915 geboren wurde.



Während ich die meisten Sendlaker Familien, die sich in Harrisburg niederließen, selbst kannte, erfuhr ich von anderen, die nach Amerika kamen, erst während meiner Nachforschungen. So fand ich im Jahre 2001 Darlene Wetzal De Luco über das Internet. Sie befasste sich auch mit Familienforschung und suchte nach Sendlakern, die nach Amerika ausgewandert waren.



Samuel Tichi und Susanna geb. Wagner mit ihren Kindern Samuel, Stefan, Rosina und Johann Martin, 1908 in East Manchester, Pennsylvania.

Nach einer regen Korrespondenz stellten wir fest, dass wir beide von Johann Josef Wagner abstammen, der in Mezöberény Anna Magdalena Schneider geheiratet hatte. Diese zogen zuerst nach Liebling und von dort nach Sendlak. Die Urgroßeltern von Darlene kamen 1904 nach Amerika. Ihr Großvater Samuel Tichi war mit Susanna Wagner verheiratet. Deren Kinder waren die Zwillinge Rosina und

Samuel sowie Stefan und Johann Martin. Die Tichi-Wagner Familie siedelte zuerst in New Jersey oder in Kanada. Fest steht, dass Johann Martin Wagner - der Sohn

von Samuel Tichi und Susanna Tichi geb. Wagner - Cowboy in Süd-Dakota gewesen ist. Es dauerte immerhin ein ganzes Jahrhundert, bis wir beiden Kusinen uns eines Tages in Las Vegas, Nevada, trafen: Darlene und Rose Mary mit unseren Männern.

Einige Landsleute blieben in Pennsylvania, so wie Martin Schubkegel, der Cousin meiner Großmutter. Ihn habe ich nie getroffen, aber er hat meiner Almodr eine Reihe von Bildern geschickt. Für mich sah er darauf immer glücklich aus.

Doch kommen wir zurück zu denen, die von Harrisburg nach Rochester, New York, umzogen. Meine Großeltern und die Familien ihrer Töchtern waren alle in Rochester, als meine Tante Lena und Stefan Holz Zimmer 1918 heirateten. Er war der erste Cousin meines Vaters – ein Sendlaker Reformierter. Sowohl meine Mutter, als auch ihre Schwester Lena feierten ihre Hochzeiten nach Sendlaker Sitte. Diese Hochzeiten dauerten drei Tage lang, mit gutem Essen und guter Musik. Die Gäste waren Freunde und Verwandte aus Sendlak. Tante Lena erzählte mir, dass man ein Haus ausgeräumt hatte, um Platz zum Tanzen zu haben. In einem anderen Haus wurden die Gäste verköstigt. Es war eine glückliche Zeit.

Viele Sendlaker Männer arbeiteten in denselben Fabriken. In Rochester gibt es die Firma Bausch & Lomb, die optische Linsen herstellt. Es war eine der ersten Adressen für deutschsprachige Einwanderer, die nach Arbeit suchten. Es war einfach dort zu arbeiten, weil man Deutsch sprach, die selbe Sprache, die man von zu Hause kannte. Viele Sendlaker hatten die Stellung eines Linsenschleifers. Die Firmeneigner waren Deutsche und sie schätzten die handwerklichen Fähigkeiten ihrer deutschen Beschäftigten.

Andere Landsleute, wie mein Großvater, arbeiteten bei der Fleischverpackungsfirma „Arpeako“. Der Sendlaker Fred Spier war Setzer bei der Druckerei der deutschsprachigen Zeitung „Abendpost“. Manche Männer waren Straßenbahnschaffner und andere fuhren Lastkraftwagen, so wie jene, die für meinen Vater arbeiteten, als er sein Fuhrunternehmen hatte. Später konnte man viele Sendlaker sowie deren Söhne und Töchter als Mitarbeiter der Eastman Kodak Company in Rochester wiederfinden. Es gab eine Zeit, zu der, wenn jemand fleißig arbeitete, wie es unsere Sendlaker taten, man eine Arbeit fand, die man bis zur Pensionierung behalten konnte. Heute ist das natürlich anders geworden.

Wie ehemals in Sendlak trafen sich Freunde und Verwandte hier gewöhnlich am Freitag- oder Samstagabend – die Männer zum Kartenspielen bei Bier oder Schnaps und die Frauen zum Kaffee trinken. Dabei gab es immer den wunderbaren selbstgebackenen Kuchen. Die Kinder spielten miteinander, bis es Zeit war heim zu gehen, wo sie zusammen quer in ihren Betten schlafen mussten. Sie stellten sich immer schlafend, wenn die Eltern nach Hause gehen wollten, damit die Väter sie heim trugen.

Es ist interessant einen Blick auf die Volkszählungen aus dieser Zeit - den 1920er und 1930er Jahren - zu werfen. Man konnte die Landsleute alle in einem Stadtteil nahe beieinander lebend finden. So konnten sie sich leicht gegenseitig besuchen. Ich kann mich noch daran erinnern, als ich noch ein sehr kleines Mädchen war und meinen Neujahrswunsch auswendig lernte, mit dem ich dann von Haus zu Haus ging: „Hinerm Owe sitzt e Has´ ...“ Es war so aufregend, wenn all die Nénis und Bátschis mir ein paar Münzen für meine Wünsche gaben!

Nun zu den Volkszählungen von 1920 und 1925, um zu sehen, wie viele Landsleute nahe beieinander in der selben Straße wohnten. Es war wie ein Miniatur-Semlak in Rochester, im Staate New York!

Auszug aus der Volkszählung von 1920, Rochester, New York

Haus-Nr.	Name	Alter	Eingewandert im Jahr	Staatsangehörigkeit AL=Ausländer	Beschäftigung, Arbeitsplatz
Hart Street					
8	Safnauer, John	39	1911		Arbeiter, Bausch & Lomb
	Susan geb. Killich	34	1911		
	Henry (der meine Kusine Krisztina-Maria Zsido aus Semlak geheiratet hat)	16	1911		
8	Holb, Adam	37	1913		Schäumer, Bausch & Lomb
	Julia geb. Schilling (meines Vaters Nichte)	25	1913		
	Eva	5	*USA		
8	Hirsch, Henry	20	1905		Schneider, Bekleidungsgeschäft
	Magdalena	19	1911		
8	Schilling, Frederich	33	1913		Optical, Bausch & Lomb
	Kathryn geb. Haizer	25	1913		
	Susan	8	1913		
	John	1	*USA		
7	Beisman, John	44	1914		Bausch & Lomb
	Katie	33	1916		
	Katie	3½	*USA		
	John	9/12	*USA		
Galusha Street					
22	Arász, Christopher	30	1912		Linsenschleifer, Bausch & Lomb
	Margaret geb. Götz	27	1913		
	Sussie	8	1913		
	Christopher	6	1913		
	Andrew	3	*USA		

31	Bartolf, Heinrich	40	1911		Böttcher, Brauerei
	Susanna geb. Stefan	41	1906		
	Henry	12	Chicago		
	Adam	8	Ungarn		
	Madaline	14½	1906		
Almira Street					
57	Christ, Frank	32	1909		Glasschleifer, Bausch & Lomb
	Margaret	31	1909		
	Katherine	6	*USA		
	Elizabeth	4 ^{5/12}	"		
	Margaret	2 ^{10/12}	"		
67	Vogel, Andrew	40	1906		Arbeiter, Brauerei
	Catherine	28	1906		
	Catherine	4 ^{11/12}	*USA		
	Rosie	3 ^{11/12}	"		
	Henry	1 ^{3/12}	"		
46	Schubkegel, Conrad	41	1903		Öler, Bausch & Lomb
	Elisabeth geb. Scherer	40	1903	Lebt mit Winkfein, Andrew	
Princeton Street					
12	Keller, George	33	1904		Bausch & Lomb
	Katie	34	1904		
	Lizzie	12	Ungarn		
	George	8	Ungarn		
	Katie	4 ^{3/12}	*USA		
	Kuntz, Mike (Stiefsohn)	18			Glasmacher, Bausch & Lomb
Scranton Street					
12	Keller, Fred	44	1914		Optikmacher, Fabrik
	Elisabeth geb. Arva	38	1914		
	Fred	19	1914		
	Joseph	19	1914		
	Kunts, Michael (Pensions- gast)	18	1914		
37	Brandt, George	36	1907		Linsenschleifer, Bausch & Lomb
	Elisabeth geb. Wagner	34	1907		
	Elisabeth M.	16	1907		
	George, Jr.	12	1907		
	Adam	10	1907		
	Katharine	7	*USA		
41	Beisman, Joe	37	1906		Linsenschleifer, Bausch & Lomb
	Elisabeth	26	1913		
	Anthony	7	*USA		
	Rosie	6	*USA		
	Katharine	4	*USA		
Hawkins Street					
11	Krehling, Jacob	37	1910	PA	Linsenschleifer, Bausch & Lomb

Auf den Spuren Semlaker Auswanderer in Nordamerika

	Elisabeth geb. Gottschick	35	1913	AL	
	Katharine	15	1913		
	George	8		PA	
	Elisabeth	2	*USA		
	Beischroth, Henry (Pensionsgast)	34	1913	AL	Linsenschleifer, Bausch & Lomb
9	Mayer, Phillip	48	1914	AL	Wäscherei, Bausch & Lomb
	Teresa geb. Brandt, wltw.	54	1913	AL	
	Pinczés Nikolaus				
	Keller, Henry (Stiefsohn)	17	1913	AL	Arbeiter, Paper Box Co.
	Sohn von Pinczés Nikolaus				
	Spier, Fred (Schwiegersohn)	23	1910	AL	Maschinst, Newspaper Co.
	Susie Spier (Tochter) Tochter von Pinczés Nikolaus	20	1913	AL	Maschinen Op. Pants, Clothing Co.
15	Beck, Henry	25	1912	AL	Chauffeur, Privat
	Katherine geb. Kunkel	22	1914	AL	
	Henry, Jr.	4			
	Eva	1/12	*USA		
17	Gottschik, Henry	28	1913	PA	Linsenschleifer, Bausch & Lomb
	Barbara	22	1913	AL	Pant Maker, Clothing Co.
	Henry, Jr.	1	*USA		
	Elisabeth	2	*USA		
	Juliana (Mutter)	70	1913	AL	
43	Ordag, George	35	1913	PA	Maschinist, Bausch & Lomb
	Helen	33	1913	AL	
	Mary	10	1913	AL	
	Helen T.	7	1913	AL	
	Michael	5	1913	AL	
	Emrich, Michael (Schwiegervater)	60	1913	AL	Presser, Bandfabrik
	Keller, Conrad (Pensionsgast)	40	1914	AL	Linsenschleifer, Bausch & Lomb
44	Rossinger, John	40	1916		Optiker, Fabrik
	Magdalena geb. Haizer	35	1916		
	Elisabeth	17	1916		
	John	13	1916		
Mozart Place (14. Januar)					
3	Wagner, Adam (Familien- oberhaupt) (Mein Großvater)	49	1913	AL	Hausmeister, Clothing Co.
	Elisabeth geb. Bartolf	42	1913	AL	
	Katherine	7	*USA		
	Keller, Joseph (Mein Vater)	25	1913	AL	Linsenschleifer, Bausch & Lomb
	Mary geb. Wagner	22	1913	AL	
	Henry	4	*USA		
	Holzzimmer, Steve	26	1913	AL	Tischler, Bootausstatter
	Lena geb. Wagner	17	1913	AL	
	Elisabeth	9/12	*USA		

Auszug aus der Volkszählung von 1925, Rochester, New York

Haus-Nr.	Name	Alter	Jahre in USA	Staatsangehörigkeit B=Bürger AL=Ausländer	Beschäftigung, Arbeitsplatz
Conkey Avenue					
54	Mayer, Frank J.	36	11	AL	Optiker
	Katherine geb. Pinczés (Halbschwester meines Vaters)	37	11	AL	
	Elisabeth	16	11	AL	Brillen-Prüfer
	Helen	11		B	Schüler
	Frank	9		B	Schüler
	Julia	7		B	Schüler
	Mary	6		B	Schüler
	Joseph	3		B	
	Henry	1		B	
Evergreen					
23	Bauman, Henry	45	16	B (2/23/1915)	Hausmeister, Eastman Works
	Catharine geb. Götz	39	15	B	
	Catharine	19	15	B	
	Elisabeth	18	15	B	
	Lena	16	15	B	
	Julia	14	*USA	B	
	Henry	13	*USA	B	
	George	11	*USA	B	
	Frederick	4	*USA	B	
88	Born, Peter	32	11	B (Roch 1923)	
	Magdalena	30	11	B	Linsenprüfer
	Peter	8	*USA	B	Schüler
	Magdalena	9	*USA	B	Schüler
Scrantom Street					
22	Keller, Joseph (mein Vater)	30	12	AL (1 st Papers)	Truck Driver
	Mary geb. Wagner	28	12	AL	
	Henry	10	*USA	B	
	Elisabeth	4	*USA	B	
	Wis..., John (Familienoberhaupt Untermieter)	25	3	AL	Bauarbeiter
	Theresia , dessen Frau	27	3	AL	Hausangestellte
	Frederick, deren Sohn	4	3	AL	Untermieter aus Deutschland
74	Keller, Henry	51	2	AL	Packing House
	Susanna	43	2	AL	
	Elisabeth	14	2	AL	
	Henry	13	2	AL	
114	Keller, Phillip (Familienoberhaupt)	34	4	AL	Maurer
	Susie	36	3	AL	Hausangestellte
	Katherine	4	3	AL	

Philip	2	*USA	B	
Fien Street				
17 Arasz, Nicholas	41	13	B (Rochester 1924)	Fleischer
Katherine	38	19	AL	
Elisabeth	12	*USA	B	
Oakman Street				
24 Christ, Frank	38	14	B (Rochester 1923)	Optik-Schleifer
Margaret	36	14	AL	
Nicholas	15	3 ^{2/12}	B	
Katharine	12	*USA	B	
Elisabeth	10	*USA	B	
Margaret	8	*USA	B	
Marie	2	*USA	B	
Hawkins				
15 Arasz Magdalena (Familienoberhaupt)	63	2	AL	Hausangestellte
Hecktor Elisabeth (Tochter)	44	2	AL	?
Elisabeth (Enkelin)	17	2	AL	Linsen-Prüfer
Beisman, John (Familienober- haupt)	49	14	B (1 Jul 24)	Brillen-Rahmenmacher
Katharine	36	11	B	
Katharine	8	*USA	B	
John	6	*USA	B	
Magdeline	1	*USA	B	
Elisabeth	1	*USA		
17 Aras, Michael	40	14	B (3 Jul 25)	Stäßenbahn-Mechaniker
Julia	42	14	AL	
Saeffer, Joseph (Stiefsohn)	24	14	AL	Kontrolleur, Fabrik
Mozart Place				
2 Michael Wagner	47	3	AL First Papers	Gärtner
Mary geb. Bartolf	42	3	AL	
Rosina	19	3	AL	Lackierer, Bausch & Lomb
Michael, Jr.	18	3	AL	Optik-Arbeiter
Katharina	16	3	AL	Schüler

Die Mehrheit der Frauen blieb in ihren Haushalten, was aber nicht bedeutete, dass sie keiner Erwerbstätigkeit nachgingen. Sie holten sich Wäsche zum Waschen und Bügeln und viele hatten Kostgänger. Es war eine harte Zeit, denn die Leute trachteten danach, so viel Geld wie möglich zu sparen, um ihr Leben zu verbessern. Auch schickten viele Geld nach Hause nach Semlak um ihre Familien zu unterstützen oder um Familienangehörige nach Amerika zu holen.

Nun hier einige Familien aus Rochester ...



Franz Mayer mit seiner Frau Katharina geb. Pinczés und ihren vier Kindern (etwa 1920). Nachdem diese Aufnahme entstand wurden der Familie noch drei Kinder geboren.

Franz Mayer war Serbiendeutscher. Er traf seine Frau Katharina Pinczés, als diese in einer Konditorei in Serbien arbeitete. Katharina ist die Schwester meines Vaters.



Elisabeth geb. Kalmann und Martin Haibach mit den Söhnen Henry und Martin in Rochester, New York, im Jahre 1923.

Sie wurden alle in Semlak geboren, mit Ausnahme von Martin, der 1923 in Amerika zur Welt kam. Elisabeth heiratete später Michael Kontz aus Semlak. Sie fuhr öfters nach Hause und kam wieder zurück.



▲ Johann Pinczés kehrte nach Semlak zurück. Sein Sohn war in Bukarest und sein Enkel ist in Oradea



▲ Konrad Pinczés und Frau Rosalia geb. Schilling mit Sohn Konrad sowie Adoptivtochter Susanna Zsido. Konrad heiratete später eine Schilling aus Semlak. Susanna Zsido war die Tochter von Paul Zsido und Katharina geb. Pinczés. Sie wurde adoptiert, nachdem sie sechs Jahre alt war und ihre Mutter verstarb.



◀ Meine Tante Elisabeth und meine Mutter, die zwei ältesten Töchter von Adam Wagner und Elisabeth Bartolf. Das Bild entstand etwa 1914 in Harrisburg und wurde aufgenommen, um es nach Semlak zur Mutter zu schicken. Elisabeth (links) war damals etwa 15 und Maria (rechts) etwa 17 Jahre alt.



Nikolaus Born mit Frau Elisabeth geb. Wagner. Rechts deren Vater Michael Wagner und seine zweite Frau Maria geb. Bartolf. Michael war der Bruder meines Großvaters Adam Wagner. Die Aufnahme entstand 1923 in Rochester, New York.



Die Hochzeit von Peter Born mit seiner zweiten Frau Kati geb. Grimm im Jahre 1950 in Rochester. Die anderen sind Kinder und Enkel von Peter. Er ist der ältere Bruder von Nikolaus Born. Peter heiratete später Elisabeth Denninger geb. Mayer, die älteste Tochter von Franz Mayer und Katharina geb. Pinczés.



Michael Wagner jr.
und seine Schwester
Rose in den 40er
Jahren.

Michael heiratete
spät, nachdem er für
lange Zeit wegen
TBC im Kranken-
haus war.

Rose heiratete nie.
Sie war meine wun-
derbare God.
Später pflegte sie
ihre Schwestern
Elisabeth und Kati.
Sie verstarb in Kali-
fornien



Die Hochzeit von Mathias Graff und Katharina Wagner, Tochter von Michael und Rosina geb. Bartolf. Der Bräutigam Mathias Graff stammt aus Segenthau (Dreispiß bei Arad).
V.l.n.r.: Katharina Keller geb. Wagner, Elisabeth Keller, ?, Susanna Schilling, Michael Wagner, Helen Mayer, Konrad Keller/Pinczés, ? Henry Keller (Pinczés), Eva Holb, ?, ?, ? Die genannten sind alle Sendlaker bzw. deren Kinder. Die Aufnahme entstand 1930 in Rochester.

In Amerika gab es viele Heiraten zwischen gebürtigen Semlakern. Meine Eltern heirateten in Amerika ebenso wie meine Tante Lena und Stefan Holzzimmer. Mein Cousin Konrad Pinczés (Keller) heiratete Susanna Schilling und in späteren Jahren heiratete Peter Born meine Kusine Elisabeth Denninger geb. Mayer. (...) Auf deren Hochzeiten waren nur Semlaker oder deren Kinder.



Henry Safnauer und Krisztina-Maria geb. Zsido, Schwester von Susanna Zsido. Mit im Bild deren Adoptivsohn Henry jr. (Rochester, 1948)



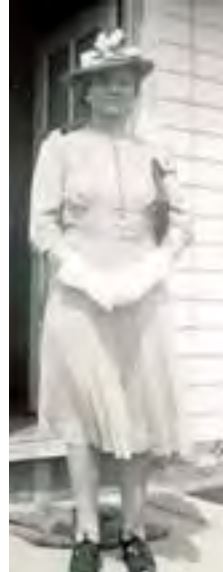
Michael Bartolf in Youngstown, Ohio um 1918. Er kehrte nach Semlak zurück und starb an einem Lungenleiden. Vater von Margarethe Lukács (Adalbert) und Elisabeth Fröhlich (Peter) sowie Bruder meiner Großmutter.

Dann gab es noch die Semlaker, die in andere Teile Amerikas zogen oder nach Kanada, oder die, die sich in New York City und in New Jersey niederließen . . . Sie verstanden es immer, sich miteinander zu unterhalten und hatten gute Zeiten zusammen verbracht, indem sie sich gegenseitig in ihren Häusern besuchten. Es schien manchmal so, als könnte jeder ein Akkordeon spielen und sie tanzten und sangen viel. Ich kann mich noch erinnern, wie mein Vater - sein Horn blasend - die Straße entlang marschierte, zusammen mit einer kleinen Kapelle von eingewanderten Musikanten.

Sie trafen sich der Reihe nach in ihren Häusern und genossen die Zeit, wenn sie miteinander deutsch sprechen konnten, ihre Lieder sangen und es gemütlich war wie einst in Semlak, wenn sie sich mit Freunden oder Verwandten trafen.



◀ Peter Bartolf mit seiner Frau Elisabeth geb. Fröhlich und Sohn Johann. Peter war der Bruder meiner Großmutter Elisabeth Wagner, geb. Bartolf. Peter und Elisabeth hatten noch eine Tochter, Juliana Brodkorb. Peter und Elisabeth sind auch die Eltern der Frau unten im Bild. Der Urenkel von Peter bemüht sich herauszufinden, wie sein Großvater umgekommen ist. Man glaubt, dieser durfte 1922 nicht mehr in Amerika bleiben, weil er Tuberkulose hatte. John hat mit seiner Familie New York verlassen.



◀ Die älteste Tochter von Peter Bartolf, Elisabeth Bartolf, heiratete in Amerika. Ihr Mann war Peter Bartolf aus Semlak.

◀◀ Peter Fröhlich und seine Frau Elisabeth geb. Bartolf. kamen 1930 nach Quebec in Kanada. Sie lebten viele Jahre in Toronto. Als deren einzige Tochter Regina in Rochester Joseph Stadler heiratete, zogen sie in die Vereinigten Staaten. Regina und Joseph waren zweite Cousins.



Semlaker in Amerika. Das Bild entstand in den 1940er Jahren in Hilton, New York, auf der Farm von Heinrich Keller/Pinczés. **Hinten:** Elisabeth Brandt geb. Wagner, Elisabeth Wagner geb. Bartolf, Magdalena Holzzimmer geb. Wagner, Elisabeth Grünwald geb. Stefan, Katharina Keller geb. Wagner, Krisztina-Maria Safnauer geb. Zsido, eine Freundin.

Vorne: Georg Brandt, Adam Wagner, Andreas Grünwald, Henry Keller, Henry Safnauer.



Die Familie von Andreas Bartolf und Susanna geb. Götz in New York City in den 1950er Jahren. Susanna ist in der Mitte des Bildes.

Katharina, die Tochter von Andreas und Susanna steht hinter ihrer Mutter. Sie heiratete Max Klotzbier aus Segenthau (Dreispietz bei Arad).



Eine Unterhaltung von Sendlakern im Haus meiner Eltern in Rochester, New York, 1938. Das Bild zeigt Leute mit den Namen Christ, Beisman, Holb, Arasz, Schilling, Bartolf, Wagner, Keller, Safnauer. Rose Mary Keller Hughes ist in der vorderen Reihe die zweite von rechts.



Semlaker Frauen auf der Farm meiner Tante (Elisabeth geb. Wagner) und deren zweitem Mann (Johann Helldobler) in Henrietta, New York, in den 1940ern.
Hinten: Maria Konz, Frau Vogel, Elisabeth Grünwald, Katharina Krehling geb. Gottschick, ?, Barbara Gottschick geb. Meier, Elisabeth Brandt, Susanna Spier geb. Pinczés.
Vorne: Frau Beisman, Susanna Safnauer, Elisabeth Helldobler geb. Wagner, Katharina Keller geb. Wagner, Elisabeth Wagner geb. Bartolf, Maria Keller geb. Wagner, Magdalena Holzimer geb. Wagner, Krisztina-Maria Safnauer geb. Zsido.



Semlaker oder Nachkommen von Semlakern in Rochester in den 1930er Jahren.
Hinten: ? Henry Keller (Pinczés), ?, Charles Mottler – Ehemann von Susanna Zsido, ?, Peter Fröhlich, ?, ? Vorne: Henry Safnauer, Konrad Keller (Pinczés), ?, John Schilling, ?



Junge Senglaker in unserem Haus in Rochester, New York in den 1930er Jahren.

Hinten:

Maria Keller (Pinczés) geb. Wagner, Michael Wagner, Mathias Graff (aus Segenthau), Katharina Graff geb. Wagner

Vorne:

Joseph Keller (Pinczés), Peter Born

Manchmal bereiteten die Senglaker Gewohnheiten auch Ärger. Meine Großmutter pflanzte ihren eigenen Mohn für ihren wunderbaren „Riedesch“ (Strudel). Eines Tages klopfte ein Polizist an ihre Tür und wollte wissen, wer dort Opium anbaute. *Almodr* antwortete, dass sie den Mohn anbaut, um damit Kuchen zu backen. Und weil sie gerade an jenem Morgen einen frischen Mohnkuchen gebacken hatte, lud sie den Polizisten zu einer Verkostung ein. Nach dem ersten Biss sagte dieser: „Liebe Frau, sie können so viel Mohn anbauen, wie viel sie wünschen! Kann ich noch ein Stück davon haben?“



Und so ging es mit den verpflanzten Sendlakern. Sie wurden Amerikaner oder Kanadier, doch sie bewahrten stets ihre alten Sitten.

Als ich heiratete, kamen viele der Hochzeitsbräuche aus der alten Heimat wieder zur Anwendung. Meine Mutter und meine Tanten bereiteten selbst das Essen für gut 350 Gäste und die Kusinen meiner Mutter bedienten sie. Vater brannte den Schnaps und machte die Würste. Ich musste jeden Tanz zu den Klängen der Blasmusik tanzen und der Mann meiner Kusine stahl mir die Brautschuhe. Meine Cousins führten zu unserer Unterhaltung einen Schuhplattler auf. Zu Mitternacht sangen sie mir zum Abkränzeln des Brautschleiers und es gab noch mehr Wurst und Hausgemachtes Brot zu Essen. Alle meine Amerikanischen Freunde waren der Meinung, dass es eine wunderbare Hochzeit war.

Wir benutzen immer noch mein Taufkissen wenn jemand in unserer Familie getauft wird. Als letzter wurde mein jüngster Enkelsohn darin getauft. Meine Kinder legen Wert auf die Erhaltung der Traditionen. Meine Großmutter fertigte dieses Taufkissen mit Federn aus Sendlak, meine Taufpatin nähte die Haube sowie das Jäckchen und meine Mutter häkelte die Taufdecke. Es sind unschätzbare Erbstücke unserer Familie.



Unsere älteste Enkelin im Familien-Taufkissen.

Wir kochen noch eine Reihe der alten Lieblingsgerichte. Meine Söhne haben ihren Frauen beigebracht wie man Paprikasch, Platschinde und Krumberesupp kocht. Jeden Sommer treffen wir uns und machen Würste, wie unser Vater es uns gelernt hat. Wir sind stolz darauf, Sendlaker Kinder zu sein und wir möchten nicht auf das verzichten wer wir sind und wie wir sind.

Kürzlich bin ich auf die Spuren meiner Bartolf-Familie gestoßen. Zuerst glaubte ich, diese Vorfahren wären von Deutschland direkt nach Mezöberény gezogen,

doch das war nicht der Fall. Johann Georg Bartolf, geboren 1670/75 verließ Deutschland im Jahre 1721 und zog nach Izmény. Von dort zog er mit seiner Familie zunächst nach Tófü und erst danach nach Mezőberény. Erst von dort kamen die Bartolfs dann nach Sendlak. Johann Georg hatte vier Kinder – Anna Katharina, Anna Elisabeth, Johannes und Hartmann. Ich stamme von Hartmann. Es ist wahrscheinlich, dass Johann Georg Bartolf aus Mottgers¹¹ stammt. Die Nachforschungen werden fortgesetzt.

Ich habe eine Reihe Leute gefunden, die ihre Sendlaker Wurzeln suchen. Das Internet hat vielen von uns neue Pfade nach Sendlak eröffnet. So bin ich im Kontakt mit meiner neu gefundenen Kusine Darlene De Luco in Kalifornien. Wir beide sind uns über unsere Eigenschaft als Nachkommen derselben Sendlaker Familien sehr nahe gekommen und sprechen oft über unsere Bemühungen, unsere Wurzeln zu finden. Über das Internet habe ich noch mit vielen Nachkommen Sendlaker Familien korrespondiert wie die Familien Killich, Werlick, Vogel/Silaschi, Gottschick, viele Bartolfs, Grünwald, Maleth, Haibach oder Keller/Pinczés. Wir dursten alle nach Informationen über unsere Vorfahren und deren wagemutigen Lebensläufen. Wir alle sind stolz auf unser Erbe.

Nachwort

Der traurige Teil der Geschichte von Adam und Elisabeth, die zwischen Sendlak und Amerika hin und her fuhren, um Geld zu verdienen für ihr geliebtes Haus (Nr. 490, heute Nr. 843) ist der, dass dieses Haus vom rumänischen Staat enteignet wurde, als die meisten Häuser der Sendlaker Deutschen auch enteignet wurden.

Zuerst wurden meine Großeltern gezwungen in Amerika zu bleiben, weil der erste Weltkrieg ausgebrochen war. Nachdem sie 1933 erneut nach Amerika fuhren, befanden sie sich beim Ausbruch des zweiten Weltkrieges wieder im falschen Land. Nach dem Krieg fühlten sie sich zu alt, um noch einmal nach Sendlak zurück zu kehren – sie waren damals schon mehr als 50 Jahre verheiratet. Das Haus für das sie sich geopfert hatten, war nun nicht mehr das ihre. Nach meinem Besuch in Sendlak¹² habe ich das Haus meiner Großeltern gesehen und meine Schwester und ich haben einen Antrag gestellt, um es wieder zu erlangen. Aber die Antwort der Behörden war, dass wir den Antrag zu spät gestellt hätten und so ist dieses Haus nun Staatseigentum. Wir sind uns schon bewusst, dass unser Verlust nicht so groß ist wie der, den die erfahren haben, die in Sendlak lebten und die ihr Haus verloren. Ich kann es mir nicht vorstellen, wie meine lieben Freunde und Verwandte diese schreckliche Zeit überlebt haben.

¹¹ Heute ein Ortsteil von Sinntal im Main-Kinzig-Kreis (G. Schmidt)

¹² Siehe Heimatbrief 22

Meine Schwester und ich waren nur der Meinung, dass wir es unseren Großeltern schuldig waren, wenigstens den Versuch zu machen, deren Haus wieder zu gewinnen. Es sollte nicht sein . . .

Die Geschichte hat kein Ende... wir sind nun verbunden mit dem Dorf, das unser *Alfadr* und unsere *Almodr* so liebten... wir fanden unsere Verwandtschaft und sind in Verbindung mit denen, die noch in Sendlak leben, der Heimat meines Herzens.

* * *



Die Familie von Adam Wagner und Elisabeth, geborene Bartolf, 1931 in Rochester.

Rose Mary Keller Hughes ist die jüngste auf diesem Bild, sie sitzt auf dem Schoß ihrer *Almodr*. Neben ihr ist Maria, die mit Joseph Keller/Pinczés aus Sendlak verheiratet war. Neben dem *Alfadr* sitzt seine zweitälteste Tochter Elisabeth, verheiratet mit Joseph Stadler, einem Deutschen. In der Mitte hinter der *Almodr* steht Magdalena, die mit Stefan Holzimmer aus Sendlak verheiratet war. Neben Magdalena und hinter meinem Bruder Adam befindet sich Katherine, die in Amerika geboren wurde und mit ihren Eltern im Jahre 1931 nach Sendlak zurückkehrte, weil sie in Heinrich Keller/Pinczés verliebt war.



Schüler der Semlaker evangelischen Schule (Geburtsjahrgänge 1923 – 1926) mit ihrem Lehrer Jakob Schmidt

1. Reihe v.l.n.r.: Georg Maleth, Heinrich Gottschick, Andreas Schmidt, Samuel Hodacsek, Georg Schön, Andreas Frey, Georg Safnauer, Michael Bartolf, Andreas Vogel, Martin Nun, Josef Grünwald. **2. Reihe:** Martin Vogel, Susanna Bartolf, Katharina Bartolf, Rosalia Schubkegel (Szarvas), Katharina Schubkegel (Gottschick), Maria Reichardt (Braun), Elisabeth Wagner (Hay), Eva Fröhlich (Ledig, USA), Mathilde Bartolf (Tillich), Martin Haibach. **3. Reihe:** Maria Braun (Kernleitner), Susanna Nun (Klamm), Julianna Danila (Schäfer), Julianna Szedlacsek (Kajtor), Lehrer Jakob Schmidt, Pauline Gardiasch (Vasilescu), Julianna Wagner (in Kanada), Rosalia Hay (Gallsch), Katharina Fröhlich (Mitzko). **4. Reihe:** Josef Vogel, Heinrich Schütt, Heinrich Schön, Andreas Schmidt, Michael Kaiser, Michael Safnauer, Martin Frey.

Unser Arad

Von Georg Schmidt, Grevenbroich

„Wieso eigentlich *unser* Arad?“, könnte eine berechtigte Frage lauten. Und die ebenso berechtigte Antwort muss zwangsläufig lauten: Weil viele von uns sehr vieles mit dieser Stadt verbindet. Sie war seit eh und je unser einziges, leicht zu erreichendes urbanes Zentrum.

Bis nach dem zweiten Weltkrieg, als zum ersten Mal eine reguläre Busverbindung durch die Verkehrsgesellschaft RATA eingerichtet wurde, war die nur 38 km entfernte Stadt für die Sendlaker recht schwer erreichbar. Man fuhr in die Stadt nur, wenn man unbedingt musste, wie zum Beispiel die mehr als 250 jungen deutschen Sendlaker Männer, die nachweislich beim 33. Infanterieregiment in der Arader Festung ihren Militärdienst leisten mussten.

Nach der Eröffnung der Eisenbahnverbindung von Sendlak nach Arad im Juni 1950, war die Stadt für uns problemlos zu erreichen.

Die Enteignungen der Deutschen nach dem Krieg zerstörte für die meisten unserer Landsleute ihre bis dahin vorwiegend bäuerliche Existenzgrundlage. So wurde Arad, mit seiner hoch entwickelten Industrie, zum Anziehungspunkt für viele unserer jungen Leute, die in den dortigen Fabriken Arbeit fanden. Nach und nach zog es immer mehr Jugendliche in die verschiedensten Arader Schulen, um sich dort weiter zu bilden oder einen Beruf zu erlernen. So mancher Sendlaker, den täglichen Strapazen des Pendelns überdrüssig, verlegte seinen Wohnsitz nach Arad.

Aber nach Arad fuhr man auch, um sich mit den einfachsten Gegenständen des täglichen Gebrauchs zu versorgen oder wenn man in der Not war, denn dort waren die Ärzte und die Krankenhäuser. Für viele von uns, die wir jahrelang in Arad gewohnt haben, war diese Stadt nicht nur Lebensmittelpunkt, sondern auch zweite Heimat geworden.

Doch wie viel wussten wir über diese wahrlich außergewöhnliche Stadt und über ihre bewegte Geschichte? Vielleicht wird der eine oder die andere in den nachfolgende Zeilen einiges mehr über dieses Stück gewesene Heimat erfahren.

Wertvolle Informationen für diesen Aufsatz entnehmen wir dem 1993 erschienenen Buch „Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Kreises Arad“ von Karl F. Waldner und Dr. Anton P. Petri und von verschiedenen Webseiten über Arad.

Ein ausführliches Literaturverzeichnis für Interessierte bringen wir als Anlage.

• • •

Unsere ehemalige Kreisstadt Arad liegt am Unterlauf der Marosch, etwa 100 km östlich von deren Mündung in die Theiß. Die eigentliche Stadt Arad, von der auch das ehemalige ungarische, nach 1920 auch das rumänische Komitat Arad seinen Namen hat, liegt im wesentlichen am Nordufer des Flusses. Sie gehörte nie zum historischen Banat, wenn man von den wenigen Jahren nach dem zweiten Weltkrieg absieht, als Teile des ehemaligen Komitats Arad – nach sowjetischem Muster – einem Rayon Arad angehörten, der zusammen mit einigen „Rayons“ südlich der Marosch die „Region Banat“ bildeten. In seiner neueren Geschichte ist Arad eher dem historischen Siebenbürgen zu ordnen. Diese Feststellung ist wichtig, weil verschiedene Autoren Arad oft fälschlicherweise als Banater Stadt bezeichnen.

Geschichtliche Entwicklung bis zum 11. Jahrhundert

Die Maroschebene, als Teil der pannonischen Tiefebene, mit ihrem angenehmen Klima, einer reichen Flora und Fauna bietet schon seit alters her eine optimale Umwelt für menschliche Siedlungen. Spuren menschlichen Lebens auf dem Gebiet der Stadt Arad sind ungefähr 40.000 Jahre alt und die erste stabile Siedlung von Ackerbauern und Tierzüchtern auf dem rechten Ufer der Marosch wurde nachweisbar gegen Ende des 5. Jahrtausends v.Chr. gegründet.

In der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends v.Chr. waren sowohl die Ufer als auch die Flussinseln der Marosch bewohnt. Wohlhabende Gemeinschaften der Bronzezeit erreichten ihren Höhepunkt um das Jahr 1000 v.Chr. Kriegerische Ereignisse, deren archäologische Spuren im Stadtzentrum entdeckt wurden, setzten diesen Siedlungen ein Ende.

Im Laufe der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends v.Chr. gründeten die Daker an beiden Flussufern der Marosch neue Siedlungen, neben denen sich im 6. Jh. v.Chr. eine kleine skythische Gemeinschaft niederließ, die aber nachträglich assimiliert wurde. Auch die Kelten, die entlang der Marosch in Richtung Siebenbürgen zogen, schlugen, gegen Ende des 4. Jhs. v.Chr. neben den dakischen Siedlungen beidseitig der Marosch Wurzeln. Das Zusammenleben mit den Dakern, das etwa zwei Jahrhunderte lang dauerte, war nicht immer friedlich und endete mit der Assimilation der Kelten.

Eine große dakische Siedlung, die am heutigen Südrand der Stadt Arad lag, wurde schon während des ersten dakischen Krieges (101-102 n.Chr.) von den Römern zerstört. Im Laufe des zweiten dakischen Krieges (105-106 n.Chr.) eroberte Trajan auch die Landstriche nördlich der Marosch und gliederte sie der Provinz Dacia ein.

Auf dem Gebiet des heutigen Neuarad baute die römische Armee eine befestigte Anlage, in der Einheiten der Legion Flavia Felix Quartier bezogen. Kaiser Hadrian

(117-138) verlegte die Grenze der Provinz nach Osten zurück und überließ somit die Arader Gegend den freien Dakern und Sarmaten, doch die römische Armee hat den Militär- und Handelsweg entlang der Marosch weiterhin kontrolliert. Die daki-schen und sarmatischen Siedlungen auf dem heutigen Stadtgebiet unterhielten zwischen dem 2. und 4. Jh. enge Handelsbeziehungen mit der römischen Welt. Während der Krise des Römischen Reiches um die Mitte des 3. Jhs. siedelten Bewohner der Provinz Dacia in das „Barbaricum“ über und gründeten, unter anderen, die Töpferkolonien von Ceala, Neupanat und Glogowatz.

Nachdem sich die Römer aus der Provinz Dacia (271) zurückzogen, hielten die Einwohner der Arader Gegend die Verbindung zur römischen Welt weiterhin aufrecht, trotz der verschiedenen Wandervölker (Goten, Hunnen, Gepiden, Awaren), die durch diese Gegend zogen und sie zeitweilig beherrschten.

Seit dem 6. Jh. ist die Anwesenheit der Slawen an der unteren Marosch nachweisbar. Die Assimilierung des slawischen Elementes durch die einheimische, romanische (proto-rumänische) Bevölkerung gilt als letzte Etappe der rumänischen Ethnogenese (Volkswerdung).

Die Siedlungen der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends sind hauptsächlich auf dem Nordufer der Marosch nachweisbar, wie die „Schanzen“ von Glogowatz, die ins 8. – 9. Jh. datiert werden kann und archäologisch erforscht wurde. Es war eine Erdfestung, die dem Herrschaftsbereich des Wojwoden Glad angehörte. Ungarische Ritter zerstörten sie in der ersten Hälfte des 10. Jhs., um später, auf Befehl des Wojwoden Achtum wieder aufgebaut zu werden, bevor sie 1028 endgültig von den Ungarn zerstört wurde. In der Folge hat man das Areal der Festung als Friedhof benutzt, wobei die dazugehörige Siedlung sich in unmittelbarer Nähe entwickelte.

Die Kämpfe zwischen Achtum (oder Achtwin) mit Csanád, dem Heerführer des ungarischen Königs, werden in der „Gesta Hungarorum“, der „Legende des heiligen Gerhard“ und der „Chronik des Machmud Terdzüm“ erwähnt. Die Niederlage Achtums führte zur Eingliederung der Arader Gegend in den ungarischen Staatsverband.

Arad im Mittelalter

Mehrere Siedlungen im Weichbild der heutigen Stadt Arad können archäologisch ins 11. Jh. datiert werden. Aus der Zeitspanne zwischen den Jahren 1078-1081 datiert auch die erste dokumentarische Bezeugung des Ortsnamens „Orod“. Vom damaligen Kirchen- und Komitatssitz Orod blieben bis heute bloß die Ruinen einer monumentalen Kathedrale erhalten, die auf das Zentrum des „veterum Orod“ (des

alten Orod) hinweisen. Auch die „Chronicon pictum Vindobonense“ (Wiener Bildchronik) weist auf Arad hin.



Mittelalterliches Siegel des Arader Kapitels

Nach einigen Historikern ist König Stephan, nach anderen König Béla II. (1131-1141) der Gründer der Propstei Arad. Sie wurde 1197 erstmals urkundlich erwähnt. Die Grundsteinlegung der Kirche erfolgte 1135. An der Stelle der Propstei erbaute man später die Franziskanerkirche der alten Festung Arad. Der „Präpositus Primogenitus“ der Propstei Arad wird im Jahre 1156 als Signator eines königlichen Erlasses genannt.

Das Arader Stiftskapitel und das Castrum werden 1177 in einem in Buchform herausgegebenen Dokument (cartularia) erwähnt. Die Königsburg (Castrum) kommt in Urkunden von 1214, 1217, 1235, 1237 1241 usw. vor. Während des 13. Jhs. zerstören die Mongolen die erste Arader Erdburg.

Ab dem 15. Jh. erscheint Arad als civitas (Stadt) oder oppidum (Siedlung) in den Dokumenten. Einige Historiker sind der Meinung, dass dieses Arad, lokalisiert im heutigen Weichbild der Stadt, und das alte Orod, auf dem Gebiet des heutigen Glogowatz gelegen, nicht identisch sind, und es sich somit um zwei gänzlich verschiedene Ortschaften handele. Andere aber meinen, dass das alte Orod im 14. Jh. auf das heutige Stadtgebiet verlegt wurde.

Anfang des 16. Jhs. erlebte Arad bewegte Zeiten. 1514 trat die leibeigene Bevölkerung der Stadt auf die Seite der von Dózsa György angeführten Aufständischen. Nach der Niederschlagung des Aufstandes folgte die grausame Rache der Adligen. Ein neuer Aufstand brach 1526 aus, auch dieser wurde blutig unterdrückt. Nach der Katastrophe von Mohács (1526), bei der Ungarn gegen die Türken eine vernichtende Niederlage erlitt, wurde Johann Zapolya zum König von Ungarn gewählt. Seine Macht erstreckte sich auch über Arad. Nachdem Buda 1541 unter türkische Herrschaft fiel, brach Ungarn auseinander:



Siegel des Arader Kapitels von 1514

Das „Ungarische Kronreich“ unter den Habsburgern behauptet sich im NW, das Kernland wird türkische Provinz („Paschalík Ofen“), Siebenbürgen mit dem benachbarten „Partium“ (Banat, Kreischgebiet) untersteht als autonomes Fürstentum der Hoheit des Sultans. Bereits im Jahre 1552 eroberte das türkische Heer Arad und richtete dabei große Zerstörungen an. Das ehemalige Komitat Arad wurde in drei „Sandschaks“ (Türkisches Verwaltungsgebiet) aufgeteilt, wobei jener von Arad, die Stadt und weitere 113 Dörfer umfasste.



Das Arader Sandschak im Jahre 1558. Auf dem Gebiet des heutigen Semelek sind die Orte „Semlik“, „Mali- und Veliki Szöllös“ sowie „Szent Miklos“ verzeichnet.

1553-1555 errichteten die Türken am nördlichen Ufer der Marosch, in der Nähe der heutigen Neuarader Brücke eine rechteckige Festung aus Backstein.

In einem Schreiben des Großwardeiner Bischofs und Heerführers Michael Saelestius vom 19.01.1555 heißt es: „Im vorigen Jahr (1554) begann Kason Pascha eine Befestigung (fortalimum) in Arad zu bauen“. Die auf Befehl des Sultans durchgeführten Konskriptionen aus den Jahren 1567 und 1579 vermerken für Arad und die nähere Umgebung eine Einwohnerschaft von 297 Familien, die hauptsächlich in der Landwirtschaft tätig waren.

Siebenbürgischen Truppen gelang es im Jahre 1595 den unteren Lauf der Marosch zu befreien und somit wurde Arad wiederum dem Fürstentum Siebenbürgen einverleibt. Johann Saelestius übernahm 1597 das Kommando der Arader Festung. Da letztere in Trümmern lag, errichtete er in Eile die dritte Arader Wehranlage. Beim Herannahen starker türkischer Einheiten (1598) erkannte er, dass er der Übermacht nicht gewachsen war. Er floh und ließ die Burg niederbrennen. Nach der Schlacht von Schellenberg (1599) gelangte Arad unter die Herrschaft des Walachischen Fürsten Michael des Tapferen. Nach dessen Tod (1601) musste Fürst Gabriel Béthlen Arad wieder an die Türken abtreten, behielt aber als Gegenstück die Burg von Ineu.

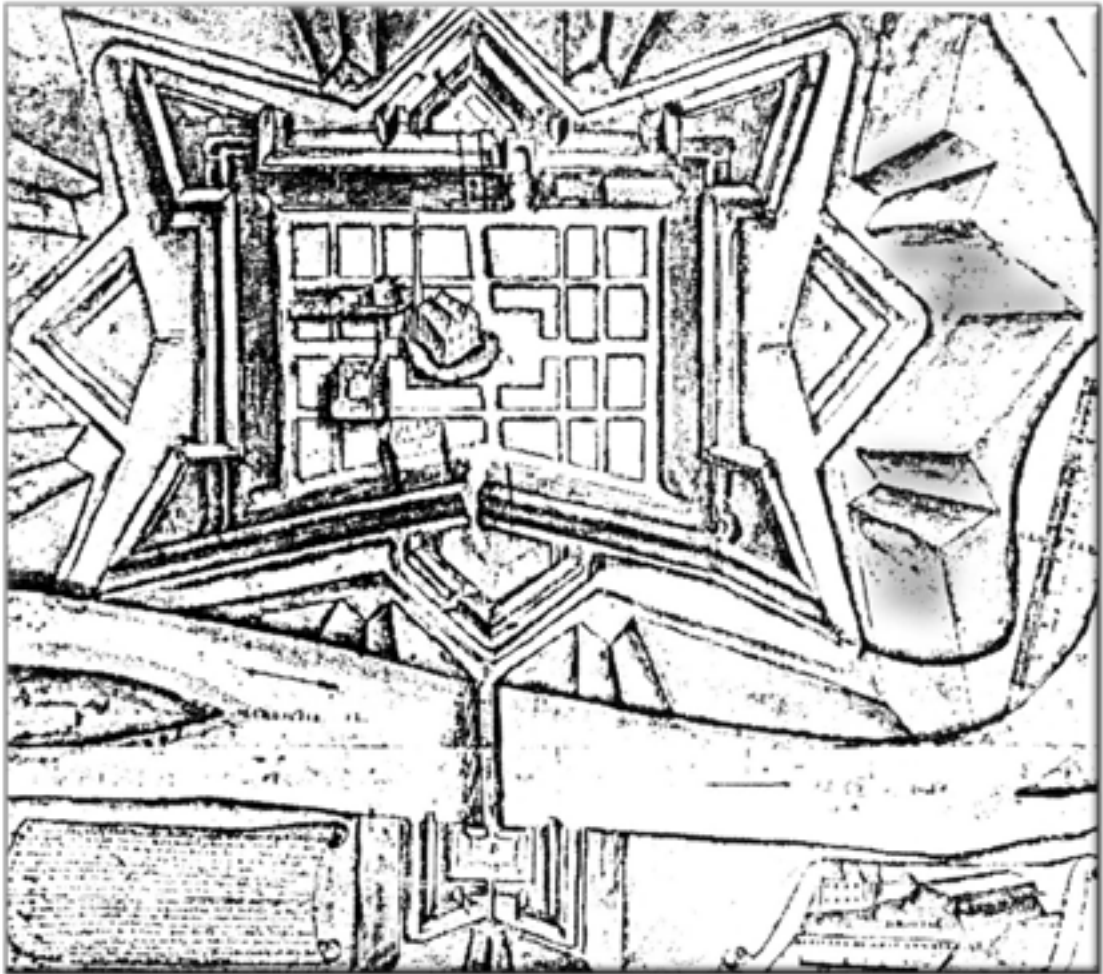
In einem Schreiben vom 23.02.1607 an den türkischen Vezir Murad berichtet der Hauptmann von Lippa: „... die Palanke Fatsched und Arad stehen unter meinem Kommando“. Es ist anzunehmen, dass er die vierte Arader Burg aufbaute.

Nach längerer Unterbrechung gelingt es den Osmanen 1616 die Burg Arad wieder einmal einzunehmen. Zu jener Zeit bestanden die Stadtteile: Zentrum, Grădiște und Drăgășani, südlich der Marosch lag Schela (Landungsbrücke, Hafen). Einzelheiten über die Wehranlage schildert 1657 der türkische Weltreisende Evlyya Celebi (Burg mit Moschee, Herberge, Gebäude des Kirchenverwalters, Schule, Badehaus, Wohltätigkeitshaus, Volksküche).

Arad in der Neuzeit

Nach dem Scheitern der türkischen Belagerung Wiens (1683) begann die kaiserliche Armee eine groß angelegte Offensive in Richtung Osten während der im Jahre 1687 General Claudius Florimund Mercy auch die Festung Arad eroberte. Die Komitate Arad und Zărand wurden aus Siebenbürgen herausgenommen und Ungarn einverleibt. Die Marosch wurde Grenzfluss.

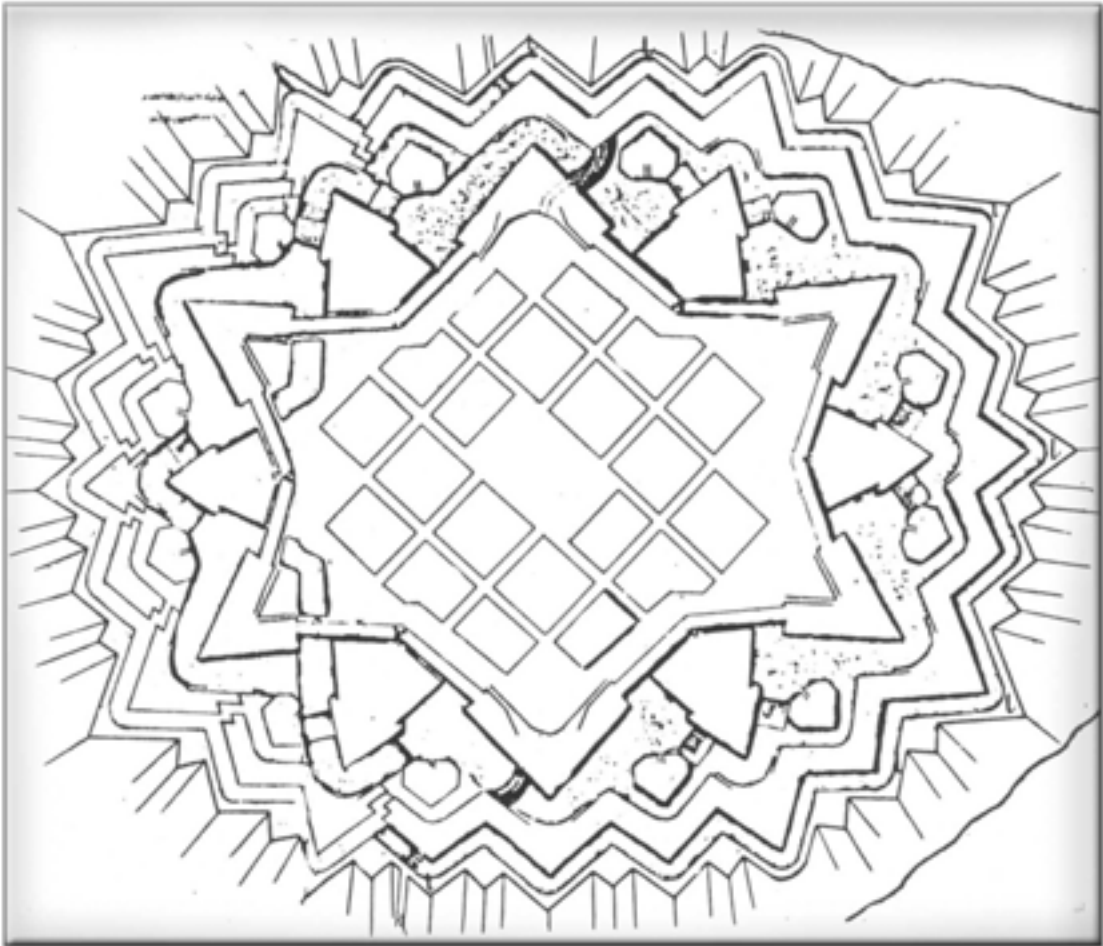
Schon im Jahre 1689 arbeitete Prinz Eugen von Savoyen die Pläne zum Wiederaufbau der ehemaligen türkischen Festung aus. Die Bauarbeiten wurden von Georg Haruckern¹ geleitet. Es ist die sechste Arader Wehranlage. Der kaiserlichen Armee folgten deutsche Handwerker und Händler, die sich in der Nähe der Festung niederließen.



Die alte Festung Arad um 1700

¹ Haruckern hat auch für uns Sendlaker seine Bedeutung. Er war derjenige, der auf seinem Gut in Mezöberény unsere „Beriner“ angesiedelt hat.

Durch den Frieden von Karlowitz (1699) wurde die Grenze zwischen dem Osmanischen und dem Habsburger Reich entlang der Marosch festgelegt. General Graf Starhemberg legte die Pläne für die Errichtung der Marosch-Militärgrenze fest und deren Zentrum wurde Arad. Im August des Jahres 1699 wurden aus den Reihen der Serben die ersten Grenztruppen rekrutiert und nach Arad abkommandiert.



Die neue Festung Arad erbaut 1763 - 1783

1702 wurde Arad zur Kameralstadt erhoben. Franz Sigismund Graf Lamberg gründet am 06.10.1702 den ersten Arader Stadtrat.

Der aufflammende Unabhängigkeitswille der Ungarn führt zum Kuruzzenaufstand (1703-1710). Der Angriff der Kuruzzen hinterließ 1707 tiefe Spuren in der Stadtlandschaft. Der Neuaufbau des Arader Komitats begann 1715.

Infolge der von Prinz Eugen errungenen Siege, durch den Frieden von Passarowitz (1718), gelangt auch das Banat unter Habsburger Herrschaft. Innerhalb des kaiserlichen Programms zur wirtschaftlichen Entwicklung des Banates wurden in Neuarad Kolonisten aus Franken angesiedelt. Die restlichen Siedlungen aus der nächsten Nähe der Stadt waren von Rumänen und Serben bewohnt. Die Bevölkerung der eigentlichen Stadt, die sich auf die Nachbarschaft der Festung konzentrierte, bestand aus Grenzern und Zivilisten (Bauern, Handwerker und Händler) – Deutsche, Ungaren, Serben und Rumänen. Die Einwohnerzahl belief sich im Jahre 1720 auf 441 Familien.

Verwaltungsrechtlich durchlief Arad eine komplizierte Entwicklung. Nach der Befreiung von den Türken wurden die Komitate Arad und Zarand Ungarn eingegliedert. Im Jahre 1732 wurde fast das ganze Komitat Arad dem Grafen Rinaldo di Modena geschenkt, aber schon 1740 wurde diese Schenkung rückgängig und das Komitat zu einer Staatsdomäne gemacht. Gleichzeitig erhielt Arad den Rang einer privilegierten Kameralstadt. 1746 wurde die Militärgrenze an der Marosch aufgehoben, wobei die meisten serbischen Grenzer nach Russland auswanderten. Von 1750 bis 1752 wurde aus dem Marosch-Kreisch-Gebiet das neue Nobiliarkomitat eingerichtet, dessen Sitz weiterhin in Arad blieb.

Der Bau der neuen Festung am Südufer der Marosch (1763-1783) hat die Entwicklung der Stadt tiefgreifend beeinflusst. Die Festung wurde von einem Team von Militäringenieuren unter der Leitung von Ferdinand Philipp Harsch im Vauban-Tenaille Stil entworfen. Während der 20-jährigen Bauzeit mussten unzählige Leibeigene dort Frondienst leisten.

Die Arader Festung hat ihre eigene, bewegte Geschichte. Ihre Stammgarnison war das 33. Infanterieregiment, das an allen wichtigen Kriegshandlungen des Reiches teilgenommen hat. Innerhalb der Festungsmauern gab es ein Franziskaner-Kloster (Minoriten) und die heute noch dort stehende Kirche. Bis 1918 war die Festung auch eines der größten Militärgefängnisse der Doppelmonarchie.

Während der Revolution von 1848-1849 spielte die Festung eine Schlüsselrolle. Truppen der ungarischen republikanischen Armee belagerten sie. Die Revolutionäre übernahmen in Arad die Stadtverwaltung. Zur Sicherung der neuen Ordnung gründete der Stadtrat eine Nationalgarde, dabei spielte der damalige Besitzer Semlaks, Graf Gustav Hadik von Futok, eine wichtige Rolle. Der Festungskommandant, Johann Nepomuk Baron Bergen von der Pleisse, forderte am 09.10.1848 die Garde auf, ihre Waffen abzugeben. Die Zurückweisung der Forderung führt zum Kampf. Während dieser Zeit hat die Garnison die Stadt täglich bombardiert.

Von den Königstreuen bedrängt, weicht die Revolutionsregierung Ungarns zuerst nach Szegedin aus und erklärt am 30.07.1849 Arad zum Regierungssitz der ungarischen Republik.

Infolge der Lebensmittelknappheit kapituliert die Festungsbesatzung, aber die von kaiserlichen und russischen Truppen besiegte Revolutionsarmee unterzeichnet am 13.08.1849 in Világos die Kapitulation.



Österreichisches und ungarisches Siegel der Stadt Arad

Schon nach 46 Tagen zog die kaiserliche Armee wieder in die Arader Festung zurück und verwandelte sie teilweise in ein Gefängnis für über 500 Offiziere der ungarisch-republikanischen Armee. Viele von ihnen wurden zum Tode verurteilt. Unter den Hingerichteten befanden sich auch 13 Generäle, frühere Offiziere der kaiserlichen Armee, die sich an den Revolutionskämpfen auf ungarischer Seite beteiligt hatten. Sie wurden am 6. Oktober 1849 unter den Mauern des östlichen Außenforts gehängt bzw. erschossen. Nach dem Ausgleich zwischen Ungarn und dem Hause Habsburg wurden diese zu ungarischen Nationalhelden erklärt und durch ein monumentales Denkmal im Zentrum der Stadt geehrt. Nachdem Arad 1920 an Rumänien fiel, haben die rumänischen Behörden dieses Denkmal abgebaut und in der Festung deponiert. Das war ein Jahrzehnte währender Zankapfel zwischen Ungarn und Rumänien. Erst im Jahre 2005, im Zuge der Zwänge, denen sich Rumänien wegen seines Wunsches der EU beizutreten, ausgesetzt sah, wurde das Denkmal wieder in der Stadt aufgestellt. Allerdings nicht an seinem ursprünglichen Platz.

Im Jahre 1852 besuchte der junge Kaiser Franz Joseph I. persönlich die Festung und verordnete etliche Begnadigungen und Umwandlungen von Todesstrafen.

In den nachfolgenden Jahrzehnten wurden wieder weitere tausende Kriegsgefangene in der Festung eingekerkert, zuletzt Soldaten und Zivilisten aus Bosnien-Herzegowina, für die zwischen 1914 und 1918 in den Außenforts ein Lager eingerichtet wurde.

Im November des Jahres 1918 wurde die Festung von französischen und serbischen Truppen besetzt und im Juli 1919 an die rumänische Armee übergeben.

Bis 1747 wurde die Stadt von zwei Bürgermeistern verwaltet, dem deutschen und dem serbischen. Danach wurde nur ein Bürgermeister ernannt. Dieser stammte aus den Reihen der Deutschen, Ungaren, Juden oder Rumänen. Im Jahre 1871 wurde Arad zum Munizipium² erhoben, Justiz und Verwaltung voneinander getrennt. Nach der Einführung des Dualismus³ (1867) dominierten die Ungaren und Juden den Verwaltungsapparat.

Die demographische Entwicklung der Stadt im 19. Jh. war spektakulär. Im Jahre 1804 hatte Arad 8.476 Einwohner, 1850 waren es 22.398 und um die Jahrhundertwende stieg ihre Zahl auf 56.260. Die Stadtfläche umfasst 1880 die Viertel: Zentrum, Drăgășani, Pârneava, der Vorort Șega wird eingemeindet. Die Maroschdämme werden 1879-1888 errichtet, die Sümpfe und Flussarme trockengelegt, Straßen gepflastert.

Die wichtigsten politischen Strömungen der Zeit, konservative und liberale, fanden ihre Anhänger auch in Arad. Organisatorisch blieben diese in der ersten Hälfte des 19. Jhs. auf dem Niveau der Clubs stehen. Die 48-er Revolution hat dem politischen Leben neue Impulse verliehen, was im letzten Viertel des 19. Jh. zur Gründung von politischen Parteien führte.

Ungarische Parteien waren die „Konservativen“ (Regierungspartei) und jene „der Unabhängigkeit“ (Opposition). Der ersten ist es gelungen ihre Stellung zu wahren indem sie etliche politische Kompromisse akzeptierte, nicht aber die Einführung des allgemeinen Wahlrechts.

Die nationale Bewegung der Rumänen entwickelte sich zu einer Partei, die 1881 in Herrmannstadt gegründet wurde - die „Nationale Rumänische Partei“ (NRP).

Die sozialistischen Ideen hatten in Arad zahlreiche Anhänger, dementsprechend wurde hier im Jahre 1894 die „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“ mit marxistischer Orientierung gegründet.

Da die traditionellen ungarischen Parteien nicht bereit waren eine Erweiterung der Rechte der anderen Nationalitäten der Monarchie zu akzeptieren, näherten sich die nationale rumänische und die sozialdemokratische Bewegung einander an. Beide verfolgten letztendlich eine radikale Demokratisierung der Gesellschaft. Arad, eine multiethnische Stadt und gleichzeitig eine Industriemetropole, wurde im Jahre 1908 zum Sitz des Clubs der nichtungarischen Abgeordneten aus dem Budapester Parlament sowie Sitz der rumänischen Abteilung der Sozialdemokratischen Partei Ungarns (SDPU).

² Kreisfreie, unabhängige Stadt.

³ Doppelmonarchie.

Der erste Weltkrieg hat sowohl die sozialen als auch die nationalen Spannungen innerhalb der Monarchie an die Oberfläche gebracht.

Der Kampf der Rumänen zur nationalen Emanzipierung wurde von der NRP und von der rumänischen Abteilung der SDPU angeführt. Am 30. Oktober 1918 wurde der Nationale Rumänische Rat gegründet, der am 2. November seinen Zentralsitz aus Budapest nach Arad verlegte. Die Führer des Rates waren die Arader Politiker Stefan Cicio Pop, Vasile Goldiș, Ion Suciș und Ioan Flueraș. Nationalräte gründeten auch die anderen Nationalitäten der Monarchie. Den Räten war jeweils eine bewaffnete Nationalgarde untergeordnet. Diese sicherten in Arad die öffentliche Ruhe. Am 13. November kam eine Delegation der ungarischen Regierung, angeführt von Oskar Jaszi, nach Arad, um mit den Vertretern der Rumänen zu verhandeln. Trotz der zahlreichen Kompromisse zu denen die ungarische Delegation bereit war, blieb die Stellung der Rumänen kategorisch: Die totale Loslösung Siebenbürgens von Ungarn und die Vereinigung mit Rumänien. Der Nationale Rumänische Zentralrat, mit dem Sitz in Arad, ging daran, die plebiszitäre Nationalversammlung von Alba Iulia zu organisieren. Diese fand am 1. Dezember 1918 statt und proklamierte die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien.

Ende Dezember 1918 haben Französische Truppen Arad besetzt. Die rumänische Armee hielt am 16. Mai 1919 ihren triumphalen Einzug. Am 10. Juli 1919 wurde die ganze Verwaltung der Stadt vom rumänischen Staat übernommen.

Arad in der Zwischenkriegszeit

Nach der Ausrufung der Vereinigung hatten sich die Behörden aus Bukarest drei wichtige Ziele gesetzt: Verteidigung der Grenzen des neuen Staates, seine internationale Anerkennung zu gewinnen und die neuen Provinzen de facto in Großrumänien zu integrieren.

Die neue Verfassung aus dem Jahre 1923 bot den gesetzlichen Rahmen zur Herausbildung der einheitlichen Strukturen des Staates. Das neue Verwaltungssystem wurde 1925 gesetzlich geregelt. Dementsprechend wurden die Bürgermeister, als Vertreter der Regierung im Territorium, vom Innenminister genannt. Sie präsidierten den Kommunalrat, dessen Entschlüsse sie durchzuführen hatten. Durch ein neues Verwaltungsgesetz wurden 1919 alle Kreishauptstädte, wie es auch Arad war, zu Munizipien erklärt.

Durch die Eingemeindung benachbarter Orte und durch spontane oder organisierte Zuwanderung, wuchs die Einwohnerzahl der Stadt bis zum Jahr 1937 auf 76.015.

Die ethnische Zusammensetzung war folgende: 72% Rumänen, 8% Ungaren, je 4% Deutsche bzw. Serben. Die Übrigen gehörten anderen Volksgruppen an.

Das politische Leben stand unter dem direkten Einfluss Bukarests. Bis zu seiner Verschmelzung mit der „Bauernpartei“ aus Altrumänien (1926) war die NPR der einzige Vertreter der Interessen der Siebenbürger Rumänen im Bukarester Parlament. Nachträglich gewannen die „Nationale Bauernpartei“ und die „Liberalen“ die meisten Stimmen. Die sozial-demokratischen Parteien hatten, paradoxerweise, wenige Anhänger. Die letzten demokratischen Wahlen der Zwischenkriegszeit (1937) wurden in Arad von der rechtsextremen Partei „Alles für das Land“ gewonnen. Dieser gelang es, die Liberalen um einige tausend Stimmen zu überholen. Die königliche Diktatur Carols II. setzte 1938 dem parlamentarischen Regime ein Ende.

Trotz der Annäherung an das Deutsche Reich, gelang es Rumänien nicht den Verlust einiger seiner Provinzen zu verhindern. Dementsprechend musste nach den Wiener Schiedssprüchen auch ein Teil Siebenbürgens an Ungarn abgetreten werden (30. August 1940). Im Geiste der alten nationalen Bewegung haben die Arader Rumänen gegen diesen diktatorischen Entschluss der Großmächte protestiert.

Der zweite Weltkrieg hat auch die Arader Stadtbevölkerung arg in Mitleidenschaft gezogen. Restriktionen und Requisitionen erschwerten das Alltagsleben bedeutend. Im Sommer 1944 wurde Arad zum wichtigsten Flüchtlingszentrum im Westen Rumäniens. Die angloamerikanischen Bombenangriffe im Juli 1944 legten die gesamte Bahnhofsgegend in Trümmer.

Nach dem Staatsstreich vom 23. August 1944 gelangte Arad ins Kreuzfeuer der rumänisch-russischen und deutsch-ungarischen Truppen. Am 22. September 1944 zog sich die ungarische Armee aus der Stadt zurück und zerstörte dabei die Brücken über die Marosch, den Bahnhof und die Telefonzentrale. Ende Oktober und Anfang November 1944 bombardierte die Luftwaffe noch einmal das Bahnhofsgelände.

Arad in der Nachkriegszeit

Arad wurde von sowjetischen Truppen besetzt, die in der Festung untergebracht waren. Deren Anwesenheit ermöglichte es den Kommunisten am 29. November 1944 die Führung der Stadt zu übernehmen.

Um die allgemeinen Wahlen aus dem Jahre 1946 zu gewinnen, griffen die Kommunisten, mit sowjetischer Unterstützung, zu undemokratischen Methoden. Durch Wahlfälschung gelang es ihnen, in Arad wie im ganzen Land, die Wahlen für sich zu entscheiden.

Die Abdankung des Königs und die Ausrufung der Rumänischen Volksrepublik am 30. Dezember 1947 haben die letzten Reste der Demokratie beseitigt und den Kommunisten die völlige Machtübernahme ermöglicht. Es folgten die Maßnahmen zur Einführung des sowjetischen Systems: Enteignung (Nationalisierung) der wichtigsten Produktionsmittel (11. Juni 1948), Einführung der zentralistischen Planwirtschaft (1. Juli 1948), eine Unterrichtsreform nach sowjetischem Muster (3. August 1948) usw. Parallel dazu wurde die politische, wirtschaftliche und kulturelle Elite beseitigt.

Widerstand konnte kaum geleistet werden. Nur in der Textilfabrik kam es zu einer offenen Revolte der Belegschaft, während der die Arbeiter am 25. April 1947 den kommunistischen Parteisekretär der Fabrik umbrachten. Die darauf erfolgten Repressalien machten jeden Widerstand unmöglich.

Arad blieb bis 1958 eine sowjetisch besetzte Garnisonstadt. Nach dem Abzug der sowjetischen Truppen kam es zu einer relativen politischen Entspannung, die 1964 sogar eine Amnestie für politische Gefangene mit sich brachte. Die Machtübernahme Ceaușescus (1965) eröffnete den Weg zum National-Kommunismus. Nach einer kurzen und relativen Liberalisierung entwickelte sich das Regime zur Diktatur des Ceaușescu-Klans.

Die forcierte Industrialisierung zog auch ein Anwachsen der Stadtbevölkerung nach sich. In den siebziger Jahren hatte Arad um die 150.000 Einwohner, von denen viele aus den umliegenden Dörfern kamen oder aus ärmeren Landeskreisen zuwanderten. Dazu kam noch die Bevölkerungspolitik des Ceaușescu-Regimes, die aus nationalistischen Erwägungen heraus eine hohe Geburtenrate zum Ziel hatte.

Um die stark anwachsende Wohnungsnachfrage zu lösen, wurden große Plattenbausiedlungen in den Stadtvierteln Aurel Vlaicu und Micălaca errichtet. Das Handels- und Dienstleistungsnetz wurden erweitert. Das Straßenbahnnetz, das in den achtziger Jahren mit seinen 96 km das zweitlängste im Land war, wurde ausgebaut.

Die ehrgeizigen und oft sinnlosen Investitionen der siebziger Jahre wurden durch massive Auslandsanleihen mitfinanziert. Um seine national-kommunistischen Ziele zu erreichen, strebte das Ceaușescu-Regime eine totale wirtschaftliche Autarkie an. Das Ziel, in den achtziger Jahren alle Auslandsschulden zu begleichen, konnte zum Teil auch erreicht werden. Ohne Rücksicht auf die Folgen wurden einerseits die vorhandenen Industrienlagen auf das äußerste ausgelastet, auf der anderen jedoch die elementarsten Grundbedürfnisse der Bevölkerung vernachlässigt. Es ist eine allgemeine Armut eingetreten, die auch die Arader getroffen hat, wenn auch nicht in demselben Ausmaß wie die Bewohner anderer Landstriche.

Als sich im Dezember 1989 die politische Lage in Rumänien zugespitzt hatte, haben die Arader schnell erkannt, was die Stunde geschlagen hat. Am 20. Dezember versammelten sich, als Zeichen der Solidarität mit den Demonstranten von

Temeswar, zahlreiche Bürger vor dem Rathaus. Am 21. Dezember war Arad die zweite Stadt Rumäniens, in der die kommunistische Führung gestürzt wurde. In Erinnerung an die so genannte „Revolution“ heißt heute die große Arader Hauptstraße „Bulevardul Revoluției“ (Boulevard der Revolution).

Die städtebauliche Entwicklung Arads in der Neuzeit

Der Beginn der Habsburger Herrschaft (1687) kann als Anfang der Urbanisierung Arads angesehen werden. Die Stadt wurde zum Zentrum der Militärgrenze an der Marosch auserkoren und sollte zu einer der bedeutendsten Festungen des Reiches ausgebaut werden. Vor allem deutsche Handwerker und Geschäftsleute trugen, neben den serbischen Grenzern und deren Familien, entscheidend zum Aufschwung der Stadt im 18. Jh. bei. Die Stadtpläne, die aus der Mitte des 18. Jhs. erhalten sind, stellen eine in vier Bereiche geteilte Ortschaft dar: Die Festung, die Retirade, die „Deutsche“ und die „Serbische“ Stadt.

In der zweiten Hälfte des 18. Jhs. ließ der urbanistische Aufschwung Arads nach. Dafür gab es zwei gewichtige Gründe. Nach der Verlegung der Militärgrenze von der Marosch an die Donau und der Revolte der serbischen Grenzer, wurden diese der Stadt verwiesen und wanderten teilweise nach Russland aus.

Die neue Arader Festung, in den Jahren 1763 bis 1783 von Generalingenieur Philipp Ferdinand Graf von Harsch (1704-1792) erbaut, versetzt die Stadt für zwei Jahrzehnte in große Unruhe. Ganze Häuserreihen, die im Schussfeld der Festungsgeschütze standen, sollten abgetragen werden. 1766 überlegte man sogar eine Verlegung der Stadt nach Zimand. Erst Kaiser Joseph II. entschied am 14.01.1783 anlässlich eines Besuches, dass die Stadt auf ihrem Standort belassen wird.

Die österreichischen Behörden untersagten alle zivilen Bautätigkeiten in der Umgebung der Festung. Trotz aller Verbote setzten die Arader die Bautätigkeit auf eigenes Risiko fort. Einer von jenen, die das Risiko in Kauf nahmen, war der reiche jüdische Kaufmann Jakob Hirschl. Dieser errichtete, neben seinem eigenen Wohnhaus, das erste Theater der Stadt (heute Gh.-Lazăr-Str. 1-3). Damals dehnte sich die Stadt sowohl nach Norden, wo freies Gelände bebaut wurde, aus, als auch nach Süden, wo durch die Schleifung der alten Festung Bauplatz frei wurde.

Als zukünftiges Stadtzentrum bildete sich der heutige Avram-Iancu-Platz (hinter dem heutigen Stadttheater) heraus. Dort stand das Rathaus, das zwischen 1769 und 1770 instand gesetzt und erweitert wurde. In der Konskription von 1873 werden 84 Straßen aufgezählt. Dazu kam in der Konskription von 1779 noch das Forum

Venalicum Piscium⁴ (heute Piața Veche). Dieser Fischmarkt entwickelte sich in Verlängerung der alten Handelsstraße (heute Tribunalul Axente).

Den wiedererholten Ansuchen der Arader Bürger Folge leistend, wurde 1818 die Sicherheitszone der Festung auf 0,5 km reduziert, eine Maßnahme, die der urbanistischen Entwicklung der Stadt neue Perspektiven eröffnete. Die Systematisierungspläne von 1828 legten den Stadtkern um den heutigen Avram-Iancu-Platz fest.

Die Erhebung zur Freien Königsstadt (1834) verlieh der Bautätigkeit neue Impulse. Es wurden neue Straßenzüge geöffnet (wie die heutige Mețianu Straße) während die alten mit imposanten Bauten aufgefrischt wurden (wie das Hotel „Zum Weißen Kreuz“, 1841).

Die Überschwemmung von 1844 und die Artilleriebombardements während der 1848-er Revolution richteten erhebliche Zerstörungen im Weichbild der Stadt an. Die durch Abriss entstandenen freien Gelände wurden mit neuen, ansehnlichen Bauten versehen.



Der Arader Bahnhof auf einer alten Postkarte

⁴ Der alte Fischmarkt.

Durch die Inbetriebnahme des Arader Hauptbahnhofs (1858) wurde die Hauptader der Stadt entlang einer Süd-Nord-Achse geplant. Es entstand ein großzügig angelegter Boulevard, um den herum man im letzten Viertel des 19. und am Anfang des 20. Jhs. eine Reihe repräsentativer Gebäude errichtete, die auch heute noch das Stadtbild von Arad mitprägen:

Das Theater (1874), das Rathaus (1876), das Finanzpalais (1885), der Csanád Palast (1887), das Palais Neumann (1902), der Sitz der Nationalbank (1912), der Kulturpalast (1913) u.a.



Das Arader Rathaus erbaut im Jahre 1874 im Stil der flämischen Renaissance.

Links das ehemalige Palais der „Csanád“-Gesellschaft und rechts das Gebäude der Universität

Die um die Wende zum 20. Jh. errichteten oder renovierten Bauten tragen vornehmlich die Merkmale der Wiener und Budapester Sezession (Jugendstil).

In der Zwischenkriegszeit wurden Wohnviertel nach den Prinzipien des modernen Urbanismus der Gartenstädte errichtet. An der Zentralader wurde das Haus der Sozialversicherungen gebaut (heute Stadtpoliklinik).

In den Jahren des kommunistischen Regimes wurden die großen Wohnblockviertel wie Micălaca, Aurel Vlaicu und Alfa errichtet, so wie sie in allen Städten Rumäniens zu finden sind.



Blick über den Boulevard

Im Stadtkern selbst erschienen einige massive Plombenbauten wie das Hotel Astoria, der Block mit dem Dacia Kino oder das Kaufhaus Ziridava.

Kirchengeschichte

Die Christianisierung des Donauraumes erfolgte in vier Phasen. Die erste Christianisierung begann mit der römischen Herrschaft in Dakien ab 106. Archäologische Funde mit christlichen Symbolen liefern dazu den Beweis. Die Völkerwanderung brachte das arianische Christentum in den Theiß- und Karpatenraum. Die Slawenapostel Kyrill und Method verbreiteten vom Osten her den Christusglauben in Südosteuropa. Die vierte Christianisierung begann mit der Gründung der Tschanader Diözese (1030).

Bischof Gerhard (980-1046) und seine deutschen und italienischen Benediktiner brachten christliches Leben in die „gestaltlose Landschaft“. Abteien, Stifte und Propsteien entstanden.

Die für Weltgeistliche bestimmte Propstei Arad, von König Béla II. (1131-1141) gegründet, stand im heutigen Stadtteil Drăgășani. Zu den Vorrechten der Propstei gehörten die Feuerprobe, die Gerichtsbarkeit über ihre Fronbauern und das Notariatsrecht.

Ihr Salzprivileg war oft Richtschnur für weitere Salzrechtverleihungen des Königs. Die Kirchenspaltung von 1054 hatte weitgehende Folgen. Das Ergebnis war die Aufspaltung der Christenheit in eine lateinische und eine griechische Kirche. Nach der arabischen Expansion und der türkischen Eroberung von Konstantinopel wurde der Patriarch dieser Stadt als Oberhaupt aller orthodoxen Kirchen anerkannt. Die Rumänen, Serben, Bulgaren, Griechen und Russen bekennen sich mehrheitlich zur griechisch-orthodoxen Kirche, die das Lehr- und Jurisdiktionsprimat des Papstes von Rom nicht anerkennt.

Die Reformation fällt mit der Erschließung der überseeischen Welt und dem Humanismus sowie der Renaissance zusammen. Die wichtigsten Reformatoren sind: Johannes Huss (1370-1415), Martin Luther (1438-1546) und Johann Calvin (1509-1564).

Die Hussitische Lehre fand im Kreis Arad mit den Grundherrn Giskra, Pan Pongrac und der Adelsfamilie Jakich eifrige Vertreter des neuen Glaubens. Die Reformation Martin Luthers verbreitete sich in Südosteuropa zuerst in den deutschen Städten Ungarns. Markgraf Georg von Brandenburg mit seinen großen Besitzungen und Johann Kederessy traten im Kreis Arad für die lutherische Kirche ein. In den östlichen Teilen Ungarns gewann der Calvinismus die Oberhand über das Luthertum. Die Ungarn sahen in der Lehre Calvins eine „Ungarische Religion“. Der Hauptmann von Lippa, Peter Petrovich, war einer der ersten Verfechter dieser Glaubenslehre.

Die innere Reform der katholischen Kirche erfolgte durch das Konzil von Trient 1545-1563. Das Konzil fasste das Glaubensgut in dem „Tridentinischen Glaubensbekenntnis“ und dem „Catechismus Romanus“ zusammen. Die Gegenreformation umfasste die Zeit von 1547 bis 1648. In Südosteuropa setzt sie erst nach der Türkenvertreibung ein.

Die Katastrophe von Mohács 1526 führt die christliche Kirche in eine schwere Zeit. Die Türken verjagen die katholischen Bischöfe, zerstören die Domschule, das Priesterseminar, das bischöfliche Archiv und ließen die architektonischen Kunstwerke zerfallen. Um die Mitte des 17. Jhs. bestand selbst in den bedeutendsten Ortschaften des Kreises keine Pfarrei mehr.



Die römisch-katholische Stadt- und Minoritenkirche, erbaut in den Jahren 1902 – 1914.

Mit der Befreiung Wiens (1683) begann der Glanz des Halbmondes zu verblassen. Er erlöschte vollkommen mit den Friedensschlüssen von Karlowitz (1699) und Passarowitz (1718).

Die Türkenvertreibung stellte die neue politische Verwaltung vor große Aufgaben: Besiedlung und Neuaufbau des Landes. Auch die Kirche musste neu aufgebaut werden. Katholische Siedler wurden ins Land gerufen, um das katholische Element im teilweise evangelischen Ungarn zu stärken.

Die römisch-katholische Kirche hat ihr Wirken in Arad am Ende des 17. Jhs. wieder aufgenommen. Die erste Kirchengemeinde wurde 1702 vom Pater Kamill Höfflich, Minoritenpater der Kölner Provinz, Militärseelsorger des Regiments Liechtenstein, gegründet. Einer ersten Holzkirche folgte 1710 eine Steinkirche und 1751 die barocke Kloster- und Stadtkirche. Der heutige Monumentalbau

entstand 1902-1914 im Renaissancestil. Katholische Pfarrgemeinden gibt es heute in den Vierteln Grădiște, Șega, Neuarad und Gai.

An katholischen Klöstern gab es im Laufe der Zeit das Minoritenkloster (1702) sowie die Franziskanerklöster „Ad B.M.V. Reginam Angelorum et S. Franciscum stigmatisatum“ (1705) und „S. Josephum“ in der neuen Festung (1781).

Die Griechisch-orthodoxe Kirche mit dem Bischofssitz in Ineu stand bis ins 19. Jh. unter serbischer Hierarchie. König Leopold I. (1657-1705) genehmigte am 20.08.1690 die Verlegung des Bischofssitzes nach Arad.



Die rumänische griechisch-orthodoxe Kathedrale am großen Markt

Der geschichtlichen Überlieferung nach soll die orthodoxe Kirche schon im 15. Jh. auf dem heutigen Stadtgebiet ihre ersten Wurzeln geschlagen haben.

In der ersten Hälfte des 18. Jhs. existierten in Arad zwei orthodoxe Gemeinschaften: eine serbische und eine rumänische. Diese waren um die beiden Kirchen „Hl. Apostel Peter und Paul“ in der „serbischen Stadt“ bzw. „Hl. Johann der Täufer“ auf dem Gelände des heutigen Moise-Nicoară-Lyzeums, ansässig.

Die griechisch-orthodoxe Serbische Kirche stand zuerst auf der Maroschinsel. Das heutige barocke Gotteshaus entstand 1698-1701 und wurde 1790-1822 restauriert.

Als Sommerresidenz der Bischöfe wurde 1756 das Kloster in dem heutigen Stadtviertel Gai fertig gestellt.

König Franz I. (1792-1835) gestattete 1812 den Aufbau einer konfessionellen Lehrerbildungsanstalt und 1814 die Gründung einer orthodoxen theologischen Akademie. Bischof Gherasim Rațiu (1853-1873) führte die rumänische Sprache als Kirchensprache ein.

Das Anwachsen der orthodoxen Gemeinschaft, die sich 1770 auf 5.595 Gläubige belief, bewegte den Bischof Pavel Avacumovici 1791 dazu, den Bau einer neuen

Kirche anzuordnen. Diese wurde über der alten Kirche „Johannes der Täufer“ errichtet. Die Kirche wurde während der 48-er Revolution bombardiert und danach auf Befehl der österreichischen Behörden abgerissen. Eine neue Kathedrale wurde zwischen 1853 und 1873 an der Ostfront des „Großen Marktes“ im Wiener Barockstil errichtet. Um die Kathedrale scharten sich im Laufe der Zeit zahlreiche rumänische Intellektuelle, die sich aktiv für die nationale Emanzipation ihrer Landsmänner einsetzen.

Im Jahre 1865 wurde die Orthodoxe Rumänische Mitropolie Siebenbürgens wieder ins Leben gerufen. Dieser wurde das Bistum Arad angeschlossen, das sich somit von der serbischen Vormundschaft befreite.

Nach dem Staatenwechsel unterstützte die rumänische Regierung den Bau orthodoxer Kirchen in den neu gewonnenen Landesteilen. Die rumänische Verfassung vom 28.03.1923 gliederte die Religionsgemeinschaften in drei Rangstufen: a) die Griechisch-orthodoxe Rumänische Kirche, b) die Griechisch-katholische Rumänische Kirche und c) alle übrigen, nichtrumänischen Kirchen. Nach Artikel 72 erhielten alle rumänischen Metropoliten und Bischöfe einen Sitz im Senat, die übrigen Kirchen nur je einen Sitz. Die Rumänen besaßen somit 18 bischöfliche Senatoren, die 1,5 Millionen Katholiken nur einen.

So entstanden in der Zwischenkriegszeit in den Stadtvierteln und Vororten Arads weitere orthodoxe Kirchen, Neu-Arad (Kirche im 17. Jh., eine neue 1937), Şega (1933), Gai (1936), Grădişte (1940), Micălaca Nouă (1944).

Schon 1934 wurde der Bau einer orthodoxen Kathedrale im Zentrum der Stadt geplant. Aus verschiedenen Gründen begann die Verwirklichung des Projektes erst im Jahre 1994. Mit Spendengeldern aus aller Welt sowie aus eigenen Mitteln wird zur Zeit ein repräsentativer Kirchenbau im byzantinischen Stil an der Piaţa Podgoriei errichtet.

Die orthodoxe Kirche spielte eine wichtige Rolle für die Bewahrung der Identität der Rumänen und in der Verwirklichung deren Vereinigungsideale. Dabei spielte die Stadt Arad eine herausragende Rolle.

In den Jahren des kommunistischen Regimes war die Lage der orthodoxen Kirche recht delikat, entsprechend finden sich bedauerliche Kompromisse neben bemerkenswerten Courageakten wieder.

Die reformierte Kirche scheint in Arad schon im 16. Jh. existiert zu haben. Die heutige, ungarische Reformierte Glaubensgemeinschaft Arad gründete 1829 Peter Vajda. Die barocke Stadtkirche wurde 1852 fertig gestellt. Reformierte Pfarrgemeinden gibt es auch in den Vierteln Gai und Grădişte.

Die erste Evangelisch-lutherische Gemeinde konnte sich erst in der ersten Hälfte des 19. Jhs. herausbilden. 1846 wurde die erste Kirche errichtet.



Die evangelische „Rote Kirche“

Das heutige, neugotische Gotteshaus, die so genannte „Rote Kirche“, mit dem reich verzierten Portal, dem 30 m hohen Turm und dem spätgotischen Altar entstand 1906. Den Namen „Rote Kirche“ verdankt sie ihrer Außenverblendung aus rotem Backstein

Zur Gründung der griechisch-katholischen (unierten) Kirche führten die Unionsbestrebungen des Kardinals Leopold Graf Kolonitsch. Die Ukrainer der Karpato-Ukraine (NW-Ungarn) schlossen sich 1649 der römischen Kirche an. Auf der Synode von Brest-Litowsk von 1596 vereinigten sich die Russen mit Rom. Die Rumänen unterzeichneten 1697 die von Bischof Theophilus in Alba Iulia vorbereitete Unionserklärung, der sich auch

Nachfolger Athanasius (1700) anschloss. Im Jahre 1721 Nachfolger als Ahrten Bistum Fogarasch, dem das Bistum Großwardein folgte. Die Unierten durften ihre Kirchensprache, die ostkirchliche Liturgie, die Kommunion unter beiden Gestalten und die Eheschließung vor der Priesterweihe behalten.

Eine griechisch-katholische Gemeinde gibt es in Arad erst seit 1770. Sie hatte 1776 ihre eigene Kirche. Eine neue wurde in der Zeitspanne 1912-1923 errichtet. In der Zwischenkriegszeit wurde mit dem Bau einer Kirche im Şega-Viertel begonnen.

Nach der Auflösung der griechisch-katholischen Kirche durch das kommunistische Regime (1948) wurden deren Kirchenbauten von den Orthodoxen übernommen. Die griechisch-katholische Kirchengemeinde wurde 1991 wiederbelebt. Der Streit mit den Orthodoxen über die Rückgabe der enteigneten Kirchengüter ist nach der politischen Wende von 1989 neu entflammt und geht bis heute erbittert weiter.

Die neoprotestantischen Kulte wurden in der ersten Hälfte des 19. Jhs. in Arad aktiv. Als erste gründeten die Baptisten 1879 in Micălaca eine Gemeinde. Heute stehen ihnen 17 Kirchen zur Verfügung.

Am Anfang des 20. Jhs. wurden die Adventistische- und die Pfingstler-Bewegung auch in Arad aktiv.

Schon während der Ceaușescu-Zeit, aber besonders danach, haben die verschiedensten religiösen Sekten in Arad einen enormen Zulauf erlebt.

Die israelitische Glaubensgemeinschaft entstand 1743. Die jüdische Gemeinschaft ließ sich im östlichen Teil der ehemaligen „serbischen Stadt“ nieder, nachdem die Grenzer nach Russland ausgewandert waren. Die Synagoge wurde 1834 erbaut. Das zweistöckige Gebäude in neoklassizistischem Stil ist eine der schönsten Synagogen Rumäniens. Sie ist Ausdruck des ehemaligen Wohlstandes dieser Gemeinschaft. Auf geistlicher Ebene ist die Persönlichkeit des Rabbis Chorin Aaron hervorzuheben. Dieser gehört zu den großen Reformatoren des mosaischen Kultes.

Die Zeitepoche 1526-1699 bedeutet für den Arader Kreis auch die Zeit der Osmanenherrschaft. Um 1552 werden in der Festung Arad und um 1658 in Lippa Moscheen nachgewiesen.

Bildungswesen

Im Zuge der Christianisierung und geistigen Durchdringung des Marosch-Kreisraumes bemühte sich die Kirche neben ihrer missionarischen Tätigkeit um die Erziehung und Bildung der Jugend. Erziehung im Mittelalter bedeutete: die Jugend zum Glauben, zur christlichen Vollkommenheit und zum tätigen Glied der religiös-kirchlichen Gemeinschaft zu führen. Gegen Ende des Mittelalters schalteten sich die Städte mit ihren Stadt- und Lateinschulen in die Erziehung und Bildung der Jugend ein.

Bischof Gerhard errichtete in der Zeit 1030 bis 1037 in Morisena (Tschanad) ein Priesterseminar. Die Kapitelschule in Arad entstand im 12. Jh.. König Karl Robert von Anjou gründet 1325 in Lippa eine Klosterschule (Minoriten).

Die Neuzeit brachte einen tief greifenden Strukturwandel. Der Humanismus stellte das Ideal einer an der Antike orientierten Menschlichkeit auf. Während der Hochblüte des Humanismus in Westeuropa gehörte Arad und seine Umgebung dem Osmanenreich an. Christliches Bildungswesen wurde unmöglich und nur im Schatten der wenigen Moscheen gab es jeweils eine Moslemschule.

Die Zeit des Absolutismus ist gekennzeichnet durch eine Machtkonzentration in der Hand des Landesfürsten. Kaiserin Maria Theresia legte die Grundlage für ein modernes Schulwesen. Die erste deutschsprachige Volksschule in der „Deutschen Stadt Arad“ errichtete 1703 der Minoritenpater Kamill Höfflich, ihm folgte der Franziskaner Franz Preißler 1705 in der Festung und der „Serbischen Stadt“

Unterrichtet wurde in deutscher Sprache. In den nächsten Jahren wurden zwei orthodoxe Schulen und eine katholische, in der in ungarischer Sprache unterrichtet wurde, gegründet. Die Schulen wurden von den Glaubensgemeinschaften und vom Stadtrat getragen.

Das erste Lyzeum wurde 1733 von Nonnen der Nôtre Dame eingerichtet, eine Lateinschule 1745 ins Leben gerufen. Das ganze Unterrichtswesen wurde 1774 neu gestaltet.

Im Geiste des fortschrittsfreudigen und vernunftgläubigen aufgeklärten Absolutismus beauftragte Maria Theresia den Abt Johann Ignaz von Felbiger (1724-1788) mit der Ausarbeitung der am 06.12.1774 erschienenen „Allgemeine Schulordnung“ für die deutschen Schulen der Erbländer der Habsburger Monarchie. Sie findet in der am 12.08.1776 genehmigten „Ratio Educationis“ in Ungarn ihre praktische Anwendung.

Die neue Schulordnung kennt drei Schularten: Trivial-, Haupt- und Normalschulen. Die Trivialschulen sind einfache Landschulen; in den kreisstädtischen Hauptschulen werden neben den Gegenständen der Trivialschulen auch Latein, Aufsatz, Geometrie, Physik, Erdkunde und Geschichte unterrichtet; die Normalschulen sind Ausbildungsstätten für Lehrer.

Die dörfliche und städtische Jugend, die keine Hauptschule absolvierte, war verpflichtet bis zum 20. Lebensjahr die Sonntags- oder Wiederholungsschule zu besuchen.

Das Deutschtum der Stadt und des Komitats Arad gerät im 19. Jh. in das Aktionsfeld der ungarischen Assimilationspolitik.

Der Österreichisch-ungarische Ausgleich (1867) bringt mit dem Schulgesetz von 1868 eine schulpolitische Wende. Die ungarische Sprache wird Schul- und Pflichtfach (1879) in allen Minderheitenschulen. Das „Apponyische Schulgesetz“ (1907) ist die letzte Steigerung zur Durchsetzung der ungarischen Sprache in den Schulen. Der Muttersprachunterricht beginnt erst im 3. Schuljahr mit wöchentlich 3 Unterrichtsstunden.

Der militärische Zusammenbruch Österreich-Ungarns bringt 1920 den größten Teil des Arader Komitats zu Rumänien.

Mit dem völkischen Erwachen fordern die Donauschwaben 1918 und später eine Kultur- und Schulautonomie. Bezüglich der Schulform entstanden Meinungsverschiedenheiten. Da die Donauschwaben keine juristische Person öffentlichen Rechts waren, konnten sie im Sinne des bestehenden Gesetzes keine Schulen errichten. Die liberalen Politiker unter der Führung von Dr. Michael Kausch verlangten eine völkische Schule. Diese Erziehungsanstalten konnten nur im Rahmen der Staatsschulen aufgebaut werden. In der Zeit von 1867 bis 1918 war aber die Staats-

schule ein Instrument der Einschmelzung der in Ungarn lebenden Nationalitäten. Die von der evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen gestützten konfessionellen Lehranstalten konnten sich dagegen behaupten. Im Vertrauen auf die römisch-katholische und die evangelische Kirche wählte Dr. Franz Kräuter die Kirchenschule, in der die eigenvölkischen Ziele der Donauschwaben verwirklicht werden konnten.

Der Aufbau der Staatsschulen stützt sich auf das Schulgesetz vom 30.06.1924. Mit der Regierung Constantin Anghelescu (1922-1926, 1933-1937) setzt bereits eine minderheitenfeindliche Schulpolitik ein. Im April 1937 wurde die Volksschul-Oberstufe (5., 6. und 7. Klasse) romanisiert; 1938 eine ganze Reihe von deutschen Direktoren von Rumänen abgelöst. Im Januar 1938 entscheidet Unterrichtsminister Petrovici, dass an allen Staatsschulen die rumänische Sprache und die so genannten „Nationalfächer“ nur von „Blutsrumänen“ unterrichtet werden dürfen.

Um die deutschsprachigen Staatsschulen besser betreuen zu können, errichtet der Schulbeauftragte der Deutschen Volksgruppe, Dr. Franz Kräuter, 1940 im Rahmen des „Banater Deutschen Kulturvereins“ eine Dienststelle (Schulamt), das Karl Waldner leitete.

Im Aufwind des deutschen Selbstbewusstseins wurden neben den Staatsschulen die katholischen als auch evangelischen Kirchenschulen aufgebaut. Sie stützten sich auf das Partikularschulgesetz von 1926. Alle Last der konfessionellen Minderheitsschulen ruhte auf den Schultern der Kirchengemeinden.

Mit dem Dekret Nr. 830 vom 20.11.1940 wurde die Deutsche Volksgruppe zur juristischen Person öffentlichen Rechts erklärt. Das Dekret Nr. 977 vom 07.11.1941 machte die Deutsche Volksgruppe zum Träger deutschsprachiger Schulen. Aus dem Bericht des Volksgruppenführers Andreas Schmidt an den Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers geht hervor, dass die Volksgruppe 1942 insgesamt 152 Kindergärten, 478 Volks-, 12 Mittel- und 9 Oberschulen sowie 4 Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten mit zusammen 67 293 Schülern und 1707 Lehrern betreute und leitete.

Nach dem Umsturz vom 23. August 1944 setzte ein grundlegender Wandel ein. Die Kirchenschulen wurden im Herbst 1944 zurückgegeben und durch das Gesetz vom 03.08.1948 verstaatlicht. Das Bildungswesen wurde einer zentralen politischen Lenkung unterworfen. Ideologische Grundlage dafür waren die Prinzipien des Marxismus-Leninismus. Der Unterricht erfolgte nach der leninistischen Formel „dem Inhalt nach sozialistisch, der Form nach national“.

Beherzte Schulmänner wie Michael Pfaff und Dr. Johann Wolf in Temeswar und Josef Schneider in Neuarad und ihre Helfer versuchten im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten deutsche Schulen aufzubauen. In Temeswar und Neuarad entstanden deutsche Schulzentren. Ihre Leistungen sind beachtlich.

Deutsche Schulen in der Stadt Arad in der rumänischen Zeit.

1920	Deutsche Bürgerschule, später nach Neuarad verlegt. Volksschule für die vier Unterklassen, Oberstufe erst 1941.
1936-1942	Katholisches Mädchengymnasium, Deutsche Sektion.
1940-1944	Adam Müller-Guttenbrunn-Gymnasium Arad.
1942-1944	Deutsches Mädchengymnasium Arad.
1941-1944	Deutschsprachiger Handelskurs Arad.
1942-1944	Deutsche Handelsschule Arad.
1941-1944	Deutsche Berufsschule Arad.
1936-1944	Deutscher Kindergarten Arad.
1941-1944	Deutsche Sprachkurse des Goethe-Institutes, Arad.

Neuarad

1950-1954	Deutsche Pädagogische Lehranstalt
1954-1972	Lyzeum Nr. 4, Lyzeum Nr. 6, Lyzeum Nr. 10, Deutsche Sektion
1972-heute	Deutsches Lyzeum (Nr. 10, auch Industrielyzeum).

Die Gründung der „Preparandia“, im Jahre 1812, war von entscheidender Wichtigkeit für die kulturelle und politische Emanzipation der Rumänen. Hier wurden Lehrer für rumänische Schulen ausgebildet.

Das ungarische Unterrichtsgesetz von 1868 erlaubte den Glaubensgemeinschaften, den öffentlichen Vereinen und dem Staat Schulen zu gründen. Im Jahre 1873 funktionierten in Arad, außer der „Preparandia“, vier rumänische Schulen (Arad Zentrum, Micălaca, Pîrneava und Şega).

Im Schuljahr 1884/1885 gab es in Arad 11 Ungarische Schulen, eine serbische (seit 1792) und eine jüdische Schule (seit 1832).

Ende des 19. und Anfang des 20. Jhs. erlebte Arad einen raschen Bevölkerungszuwachs, der im wesentlichen aus Rumänen bestand. Nach dem Staatenwechsel hatte Arad bereits eine mehrheitlich rumänische Einwohnerschaft. Es sollte sich zu einem bedeutenden Schulzentrum im Westen Rumäniens entwickeln. Die ersten

rumänischen Lyzeen, „Moise Nicoară“ (Jungen) und „Elena Ghiba Birta“ (Mädchen), wurden 1919 gegründet.

Nach dem zweiten Weltkrieg gestaltete das kommunistische Regime das Schulwesen nach sowjetischem Vorbild (1948).

Das Schulnetz wurde bedeutend erweitert und die Stadt verfügte über 33 Grund- und Gymnasialschulen, 22 Lyzeen, 13 Fachschulen sowie 6 postlyzeale Schulen. Trotz der starken Politisierung des Unterrichts haben sich die Arader Schulen für die gründliche Ausbildung der Schüler einen verdienten Ruhm erworben.

1948 wurde in Arad eine Hochschule für Tiermedizin gegründet, die aber 1956 nach Temeswar verlegt wurde. Erst nach 1990 gab es in der Stadt wieder Hochschulunterricht, durch die Gründung der Universitäten „Aurel Vlaicu“ (staatlich) und „Vasile Goldiș“ (privat).



Das historische Wappen des Arader Komitats

Das kulturelle Leben

Arad war schon immer eine multikulturelle Stadt. Nach der Befreiung von den Türken war jeweils für eine gewisse Zeit das deutsche, ungarische oder rumänische Element dominant.

Der Frieden von Karlowitz im Jahre 1699 machte Arad zu einer Grenz- und Garnisonsstadt zwischen dem Habsburgischen und dem Osmanischen Reich. Österreichisches Militär und ein literarisch interessiertes deutschsprachiges Beamten- und Bürgertum entwickelten die Maroschsiedlung zu einer Pflegestätte deutscher Kultur. Über 150 Jahre hindurch trug diese im Spannungsfeld zwischen dem Abendland und dem byzantinischen Osten liegende Stadt ein deutsches Gesicht.

Theater

Die Vorläufer des berufsmäßig ausgeübten Theaters in Arad sind die geistlichen und weltlichen Volksschauspiele sowie die von dem 1745 gegründeten deutschsprachigen Ordensgymnasium der Minoriten gepflegten lateinischen und deutschen Dramen und Komödien.

Es ist dokumentiert, dass die Stadt Temeswar seit 1751 von deutschen Schauspielern bespielt wurde. Etwa um die gleiche Zeit besuchen deutschsprachige Komödiengesellschaften auch Hermannstadt. Es ist anzunehmen, dass Theaterleute auf ihrer Reise nach Temeswar und Hermannstadt, die im Kreuzpunkt dieser Wege liegende Maroschstadt Arad aufsuchten, denn deutsche Spielgruppen fassten vor allem dort Fuß, wo deutschsprachiges Militär und deutschsprachige Behörden ihren Sitz hatten. So blühte das deutsche Theater auch in Arad auf, dem Hauptort der Militärgrenze an der Marosch.

Dokumentarisch belegt ist auch die Anwesenheit der deutschen Spielgruppe des Philipp Berat, die 1787 beim Stadtmagistrat um eine Spielerlaubnis ansuchte. Im Oktober 1794 wird Koloman Wolf aus Neuburg als Theaterdirektor (Unternehmer) erwähnt. Anschließend gastierte, der aus Hermannstadt kommende Wolfgang Stephani mit einer Schauspielgruppe von „4 Acteurs und 4 Actricen“.

Ein Plakat aus dem Jahre 1812 kündigt in Arad das Singspiel „Aschenbrödel“ der Spielgruppe des Christian Kunz an. Der kunstsinnige Bürger Franz Hirschl baute in den Jahren 1816-1820 den ersten steinernen Tempel der Muse Thalia. Mit dem Bau des „Komödienhauses“ beginnt auch die ständige Spielzeit des deutschen Theaters in der Stadt. Als Leiter der Theaterbühne werden registriert: Christian Kunz, Slavik, Sluha, Eduard August Miller, Ignaz Huber, Eduard Kreibig und Philipp Karl Nötzl.

Die Direktoren Kunz und Kollmann (1820-1833) erfreuen das Publikum mit Komödien, Singspielen, Schau- und Trauerspielen. Auch die Werke der Modeautoren wie Schröder, Raupach und Kotzebue kamen auf den Spielplan. Die erste Oper wurde 1824 in Arad aufgeführt. In dem Opernrepertoire standen die italienischen Meister an erster Stelle. Von 1833 bis 1838 leitet Eduard August Miller die Arader Theaterbühne. Auch in dieser Zeit steht das Lustspiel im Vordergrund. Finanzielle Schwierigkeiten zwingen im Jahre 1839 den Entrepreneur, sein Engagement aufzugeben. Ignaz Huber und Eduard Kreibig übernehmen für die Zeit von 1839 bis 1842 die Theaterleitung. Ignaz Huber kam aus Ofen, wohin er 1846 wieder zurückgeht; Eduard Kreibig, zuerst Schauspieler in Hermannstadt und Kronstadt, dann Regisseur in Temeswar, wird von Dr. Eugen Filtsch als „Mann von Rechtchaffenheit, honettem Betragen und ehrlichem Charakter“ bezeichnet. Die hohen Ansprüche des Publikums und das wachsende Interesse an allem Neuen in der Schauspielkunst geben den Bühnenleitern die Möglichkeit, das klassische Schauspiel und die große Oper an die erste Stelle des Spielplans zu setzen. Das Souffleur-Heft aus dem Jahre 1842 weist Aufführungen von Hamlet, die Zauberflöte und Lumpazivagabundus aus. Im Jahre 1842 tritt an die Stelle von Ignaz Huber der bisher in Temeswar und Pest tätige Direktor Philipp Nötzl. Die Zahl der Schauspieler steigt auf 25 Personen.

Die dramatische Kunst als „Kraftquell kulturellen Aufbaus und nationalem Selbstbewusstsein“ erkennen dann auch die Ungarn und Rumänen. Das Ungarische Theater tritt im ersten Viertel des 19. Jhs. in Arad auf; die erste Vorstellung in rumänischer Sprache erfolgt im Jahre 1846. Es handelt sich um das Schauspiel „Zwei Vergessliche“ von Kotzebue, das Ioan Popovici ins Rumänische übersetzte.

Die Revolutionsjahre 1848/1849 bringen tief greifende Veränderungen im Arader Theaterleben. Das deutsche Theater wird abgedrängt. Das Musenhaus wird den deutschen Schauspielern nicht mehr zur Verfügung gestellt. Der österreichische Festungskommandant stellt ihnen die Kasematten der Wehranlage als Spielraum zur Verfügung.

Als die deutschen Theaterleute trotz des Spielverbotes Vorstellungen abhalten, lässt sie der ungarische Stadtkommandant zwangsweise aus der Stadt entfernen. Die Zeitungsinhaber Josef Schmidt und Josef Beichel verurteilen dieses Vorgehen. Sie werden mit dem Verbot ihrer deutschsprachigen Zeitungen bedroht. Die „Freunde des Ungarischen-Theaters“ pachten das Schauspielhaus und sichern so den Ungarn die Winterspielzeit. Als der Direktor Karl Friesen im September 1850 um die Spielerlaubnis ansucht, wird er von der Stadtverwaltung auf den Festsaal des Hotels „Weißes Kreuz“ hingewiesen. Nun greifen die Ungarn erneut ein und pachten den Festsaal des Hotels einschließlich sämtlicher Hotelzimmer.

Trotz der Behinderungen gelingt es dem deutschen Theater, sich die Sommersaison von 1850 bis 1873 zu sichern. Dann werden die deutschen Theatervorstellungen seltener, um mit dem Spielverbot des städtischen Verwaltungsausschusses im Jahre 1877 ganz aufzuhören. Eines der letzten deutschen Theaterstücke, das in Arad gespielt wurde, war der „Meineidbauer“ von Ludwig Anzengruber.

Ein neues Theatergebäude wurde 1874 eingeweiht und nach dessen Brand von 1883 wieder aufgebaut.



Das Arader Staatstheater

Die Angliederung Arads an Rumänien hebt das Spielverbot auf. Nach dem Schock der Grenzwanderung wächst langsam das Verständnis für die kulturellen Belange aller in der Stadt und dem Kreis Arad lebenden Nationalitäten. Rumänische, deutsche und ungarische Theatergruppen wechseln sich im Arader Theatergebäude ab. Als im Jahre 1932 die rumänische Regierung die Gastspiele ausländischer Schauspieler und Sänger verbietet, gründet Gustav Ongyert das Deutsche Landestheater in Rumänien, das in den deutschen Siedlungsgebieten und ihren Städten spielt. Das erste bodenständige deutsche Theater war damit gegründet, das auch Werke einheimischer Dichter und Komponisten aufführte.

Noch einmal wird die große und opfervolle Siedlungsarbeit der Südostdeutschen am 15. August 1944 im Arader Stadttheater in dem von der Spielgruppe des Arader

Adam Müller-Guttenbrunn-Gymnasiums aufgeführten Spiel „Die Schwaben“ von Karl von Möller lebendig.

Nach der Neugründung der beiden deutschen Staatstheater in Temeswar bzw. Hermanstadt Anfang der 1950er Jahre, spielen deren Ensembles mehr oder weniger regelmäßig auch in Arad. Diese Vorstellungen wurden dann auch von vielen Deutschen aus der näheren Umgebung der Stadt besucht, so auch von unseren Sendlakern.

1948 wurde das Arader rumänische Staatstheater gegründet, das seine Tätigkeit bis auf den heutigen Tag fortsetzt.

Musik

Das Musikleben der Stadt wurde für über ein Jahrhundert vom Konservatorium geprägt. Dieses wurde 1833 gegründet und war seinerzeit die sechste Institution dieser Art in Europa. Bis zu seiner Auflösung im Jahre 1948 hat das Konservatorium eine große Anzahl von Instrumentisten ausgebildet und den Musikgeschmack der Arader mitgeprägt.

Zur Pflege der gehobeneren Musik entstand in Arad 1883 die Philharmonie. Die Güte des philharmonischen Orchesters sowie ein anspruchvolles Publikum veranlassten bedeutende Komponisten und Musiker im Laufe der Zeit in Arad zu konzertieren: Franz Liszt (1823 und 1846), Johann Strauß Sohn (1847), Pablo Sarasate (1877), Henryk Wieniawski (1877), Johannes Brahms (1879), Pablo Casals (1912), Richard Strauß (1921), George Enescu (1922 und in den folgenden Jahren), Béla Bartók (1924).

Die heutige Staatsphilharmonie Arad – 1948 neu gegründet - ist eine professionelle Einrichtung für musikalische Darbietungen. Sie besteht aus einem symphonischen Orchester, einem professionellen Chor und aus mehreren instrumentalen Kammerensembles. Die Arader Staatsphilharmonie veranstaltet Aktivitäten und Konzerte in den Bereichen der symphonischen, choralen, vokal-symphonischen Musik, Kammermusik und Musikpädagogik sowie im Bereich der Klangexperimente. Im Rahmen der Einrichtung gibt es auch eine musikalische Bibliothek, eine der größten dieser Art im ganzen Land.

Das symphonische Orchester der Staatsphilharmonie hat seine Spielstätte im Großen Konzertsaal des wunderbaren Arader Kulturpalastes. Dieser prächtige Saal mit seinen 640 Sitzplätzen erfreut sich einer außergewöhnlichen, natürlichen Akustik. Aus diesem Grund kommen viele Musikformationen in diesen Saal, die professionelle Aufnahmen vornehmen wollen, um ihn als natürliches Aufnahmestudio zu verwenden.

Pressewesen

Den Anfang des deutschsprachigen Pressewesens der Stadt Arad macht das „Arader Kundschafterblatt“ (1837-1848). Die Wochenzeitung bringt lokale Berichte, Stadt- und Komitatsverordnungen sowie Wirtschaftsnachrichten. Die strenger werdenden Zensurbestimmungen zwingen den Herausgeber, das Erscheinen am 15.09.1848 einzustellen. Die Notwendigkeit einer deutschsprachigen Zeitung in der vom deutschen Bürgertum geprägten Stadt erkennt Heinrich Goldschneider, der ab 1850 den „Arader Anzeiger“ herausbringt. Diese zuerst in deutscher und ungarischer Sprache redigierte Zeitung erscheint ab 1853 nur noch in deutscher Sprache. Den Gehalt des Blattes, das ab 1860 unter dem Namen „Arader Zeitung“ erscheint, hebt der Herausgeber mit politischen Nachrichten, Theaterberichten, mit Feuilletons sowie kulturellen und literarischen Beiträgen. Das „Arader Tageblatt“ (1874), eine politische Zeitung, kann sich im Konkurrenzkampf mit den übrigen deutschsprachigen Blättern nicht lange behaupten. Nach dem Konkurs der „Arader Zeitung“ gründet Albert Ungerleitner die „Neue Arader Zeitung“. Alle nach 1867 erschienenen deutschsprachigen Blätter werden zwar in deutscher Sprache geschrieben, aber im ungarisch-nationalem Geist geführt. Die Reaktion auf die Madjarisierung zeigt sich in den neunziger Jahren des 19. Jhs.. In einer Reihe neu gegründeter volksbewusster Blätter im Banat und Arader Gau erscheint auch die im Jahre 1920 in Neu-Arad von Nikolaus Bitto gegründete „Arader Zeitung“, die bald nach Arad übersiedelte. Mit dieser Zeitung hatte Nikolaus Bitto eine Mission zu erfüllen: Die Rückverdeutschung der madjarisierten Bevölkerung im Arader Gau im Sinne der am 13. März 1921 gegründeten „Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft“.

Nikolaus Bitto wurde am 07.12.1894 in Bogarosch/Banat geboren und ging in die Buchdruckerlehre zu Alois Pirkmayer in Perjamosch. Nach der Gesellenprüfung arbeitete er in Hermannstadt, um dann als lernbegieriger Buchdrucker auf die „Walz“ zu gehen. Er durchwanderte fast ganz Europa. 1914 musste er an die Ostfront, kam 1916 in russische Gefangenschaft, floh 1917 über Nordeuropa und gründete 1920 seine Druckerei zuerst in Neu-Arad, dann Arad. Seit 1928 war die „Arader Zeitung“ das Sprachrohr der „Jungschwäbischen Bewegung“. Eine ganze Reihe junger Intellektueller wurden Mitarbeiter: Karl Hell, Heinrich Awender, Prof. Josef Stiegl, Anton Valentin, Peter Rothas, Peter Winter und der Dichter Peter Jung.

Als erste ungarische Zeitung in der Maroschstadt erscheint 1840 die ungarische Variante des Arader Kundschaftsblattes, unter dem Titel „Aradi Hirdető“. Die erste ungarische Tageszeitung, „Alföld“, erschien 1861, gefolgt von „Aradi Közlöny“, die zwischen 1885 und 1940 herausgegeben wurde.

Die Presse in rumänischer Sprache entstand im kirchlichen Milieu. Die erste Zeitschrift war die „Speranța“ („Hoffnung“), die in der Zeitspanne 1869-1872 herausgegeben wurde. Die langlebigste und am meisten geschätzte rumänische Publikation war „Biserica și școala“ („Kirche und Schule“) die zwischen 1877 und 1948 erschien.

Bis 1918 erschienen 28 Zeitungstitel. In der Zwischenkriegszeit waren es 108.

Unter dem kommunistischen Regime wurden in Arad zwei Tageszeitungen herausgegeben: „Flacăra Roșie“ und „Vörös Lobogo“.

Die Temeswarer „Neue Banater Zeitung“ hatte viele Jahre lang eine Redaktion in Arad und brachte eine Beilage für Arad und den Kreis Arad unter dem Titel „Arader Kurier“ heraus.

Literatur

Während das deutsche Pressewesen in Arad schon am Ende des 19. Jhs. einige Erfolge aufzeigen konnte, waren die Anfänge der schönggeistigen Literatur damals spärlich und unbedeutend. Drei Dichter und Schriftsteller haben erst das schönggeistige Schrifttum des Arader Komitats geprägt. Es waren, der aus dem Banater Bauern- und Handwerkermilieu stammende Adam Müller-Guttenbrunn, der Nachkomme aus dem städtischen Bürgertum Johann Eugen Probst, dessen Familie aus der Komitatsstadt Arad stammte, „wo sie durch vier Generationen geblüht hat“ und der Schreiner Geselle Nikolaus Schmidt, in dessen Werk auch der Geist der Arbeiterschaft zu Wort kommt.

Literatur in rumänischer Sprache wurde in Arad erst nach der Gründung der „Preparandia“ geschrieben. 1857 wurde der erste Schüler-Lesekreis gegründet. Dieser brachte zwei Jahre später unter der Redaktion von M. V. Stănescu den Almanach „Muguri“ (Knospen) heraus.

Im Jahre 1862 wurde die „Asociația Națională din Arad pentru Cultura și Conservarea Poporului Român“ gegründet („Der Nationale Arader Verein für die Kultur und die Erhaltung des Rumänischen Volkes“). Dieser Verein organisierte in den nachfolgenden Jahren zahlreiche Vorträge, wobei jene mit literarischer Thematik besonders geschätzt waren.

Zwischen 1871 und 1918 erschienen in Arad zahlreiche Zeitschriften, die ausschließlich oder unter anderem auch Literatur publizierten. Die wichtigsten davon waren: „Gura Satului“ („Die Stimme des Dorfes“, Erstausgabe 1871), „Lumina“ („Das Licht“, 1871), „Biserica și școala“ („Kirche und Schule“, 1877), „Tribuna Poporului“ („Volkstribüne“, 1896), „Tribuna“ (1904), „Românul“ („Der Rumäne“, 1911). Hier publizierten sowohl Arader Schriftsteller wie Ioan Slavici, A. Cotruș,

M. Nicoară, Al. Gavra, M. V. Stănescu, A. M. Marinescu, N. Oncu, I. Grozescu, R. Ciorogariu, als auch andere rumänische Autoren ersten Ranges: V. Alecsandri, Al. Macedonski, Gr. Alexandrescu, G. Coşbuc, I. L. Caragiale, M. Sadoveanu, L. Blaga u. a.

Unter den Autoren, die den anderen Nationalitäten der Stadt angehören ist der ungarische Dramaturg Csiky Gergely zu erwähnen.

Hervorragend war die Verlagstätigkeit der „Biblioteca Semănătorul“ (die Reihe „Der Sämann“), die in der Zeitspanne 1916-1927 über 180 Bände rumänischer Literatur herausgab.

In der Zwischenkriegszeit wirkten in Arad 70 Kulturvereine. Die wichtigsten waren die „Asociațiunea Națională ...“, die 1924 mit der ASTRA fusionierte, „Concordia“ (gegründet 1910) und „Ateneul Popular“ (1931). Die literarische Presse war durch Zeitschriften wie „Solidaritatea“ (Erstausgabe 1922), „Tribuna Aradului“ (1928), „Voința Poporului“ (1923), „Tribuna Nouă“ (1924), „Salonul Literar“ (1925), „Hotarul“ (1938), „Bravo!“ und „Înnoirea“ (1937) vertreten. Unter den Arader Schriftstellern dieser Zeitspanne haben folgende Anerkennung erreicht: Al. T. Stamatiad, F. Munteanu, M. Micu, Gh. Achiței, D. Rachici, D. Ureche und R. Mureșanu.

Nach 1947 wurde der Literaturbetrieb der Politik des kommunistischen Regimes untergeordnet und somit 1949 die Arader Zweigstelle des rumänischen Schriftstellerverbandes gegründet. Die beiden Tageszeitungen „Flacăra Roșie“ (rumänisch, 1949-1989) und „Vörös Lobogó“ (ungarisch, 1951-1989) haben in ihren literarischen Beilagen auch authentische Literatur publiziert. In der Zeitspanne 1968-1989 wurden mehrere literarische Sammelbände herausgegeben in denen die meisten Arader Schriftsteller vertreten waren.

Unter den bekanntesten Arader Schriftstellern der Nachkriegszeit wären folgende anzuführen: St. Augustin Doinaș, Gh. Schwartz, Fl. Bănescu, R. Bucur, V. Gheorghîța, V. Dan, D. Sibii, H. Ungureanu.

Kunst und Architektur

Architektur und bildende Künste sind der sichtbare Ausdruck der Weltanschauung einer bestimmten Zeit, der Niederschlag ihrer Gedanken.

Die sakralen Bauten des Kreises Arad im 11. bis 13. Jh. waren im romanischen Stil errichtet. Leider blieben aus dieser Zeit nur Ruinen übrig. Die Abteikirche von Bisere (Glogowatz) stammt aus dem Jahre 1183. Sie bestand aus drei 57 Meter langen Längsschiffen und einem Querschiff. Wuchtige Pfeiler mit reizvollen Würfelkapitellen trugen die Last der nur wenig durchbrochenen Mauern. Die Aussenfassade zeigt eine trotzige klare Herbheit.

Die dem heiligen Martin geweihte Basilika der Oroder Propstei gliederte sich in ein Mittel- und zwei Seitenschiffe. Das Stift wurde von König Béla im Jahre 1135 gegründet. Die Kirche vollendete Königin Jolanthe (Helene), die zweite Frau des Königs Andreas II. Die riesigen Dimensionen („ingens“) der Kirche lenkten die Aufmerksamkeit des Erlauer Bischofs Anton Veranchich auf sich. Veranchich behauptet mit Bestimmtheit, dass die Propsteikirche eine Basilika war. Auch das Kapitel selbst bezeichnete sie als eine solche, als es am 05.10.1455 den Franziskaner Johann von Capistrano einlud. Somit kann sie keinesfalls mit der in reinem romanischen Stil erbauten Abteikirche von Glogowatz verwechselt werden. An der Stelle der einstigen Propstei dürfte später die Franziskanerkirche der im 18. Jh. abgetragenen Arader Erdburg gestanden haben.

Aus der Zeit der Gotik und Renaissance sind in Arad keine Bauwerke erhalten. Die Wehranlagen von Arad, sowie jene von Lippa und Ineu, den Basar in Lippa und die Moscheen in Ineu und Arad bauten die Osmanen (1550-1698).

Mit der Vertreibung der Türken hält das Barock, von Wien herkommend, Einzug in das Marosch-Kreisch-Gebiet. Es wandelt die Ruhe der Renaissance in Bewegung und Pathos. Die wichtigsten Bauten der Barockzeit in der Stadt Arad sind: Die 1751 erbaute römisch-katholische Stadtkirche, das Ordenshaus der Minoriten, die Floriani Kapelle, das alte Rathaus (18. Jh.) mit Beinhaus und Friedhof, das Salzlager an der Stelle des späteren Rathauses. Die Bürgerhäuser der Familien Edelpacher, Bohusch und Gaspari, dann die Plastiken des heiligen Nepomuk und die Dreifaltigkeitsstatue.

Die Nepomuk-Statue an der Straße 7. November und Ioan Popovici-Dessanu ist die älteste Statue der Stadt. Sie wurde von der Bruderschaft des heiligen Nepomuk 1729 in Erinnerung an das Erlöschen der Pest (1708-1729) auf dem Rathausplatz, damals Salzlager, errichtet und 1870 an den heutigen Standort gebracht.

Die Dreifaltigkeitssäule, im Frühjahr 1746 aufgestellt und 1751 vom Domherrn Eugen Limburg geweiht, ist von einem Steinmetz aus Budapest gestaltet worden.

Die Votivsäule besteht aus drei Teilen: Ein dreieckiger Sockel trägt die freiplastischen Figuren der heiligen Sebastian und Florian. Der Sockel stützt den dreieckigen Säulenschaft mit einem ionischen Kapitell. Darüber thront die Heilige Dreifaltigkeit.

Das im Barockstil erbaute alte Theater (1816-1820) gehört zu den ältesten Theatern Rumäniens. Es blieb bis 1874 in Betrieb.

In der Zeit nach 1819 wird die Physiognomie der Stadt von dem Klassizistischen und dem Sezessions-Stil geprägt. Der klassizistische Stil stützt sich auf die Klassik und stellt sich in Opposition zu den vorhergegangenen Epochen. Er benutzt einfache, antike Grundformen, überschaubare Flächengliederungen, blockhafte Zusammenfassungen in monumentalen Bauten. Sezession (lat. secessio = Absonderung) bedeutet Trennung von konventionellen Formen. Dieser Stil war die österreichische bzw. ungarische Antwort auf den von Deutschland ausgehenden Jugendstil.

Im 19. Jh. und Anfang des 20. Jhs. wurden in Arad die wichtigsten Sakralbauten in verschiedenen historisierenden Stilen erneuert oder neu errichtet: Die römisch-katholische Stadt- und Minoritenkirche, die griechisch-orthodoxe Kathedrale, die griechisch-orthodoxe serbische Kirche, die reformierte Kirche, die evangelisch-lutherische Kirche und die Synagoge.

Die römisch-katholische Kirche, 1902-1914 erbaut, gehört zu den bedeutendsten Bauwerken der Stadt. Die Außenfassade zeigt zwei vorspringende korinthische Säulenpaare, zwischen denen das Portal den Besucher zum Eintritt einlädt. Über dem Eingang liegt eine schmale Tonne, die zu dem Tympanonfeld mit einer Pietä-Darstellung führt. Auf die Säulen folgt ein dreiteiliger Architrav. Das umlaufende Kranzgesimse zeigt im Mittelfeld Nischen mit Figuren. Dieser Bauteil wird gekrönt durch zwei mächtige Engelsfiguren und Putten. Darüber steigt eine Kuppel auf. Der Tambour wird jeweils durch zwei ionische Halbsäulen gegliedert. Die Kuppel selbst wird von breiten Rippen überzogen, die zur Laterne führen und ihren Endpunkt im Kreuz finden. Im Pronaos steht die Heilige Dreifaltigkeit, eine Bronzegruppe vom Bildhauer Johann Rona.

Die alte griechisch-orthodoxe rumänische Kathedrale am großen Markt, 1853-1875 erbaut, wurde in den ersten Jahrzehnten des 20. Jhs. umgeformt. Im Inneren des Gotteshauses befinden sich bemerkenswerte Malereien von Nicolae Alexici, die Altarwand wurde von Ioan Zaicu und Mihai Janici gestaltet.

Die griechisch-orthodoxe serbische Kirche, erbaut 1698-1702, trug die Züge des Frühbarock. Der Ausbau in den Jahren 1790-1822 verstärkte das barocke Aussehen. Der Turm wurde durch eine vergoldete Kuppel und ein Kreuz erhöht.

Die evangelisch-lutherische Kirche oder „Rote Kirche“ entstand 1906 im neugotischen Stil. Sie erhielt ihren Namen von ihrer Verblendung aus rotem Backstein.

Die Synagoge (1828-1834) gehört zu den schönsten Rumäniens. Ihre Thorarolle ist mehrere hundert Jahre alt.

Doch Arad hat auch eine Reihe schöner repräsentativer Profanbauten, die das Stadtbild mitprägen, wie das neue Rathaus, das Komitatshaus, das Amtsgericht, das neue Theater, das Haus „Zum goldenen ABC“, das Weiße Kreuz und der Kulturpalast.

Das Neue Rathaus, in flämischem Renaissancestil entworfen, entstand 1874. Der zweistöckige Monumentalbau mit quadratischem Grundriss wird von einem 45 Meter hohen Turm überragt. Die Turmuhr lieferte die Münchener Uhrenfabrik J. Manhardt. Neben dem Rathaus stehen die 1821 und 1870 erbauten und mit korinthischen Säulen verzierten Gebäude, das Komitatshaus und das Amtsgericht. Den Rathausplatz umrahmen das Eisenbahnpalais, die Nationalbank und die Sparkasse, alle im klassizistischen Baustil. Vom Rathaus bis zum Theater führt der Boulevard der Revolution, eine breite, lange und schöne Straße, die mit Grünanlagen versehen und von Gebäuden verschiedenen Alters und verschiedener Stilrichtungen eingesäumt ist.

Das neue Theater wurde 1872-1874 im Stil der großen Wiener Theater erbaut. Den Plan des dreistöckigen Hauses entwarf der Arader Viktor Cziegler (1850-1905). Sechs massive Pfeiler mit korinthischen Kapitellen stehen an der Vorderfront über den Arkaden der drei Eingangstüren. Sie tragen einen Dreieckgiebel mit einem Flachrelief. In der Synagogengasse steht eines der ältesten Kaufhäuser der Stadt. An der Vorderseite ist eine Marmortafel angebracht mit der Inschrift: „Zum goldenen ABC“. Das Erdgeschoß wurde verändert, das Stockwerk und der Balkon mit einem schmiedeeisernen Gitter tragen Merkmale des Empirestils. Dieses Haus fügt sich harmonisch in die Gruppe der umliegenden Gebäude gleichen Stils ein. Hier befindet sich auch das 1815 erbaute Haus „Stock im Eisen“. Der mit Eisenblech gefasste und mit breitköpfigen Nägeln bespickte Baumstumpf an der Hausecke, ist mit einem Eisenband und Schloss abgeriegelt. Es ist eine Nachahmung des Wiener Urbildes. Nach mittelalterlichem Brauch schlugen die Zunftgesellen beim Verlassen der Stadt einen Nagel in den Baumstrunk. Das Haus war der Sitz der Schmiedemeisterzunft.

Der Kulturpalast, 1913 errichtet, vereint in sich viele Stilelemente. Die Hauptfassade erinnert mit dem massiven Treppenaufgang, den mächtigen Säulen und dem dreieckigen Giebel an einen griechischen Tempel. Die beiden Seitenflügel sind im Renaissancestil gestaltet. Die vierte Seite ist von der Architektur des Corvin-Schlusses in Hunedoara beeinflusst. Die Innenausstattung ist im Sezessionsstil gehalten. Der Arader Kulturpalast beherbergt neben der Staatsphilharmonie einen beachtenswerten Museumskomplex und eine Bücherei.



Der Kulturpalast

Bauwerke im Sezessionsstil sind vor allem das Palais in der Anatole-France-Straße 1-2 und das Palais in der Horiastr. - Ecke Episcopieistr. (eh. 7.-Noiembrie-Straße).

Die bildenden Künste entwickelten sich in Arad erst nach dem Einsetzen der Herrschaft der Habsburger. In der zweiten Hälfte des 18. Jhs. erschienen die ersten bildenden Künstler der Stadt. Bekannt sind die Malerfamilie Osztermayer und der Kirchenmaler Ștefan Tenețchi, der die Ikonostasen der wichtigsten orthodoxen Kirchen des Banates schuf.

Im Laufe des 19. Jhs. ließen sich in Arad eine Reihe österreichischer und ungarischer Maler nieder, meist Vertreter des Akademismus, wie z.B. J. Geltz, D. Jägermann, Emeric und Adalbert Vizkeleti, E. Számosy, P. Böhm. In Arad haben auch die großen ungarischen Maler M. Munkácsy und L. Pál ihre Karrieren begonnen.

In der Zwischenkriegszeit malten C. Wolf, I. Stern, C. Kiss und F. Balla weiterhin im akademischen Stil. Andere Maler, wie I. Toader, C. Minișan, Al. Pataki und V. Anyos, brachen jedoch mit diesem Stil. Eine Neuerung brachten die Bildhauer R. Ladea, Gh. Groza und M. Olinescu, der Gründer der Gruppe „Pro Arte“ (1936).

In den Jahren des kommunistischen Regimes standen auch die Arader Künstler vor dem Dilemma, der offiziellen Stilrichtung des „sozialistischen Realismus“ zu

folgen, um somit in der Gunst der Partei zu sein, oder eine eigene Linie einzuschlagen, was unter Umständen zu delikaten Situationen führen konnte. Die meisten entschieden sich für den zweiten Weg. Zu den bildenden Künstlern die sich in dieser Zeitspanne behauptet haben gehören N. Chirilovici, S. Frențiu, F. Baranyai, E. Vitroel, Lia und Ioan Cott, I. Tolan, St. Guleș, F.S. Muntean, N. Bicfalvi, P. Alaszu, L. Babocsik, O. Colța, L. Josan Kocsis, I. Kett Groza, A. Strasnei Popa, Z. Eisele Szücs, M. Tămaș, D. Șerban, I. Scroia, L. Cociuba und M. Păcurar.

Wirtschaft

Während der Regierungszeit Maria Theresias (1740-1780) entwickelte sich die Stadt vielseitig. Im Jahre 1752 wohnten in Arad bereits 1321 Familien. Besonders das Handwerk konnte sich gut entfalten. Die Zahl der Handwerker stieg von 90 im Jahre 1746, auf 299 im Jahre 1774.

Um die Interessen des Handwerkerstandes besser wahren und vertreten zu können, bildeten sich Zünfte. Die erste eingetragene Zunft war jene der deutschen Kürschner aus dem Jahr 1702. In den Jahren 1716 bis 1720 entstehen in der Stadt Arad die Wagner- und Schmiedezunft, 1723 die Kürschnerzunft, 1725 die Schneider- und Kleidermacherinnung, 1731 die Schuhmacher- und Riemerzunft, 1765 die orthodoxe Schneider- und Weberzunft, 1770 die Böttcher und die orthodoxe Seiler-, Weber-, Kürschner- und Knopfmacherzunft, 1774 die Barbierer- und Fassbinderzunft. Bei feierlichen Prozessionen ordnen sich die Zunftmitglieder nach dem Jahr ihres Zunftbriefes ein.

Bis 1845 wirkten in Arad 44 Zünfte für 65 Berufe. Es wurden hauptsächlich Rohstoffe aus der örtlichen Landwirtschaft verarbeitet. Diese war im 18. Jh. noch der wichtigste Wirtschaftszweig der Stadt.

Die Arader haben schon im 18. Jh. versucht den Rang einer königlichen Freistadt zu erlangen. Erst 1826 gelang es ihnen, sich die entsprechenden Privilegien zu erkaufen. Anlässlich eines Besuches in Arad im August 1834 händigte der Kaiser persönlich dem Arader Bürgermeister die betreffende Urkunde aus.

Der neue Status der Stadt öffnete auch der wirtschaftlichen Entwicklung neue Perspektiven. Als erstes entwickelte sich der Handel. 1870 gab es in der Stadt bereits 686 Händler. Etwas zögerlicher entwickelte sich die Industrie. Die erste Hälfte des 19. Jhs. ist noch durch die handwerkliche Produktion gekennzeichnet. Um 1825 gab es bloß eine Maschinenfabrik. 1836 begann Anton Dangl mit dem Bau von Orgeln, in der einzigen Fabrik dieser Art im Südosten Europas. In den vierziger Jahren des 19. Jhs. gründete Friedrich Hönig eine Glockengießerei.

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jhs. entwickelte sich Arad zu einem der wichtigsten Industriezentren Ungarns. Den Weg zur Großindustrie eröffneten die Gebrüder Neumann 1851 mit der Gründung ihrer Spirituosenfabrik, die größte und modernste Spirituosenfabrik Österreich-Ungarns. Die Statistiken der Jahre 1869-1870 vermerken für Arad die folgende gewerbliche Struktur der Bevölkerung: 5.074 Unternehmer, 6.839 Beamte, 11.913 Arbeiter und 2.645 Landwirte.

In der Stadt Arad gab es 1876: 2 Sägewerke, 76 Schreinereien, 17 Fassbinder, 16 Drechsler und 3 Korbmacher. Neben dem Holzgewerbe spielte auch die Chemische-, die Textil- und Lederwaren- sowie die Lebensmittelindustrie eine Rolle. Die Bierherstellung war lange Jahre hindurch ein Privileg des Festungskommandanten. Später braute auch die Stadt (1734) ihr eigenes Bier. Im Jahre 1895 standen in der Stadt Arad folgende Betriebe: 3 Mühlen, 15 Lebzelterbäckereien, 19 Bäckereien, 2 Zuckerbäckereien, 87 Metzgereien, 3 Spirituosenfabriken, 4 Essigfabriken, 4 Sodawasser-Fabriken, 39 Kaffeehäuser, 70 Gaststätten, 2 Schnapsbrennereien und 35 Hotels.



Das Palais der ehemaligen „Csanád“-Aktiengesellschaft auf dem Arader Rathausplatz

Gegen Ende des 19. und am Anhang des 20. Jhs. hat sich die Industrieproduktion vervielfältigt. Im Jahre 1872 wurde die Maschinenfabrik „Hendl“ gegründet. Es

folgten kurz darauf eine Ziegel- und eine Zementfabrik. Die Gebrüder Lengyel haben 1891 ihre Möbelfabrik gestartet.

Johann Weitzer aus Graz gründete 1880 in Arad eine Maschinen-, Waggon- und Lokomotivenfabrik. Ein Jahr später wurde das Unternehmen, in Gemeinschaft mit Karl Neufeld und der Firma Schoeller aus Wien, zur „Johann Weitzer Maschinen-, Waggonfabrik und Eisengießerei Aktiengesellschaft“ ausgeweitet. Das Unternehmen war die älteste und modernste Waggonfabrik Ungarns. Am Anfang des 20. Jhs. fertigte diese Fabrik auch Automobile, Nutzfahrzeuge und Flugzeuge. Die Gebrüder Neumann haben 1909 auch eine Textilfabrik gegründet. Um 1900 war Arad eine Industriestadt mit 25 Fabriken und 7 Banken.

Die Zeit zwischen den zwei Weltkriegen eröffnete der Stadt und dem Kreis Arad ungewöhnliche Entwicklungsmöglichkeiten. Von den 1919 bestehenden 38 Großunternehmen mit einem Produktionswert von 968 Millionen Lei und 4.659 Arbeitern stieg man 1940 auf 142 Großbetriebe mit einem Produktionswert von 2.513 Millionen Lei und 16.000 Arbeitern. Die Struktur der Arader Wirtschaft blieb fast die gleiche wie in der Vorkriegszeit. Große Industrieunternehmen waren weiterhin die Maschinenfabrik „Weitzer“ (1920 fusionierte sie mit der Automobilfabrik „Marta“ und es entstand die Waggon- und Motorenfabrik „Astra“), die Eisenwarenfabrik „Grundmann“ (1924), die Arader Strick- und Wirkwarenfabrik FITA (später „Tricoul Roșu“), die Textilindustrie „Teba“ (1925), die Textilfabrik (ITA) und die Mühle der Gebrüder Neumann sowie die Möbelfabrik der Gebrüder Lengyel. Auch die berühmte Likörfabrik „Zwack“ setzte ihre Tätigkeit fort. Es wurden jedoch auch neue Fabriken gegründet: die Zuckerfabrik (1926), die Lack- und Farbenfabrik „Polycrom“ (1930), die Technischen Werke Arad (1935), die Glühbirnen produzierten und die Fabrik für Rundfunk- und Haushaltsgeräte IRON. Die Anzahl der Unternehmen stieg von 58 im Jahre 1919, auf 110 im Jahre 1937. Infolge der Wirtschaftskrise von 1929-1933 wurden zahlreiche kleine Unternehmen geschlossen und ein Großteil der Gesamtproduktion der Stadt konzentrierte sich in 22 Unternehmen.

Mit seinen 4.001 Handelsfirmen im Jahre 1937 war Arad das viertgrößte Handelszentrum Rumäniens. Bloß 8,7% der Großhandels- und 15% der Kleinhandelsfirmen hatten rumänisches Kapital.

Die Banken haben die lokale wirtschaftliche Entwicklung aktiv gefördert. Neben der Zweigstelle der Rumänischen Nationalbank (1921 eröffnet) gab es in der Stadt weitere 10 Banken.

Auch im Dienstleistungsbereich wurden Fortschritte erzielt. Durch den Wiederaufbau der Wasserwerke in der Zeitspanne 1931-1934, verbesserte sich die Qualität des Trinkwassers und das Leitungsnetz konnte erweitert werden. Das Kanalisationssystem der Stadt wurde mit englischer Unterstützung verbessert. In Arad

wurde 1937 eine der ersten automatischen Telefonzentralen Rumäniens in Betrieb genommen. Das lokale Verkehrsnetz wurde weiter ausgebaut und mit neuen Straßenbahnen und Bussen ausgestattet.

In den ersten Nachkriegsjahren mussten die wirtschaftlichen Folgen des II. Weltkrieges beseitigt werden. Ab 1951 ging man im Rahmen von Fünfjahresplänen zur forcierten Industrialisierung über. In einer ersten Etappe wurden die vorhandenen Unternehmen zusammengelegt und modernisiert. Nachträglich wurden neue gegründet, wie zum Beispiel 1949 die Drehbankfabrik „Iosif Rangheț“ (später „Strungul“), 1959 die Puppenfabrik „Arădeanca“, 1961 die Uhrenfabrik „Victoria“ und 1971 das Düngemittel-Kombinat. In den fünfziger Jahren galten die meisten Investitionen der Maschinenbauindustrie, später wurden die Ziele etwas vervielfältigt, jedoch verschlangen die Riesenwerke der Metallindustrie auch weiterhin das meiste Geld. Die Arbeitsproduktivität blieb trotzdem relativ niedrig und die Qualität der meisten Erzeugnisse blieb hinter den internationalen Standards zurück.

Die beschriebene Entwicklung hat zur Expansion des Stadtgebietes geführt. Dem folgte die Entwicklung eines neuen Verkehrsnetzes. 1872 gab es in Arad die ersten von Pferden gezogenen Straßenbahnen und am Anfang des 20. Jhs. die ersten Stadtbusse.



Die Graf-Karoly-Brücke (heute Trajan-Brücke) über die Marosch zwischen Arad und Neuarad auf einer alten Postkarte

Lange Zeit war die Wasserstraße die Hauptverkehrsader der Stadt. Noch 1776 waren immer noch Menschen als Schiffsschlepper (Treidler) an der Marosch tätig. Thomas Gruber, Schifffahrtsdirektor, und Ing. Nozdroviczky untersuchten den Maroschlauf und entwarfen den ersten Regulierungsplan. Im Zeitabschnitt 1815 bis

1854 werden 29, zwischen 1862-1864 und 1871-1872 je zwei weitere, zusammen also 33 Durchstiche von Fluss-Schlingen ausgeführt.

Das erste Dampfschiff, die „Ebersdorf“, fuhr am 16.11.1851 in Arad.

In dem Ausmaß, in dem Ungarn von der türkischen Besatzung frei wurde, kommt es in den Genuss eines gut entwickelten Postwesens. Bereits 1701 führte der Postweg von Ofen über Arad nach Hermannstadt. Die Postordnung von 1722 sah feste Posttage vor. So ging jeden Sonntag und Donnerstag die Post von Ofen nach Arad und jeden Mittwoch und Samstag von Arad nach Ofen. Die Anlegestelle war das „Weiße Kreuz“. Die Konzession erwarb der Kolonialwarenhändler „Zum Eichhörnchen“, Josef Schweffer. Die Inkammerierung (Verstaatlichung) der Post erfolgte am 01.07.1722. Das erste Postamt der Stadt Arad war 1703 im Gebäude der Postkutschenstation untergebracht.

Die Eisenbahn entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einem wichtigen Verkehrsmittel. Die erste Dampflok wurde 1825 gebaut. Der erste Zug fuhr 1858 im Arader Bahnhof ein. Am 22.12.1868 wurde die Linie Arad-Deva, zwei Jahre später die Linie Arad Temeswar und 1877 die Linie Arad-Pankota in Betrieb genommen. Einen wesentlichen Anteil am Ausbau des Eisenbahnnetzes besaß die „Vereinigte Eisenbahngesellschaft Arad-Tschanad“ (1875). Mit deutschem Kapital wurde 1905 die „Eisenbahn der Weinstraße“ (Arad-Podgoria) gegründet, eine der ersten elektrischen Eisenbahnen überhaupt.

Die Stadt Arad war eines der ersten Zentren des rumänischen Flugverkehrs. Beginnend mit 1933 werden verschiedene Luftlinien geplant. Die Luftverkehrslinien Arad-Bukarest, Arad-Temeswar und Arad-Klausenburg begannen am 20. Juli 1935 den Betrieb. Im Jahre 1938 wurde die Luftlinie Budapest-Arad-Bukarest eröffnet.

Die öffentliche Beleuchtung mit Öllampen wurde 1828 eingeführt, jene mit Gaslampen nach 1860. Elektrischer Strom wird seit 1895 erzeugt. In den 1890er Jahren erhielt die Stadt ein eigenes Trinkwasser- und Kanalisierungssystem.

Sport und Freizeit

Arad ist die Wiege des rumänischen Fußballs. Hier fand 1899 das erste offizielle Fußballspiel statt. Nachträglich wurden mehrere Sportklubs gegründet, die auch Fußballabteilungen hatten. Der berühmteste dieser Vereine ist UTA, der seit 1946 sein eigenes Stadion hat, das aus Mitteln des Industriellen F. Neumann gebaut wurde, der auch die Fußballmannschaft gründete.

Im Laufe der Jahre spielte diese Mannschaft meist in der ersten rumänischen Liga und gewann sechs Landesmeister-Titel und wurde zweimal Pokalsieger. Über 40 UTA-Spieler spielten sogar in der rumänischen Nationalmannschaft. Die bedeu-

tendsten waren Josef Petschowski, Farmati, Bonyhadi, Coco Dumitrescu, Jenei, Pârcălab, Igna, Broșovschi, Coraș, Iorgulescu, Domide und nicht zuletzt unser Landsmann Helmut Duckadam.



Die Tribüne des UTA-Stadions und das Denkmal für Josef Petschowski vor dem Eingang

Die Arader Sportvereine erzielten hervorragende Ergebnisse in den Disziplinen Tischtennis, Handball, Basketball, Rudern, Schiessen und Turnen.

Die beliebteste Vergnügungsstätte der Arader ist der Neptun-Strand. Dieser wurde 1970 am linken Maroschufer eingerichtet.

■

Bibliographie

- | | |
|------------------|---|
| Gorvin, Carl | Das deutsche Theater in Siebenbürgen, in: „Tausend Jahre Nachbarschaft, Deutsche in Südosteuropa“, München 1981 |
| Hazai, G. | Mahmud Terdzüman, in Acta Academiae Scientiarum Hungariae, Band 13, Budapest 1947 |
| Hügel, Kaspar | Abriss der Geschichte des donauschwäbischen Schulwesens, München 1958 |
| Ionescu, Grigore | Istoria arhitecturii in România (Geschichte der Architektur in Rumänien), Bukarest 1965 |
| Juhász, Koloman | Das Tschanad-Temeswarer Bistum im frühen Mittelalt
Münster i. W. 1930 |
| Karacsonyi, Imre | Evliya Csellebi magyarorszái utazáság 1660-1664) Evliya |

- Celebis Reise durch Ungarn 1660-1664), Budapest 1904
- Kiss, Nikolaus Repertoriul monumentelor din municipiul Arad (Verzeichnis der Denkmäler der Stadt Arad), in: »Ziridava«, 6/1976
- Kovách, Geza Documentele despre inceputurile Aradului (Dokumente bezüglich der Entstehung von Arad) in: »Ziridava« 6/1976
- Marghitan, I. Fortificații dacice și romane (Dakische und römische Wehranlagen) Bukarest 1978
- Márki, Sandor Aradvármegye es Arad szabad királyi város története (Geschichte des Komitates und der kögl. Freistadt Arad) Band 1-2, Arad 1892-1895
- Niculescu, Johanna Arader Monographie, Bukarest 1979
- Petri, Dr. Anton P. Einige Anmerkungen zum deutschen Theater im Banat. 1748 und 1802, In: Banatica, Jg. VI, 1989
- Schneider, Eduard Arader Theaterdokumente erzählen, in NBZ 31.05.1971
- Vali, Dr. Bela Az aradi színház története (Geschichte des Arader Theaters) Budapest 1889
- Waldner, Karl Die Wehranlagen der Stadt Arad, in: Donauschwaben 02.02.1986
- Waldner, Karl Stilepochen der Stadt und des Kreises Arad, In: Banatica, Heft 3. 1989
- Waldner, Karl F. Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Kreises Arad, Homburg/Bexbach, 1993
- Petri, Dr. Anton P. Arad multja (Arads Vergangenheit), Arad 1940
- Zeiner, Alfred 150 de ani de învățămînt artistic Arădean, 1983 (150 Jahre Kunstunterricht in Arad)
- Aradul, permanentă în istoria patriei, Muzeul județului Arad, 1978
- Beschreibung der an den Grenzen von Siebenbürgen und Banat neu erbauten Festung Arad, Wiener Kriegsarchiv K VII k 185-700
- Bilderchronik-Chronicon Pictum, Chronica de Gestis Hungarorum, Wiener Bilderchronik, Band 1-2, Hanau, 1968
- Filarmonica de Stat Arad, 35 ani (1948-1983), Județele patriei, Arad, (Die Komitate des Vaterlandes, Arad), Arad 1979.
- www.virtualarad.net



Glockenweihe in Sendlak

Von Pfarrer Walther Sinn, Sendlak

Am 12. Oktober 2005 wurde im Rahmen eines Festgottesdienstes die neue kleine Glocke der Evangelischen Kirche A.B. zu Sendlak geweiht.

Als Vorbereitung wurden Blumen und Buchs gebracht um daraus zusammen mit anderem Grün einen Kranz zu flechten und um damit später die Glocke zu schmücken. Ebenso wurde ein Handwagen weiß gedeckt und mit Blumen geschmückt. Um 14.30 Uhr brachten die Glockengießer aus Neustadt (Baia Mare) die neue 310 kg wiegende Glocke, die auf den geschmückten Handwagen gestellt wurde. Der Blumenkranz wurde über die Glocke getan und die Glocke mit dem Handwagen in die Kirche bis vor den Altar geschoben.



Die neue Glocke vor dem Altar

An dem Festgottesdienst um 15.00 Uhr nahmen die acht geistlichen Herren Teil:

Walther Sinn, ev.. Ortspfarrer; József Mészáros, reform., Ortspfarrer; Ioan Roşu, orthod. Ortspfarrer; Mihai Ardelean, orthod. Ortspfarrer; Ioan Cudla, griech.-kath. Ortspfarrer; Demeter Salman, röm.-kath. Pfarrer aus Nadlak, Pavel Brândușe, orthod. Pfarrer, Chef-Buchhalter des Orthodoxen Bischofsamtes in Arad und Ioan Măcean, orthod. Pfarrer (aus Sendlak) im Altenheim in Arad.

Nach der Begrüßung aller Anwesenden und vor allem der Glockengießer folgte der lithurgische Teil des Gottesdienstes in deutscher sowie in rumänischer Sprache.

Pfarrer Walther Sinn hielt danach vor der versammelten Gemeinde und den Ehrengäste die folgende Ansprache.

Wir hören Worte aus dem Psalm 150, Das große Halleluja:

1. *Halleluja! Lobet Gott in seinem Heiligtum, lobet ihn in der Feste seiner Macht !*
2. *Lobet ihn für seine Taten, lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit !*
3. *Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen!*
4. *Lobet ihn mit Pauken und Reigen, lobet ihn mit Saiten und Pfeifen !*
5. *Lobet ihn mit hellen Zimbeln, lobet ihn mit klingenden Zimbeln !*
6. *Alles, was Odem hat, lobe den HERRN ! Halleluja !*

Liebe Gemeinde, verehrte Amtsbrüder in Jesus Christus!

Sehr geehrte Vertreter der Glockengießerei S.C. GUTINMET S.R.L. in Neustadt!

In diesem Festgottesdienst anlässlich der Einweihung unserer schönen neuen Glocke, wofür wir heute ganz besonders dankbar sind, möchte ich zuerst eine kleine geschichtliche Einführung anbieten.

Die Glocke und ihre Herkunft ¹

Als Ursprungsland der Glocke dürfen wir *China* vermuten. Allerdings gewinnt man den Eindruck, als sei sie nie erfunden oder entdeckt worden. Im fernen Asien war sie irgendwann vor nunmehr 4000 Jahren einfach da. Sie war das Ton gebende Musikinstrument, war Signalgeber bei kultischen Handlungen. Eine gestimmte Glocke gab den Ton im gesamten Kaiserreich an, es sollte eine einheitliche „Stimmung“ im Lande herrschen. Ihre Klänge galten als Bindeglied zwischen Himmel und Erde. Kaiser und Fürsten ließen sich vom Läuten der Glocke wecken. Sie schmückte als Glöckchen die Pagoden und rief im Tempel mit mächtiger Stimme buddhistische Mönche zum Gebet.

In *Indien* wird die Glocke endgültig zum Synonym für die Musikinstrumente. Die Klänge aller bekannten Musikinstrumente vereinen sich nach buddhistischer Auffassung in der Glocke. Hochrangige Angehörige der vielgestaltigen indischen Götterwelt tragen als eines ihrer Attribute die Glocke.

¹ Informationen aus dem Internet

Mesopotamien kennt die Glocke vor allem am Hals der Leitpferde, der Elefanten und Kamele von Königen und Heerführern. Ihr Klang soll die Götter besänftigen, die Dämonen bannen. Auch die Speere der Krieger und Jäger zieren Glöckchen. Ihr Klingen soll den Feind oder das Beutetier verwirren. Ähnlich die Verwendung im Hochland von Armenien und beim Reitervolk der Skythen, das weit nach Europa vordrang.

In *Vorderasien* dienen Glöckchen ebenfalls als Behang der Tiere; in der griechischen Mythologie trägt der Wachhund des Cerberus eine Glocke um den Hals.

In *Ägypten* dient sie darüber hinaus als Amulett und Grabbeilage verstorbener Kinder. Von der Verwendung der Glocke im Totenkult zeugt auch eine Beschreibung des mit Glöckchen behangenen Wagens mit der Leiche von Alexander dem Großen im Jahre 323 v. Chr. bei der Überführung nach Ägypten.

Ein früher Beleg für die Verwendung der Glocke im *Judentum* ist das „Jaspissiegel“ aus dem 8. Jh. v.Chr. mit der Inschrift: „Amos der Schreiber“. Amos gilt als erster klassischer Schriftprophet und Verfasser des „Buches der Propheten“. Auf dem Siegel sind zwei Männer -vermutlich Priester- beim gemeinsamen Gebet zu sehen. Zwischen ihren Köpfen und über den gefalteten Händen schwebt eine Glocke. Man denkt zurück an China und Indien: Die Musik, der Klang der Glocke verbindet Himmel und Erde. Vielleicht sollten die Gebete auch von ihren Klängen gen Himmel getragen werden.

Die Glocke und ihre Bedeutung für Europa

Den geistigen Ursprung der Europäischen Glocke finden wir in den Ländern der *Bibel*. (...)

Nach der *Geburt Jesu* lesen wir zuerst beim Apostel Paulus von Glocken: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle (Glocke).“ Diese Zeilen von Paulus könnten heute geschrieben sein. Eine Glocke ohne Liebe und Wärme in ihrer Stimme, ohne christliche Botschaft in ihrem Ruf, verkommt zu tönendem, oft genug zu dröhnendem Erz.

Für die ersten christlichen Schriftsteller wie z.B. *Justinus* (100 -165 n.Chr.) und *Origines* (185-254 n.Chr.) sind die 12 Glöckchen am Rocksaum des Hohenpriesters und die „neue Glocke“ das unumstrittene akustische Symbol der Verkündigung der christlichen Botschaft. Und dies legt doch den Schluss nahe: Die philosophischen und geistigen Hintergründe des Glockenläutens, der Auftrag der Glocke wurde von christlichen Schriftstellern bereits vorgedacht, als Christen sich noch lange nicht öffentlich äußern konnten, als noch keine Glocke die bis ins vierte Jahrhundert n.Chr. verfolgten christlichen Gemeinden zusammenrufen durfte.



Pfarrer Walther Sinn während seiner Ansprache

Koptische Mönchsgemeinschaften Ägyptens haben wohl als erste die Glocke als Ruferin zum Gebet geläutet oder angeschlagen.

Ein bis heute beliebter und verehrter koptischer Mönch war der *heilige Antonius* († 356). Sein Erkennungszeichen und Attribut ist die Glocke.

Zunächst dürfte die Glocke - zum Beginn des 5. Jahrhunderts n. Chr. - in *Klostergemeinschaften* Einzug gehalten haben. Unter ihnen war das berühmte Kloster Lerinum, auf einer kleinen Insel südlich von Cannes, im Jahre 395 vom hl. Honoratus gegründet, durch Beziehungen zu

den koptischen Mönchsgemeinschaften Ägyptens und Galliens bekannt geworden. Die Insel Lerins war dann auch wichtiger Übergangspunkt der Glocke von Vorderasien, den Landschaften der Bibel, zu uns nach Europa.

Der Nachfolger von Papst Gregor dem Großen, *Papst Sabinian* (604-606), ordnete dann das Läuten einer Glocke auch außerhalb der Klostermauern zu den sieben in den Klostermauern längst üblichen Gebetszeiten an. Vom Klang der Glocke sollte die damals noch verstreute christliche Gemeinde zu gemeinsamem Gebet aufgerufen werden. Mit der Christianisierung durch Irisch- Schottische Wandermönche wie die Hl. Columban, Gallus und Bonifatius, fand die Glocke dann Verbreitung in weiten Bereichen Europas. Kein geringerer als *Karl der Große* sorgte durch verschiedene Edikte für einen Siegeszug der Glocke durch seinen Herrschaftsbereich, durch *Glockeneuropa*, wie der Wiener Kunsthistoriker Friedrich Heer die abendländischen Völker in seinen Schriften nannte.

Vergessen wir nicht, dass *Martin Luther*, als die Türkengefahr im 16. Jahrhundert immer akuter wurde und diese bereits vor den Toren der Stadt Wien standen, anordnete, jeden Mittag um 12 Uhr die Glocken läuten zu lassen. Zugleich sollten auch alle Christen im Gebet den Himmlischen Vater um Beistand bitten, dass das Christentum nicht untergehe. Wir sollten daraus lernen und uns wieder darauf besinnen.

Welche Bedeutung die Glocke für Europa erlangte, zeigt ihre sehr unterschiedliche und äußerst vielfältige Verwendung. Man läutete jeweils zu kirchlichen und weltlichen Anlässen die Bet-, Angelus-, Friedens-, Vaterunser-, Tauf-, Toten-, Kreuz-, Evangelien-, Wandlungs-, Festtags-, Wetter-, Irr-, Pest-, Zins-, Rats-, Stadt-, Stadt-

tor-, Uhren-, Richt-, Mord-, Revolutions- und viele weitere Glocken mit dem Namen des jeweiligen Anlasses. Zum Läuten für Gottesdienst und Gebet, aber auch zum Ordnen des städtischen Lebens bestimmt ließ sie, zur Kanone umgegossen und missbraucht, ihre todbringende Stimme auf den Schlachtfeldern Europas „erklingen“. (...)

Die Zeiten, in denen Glocken verstummen, gleich in welcher Region der Welt, gleich in welchem Jahrhundert, waren immer auch schlechte Zeiten für die Menschen. Diktatoren und Revolutionäre brachten nicht nur die Glocke zum Verstummen.

Sechzig Jahre war im östlichen Teil Deutschlands und in weiten Teilen Osteuropas der Atheismus „Die Staatsreligion“. Und jeder dieser Staaten hatte das ausdrückliche Ziel: Die Vernichtung der christlichen Religion. Gleichzeitig wurde die Stimme der Glocke hörbar leiser, mancherorts war sie gänzlich verstummt, mit ihr die Menschen.

Deshalb sollten wir uns heute umso mehr auf den Sinn des Läutens der Glocke konzentrieren und uns mit der Eindringlichkeit ihrer Botschaft beschäftigen. (...)

Einige Angaben zu unseren Glocken²

Bereits 1827, also schon 8 Jahre nach der Einwanderung evangelischer Christen nach Sendlak hat unsere Kirchengemeinde, als erst ein Bethaus existierte, die erste Glocke gekauft und wiederum 12 Jahre später, also 1839 wurde eine zweite Glocke erstanden. Folglich sehen wir, wie wichtig die Glocken für unsere Vorfahren waren und auch für uns persönlich bis heute noch sind. Leider wurden diese beiden Glocken in den Kriegsjahren 1917/1918 zusammen mit vielen anderen zum Leidwesen unserer Gemeindeglieder requiriert. Kurz nach Kriegsende hat die Kirchengemeinde dann wieder zwei Glocken angeschafft: 1920 die kleine Glocke, die es heute (seit dem 22. September 2005) nicht mehr gibt und 1924 die große Glocke, die noch immer im Turm hängt. Beide Glocken wurden von der Glockengießerei „Anton Novotny's Sohn“ in Temeswar gegossen.

Vor etwa 10 Jahren hatte die *kleine Glocke* durch Materialermüdung einen Riss bekommen, so dass sie immer schlechter klang. Seit 1998 haben wir uns wiederholt an das Landeskonsistorium in Hermannstadt gewandt und haben um eine Glocke gebeten, jedoch ohne Erfolg. Vor etwa 6 Jahren wurde am unteren Teil dieser Glocke ein Reifen angebracht, um das Auseinanderbrechen zu verhindern. Der Ton verschlechterte sich dabei aber immer mehr. (...)

² Siehe auch Heimatbrief 22. Folge

Am 4. und am 18. September 2005 fragte ich die Gemeindeglieder in der Kirche nach dem Gottesdienst, ob es erwünscht wäre, die kleine Glocke umzugießen und ob sie bereit wären, zur Finanzierung beizutragen. Da ich eine positive Antwort erhielt, schickte ich am 19. Sept. 2005 per Fax alle Merkmale der kleinen Glocke samt Inschrift und Wunshton für die neue Glocke an die Glockengießerei und der Auftrag wurde in Angriff genommen (Gussform vorbereitet). (...)

Beim Zerschlagen unserer beschädigten Glocke hat es sich herausgestellt, dass das Material vielleicht nicht entspricht, da verschiedene Tönungen im Metall sichtbar wurden, gemischt mit viel Schlacke. Die Glockengießer meinten, man müsste das Material einer Analyse im Laboratorium unterziehen, um die Zusammensetzung festzustellen. Leider waren die Bleiwerte höher als erlaubt (über 8 %), so dass die neue Glocke aus ganz neuem Material gegossen werden musste (eine Mischung aus Kupfer etwa 78 %, Zinn etwa 22 % sowie, Silber, Zink, Blei und anderen nur in begrenztem Prozentsatz: < 0,1 %). Folglich stimmt die jetzige Aufschrift über das Umgießen nicht mehr mit der Wirklichkeit überein. Wir konnten nicht voraus ahnen, dass das Material nicht entsprechen würde.

Die Beschriftung unserer Glocken und deren Bedeutung

Die *große Glocke* :

„Anton Novotny's Sohn. Durch Gußmeister Neduhál in Temeswar. 1924 - Nr. 4662“ (in Relief). „Gewidmet von der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. in Semlak 1924. Ich bin kommen zu rufen zur Buße“. (Nach dem Gießen eingraviert.)

Die *gewesene kleine Glocke* (alte Glocke):

„Von A. Novotny's Sohn in Temeswar. Nr. 4025 - 1920.“ (in Relief)

Die *neue (jetzige) kleine Glocke*:

„ALLES, WAS ODEM HAT, LOBE DEN HERRN! - Ps. 150,6
DURCH FREIWILLIGE SPENDEN IN SEMLAK, H.O.G.

Pfarrer Walther Sinn“³

„GEGOSSEN 1920 IN TEMESWAR BEI A. NOVOTNY'S SOHN.
UMGEGOSSEN IM SEPT. 2005 IN NEUSTADT (BAIA MARE) BEI S.C.
GUTINMET S.R.L.“

³ Zusatz der Glockengießer, die den Namen eines jeden Pfarrers, der eine Glocke bestellt, mit aufschreiben. Dieser Zusatz wurde nicht bestellt. Nicht unsere eigene Ehre, sondern Gottes Ehre soll erklingen.

Diese beiden Texte stehen sich gegenüber. Dazwischen sind: ein Kreuz und gegenüber ein Kelch mit 2 Weizenähren (in Relief).

Bem der Auswahl der Inschrift für die neue Glocke habe ich danach getrachtet, dass sie zur Inschrift der großen Glocke passt.



Die neue *kleine Glocke* der Semlaker Evangelischen Kirche

So wie die Bibel aus Gesetz und Evangelium besteht (Gebote und Gnade, Ernst und Freude), so soll das auch an unseren Glocken zum Ausdruck kommen, denn beide Merkmale müssen zum Zuge kommen.

Die *große Glocke* mit ihrer Inschrift: „Ich bin kommen zu rufen zur Buße.“ ruft uns zur Buße auf, zur Umkehr von unseren bösen Wegen, die wir eingeschlagen haben, in die Nachfolge unseres Herrn und Heilands Jesus Christus.

Sie will uns immer wieder erinnern, wenn sie ertönt, dass wir ohne Gott verloren sind, dass unser Leben nur Erfüllung findet, wenn wir die Gemeinschaft mit Gott suchen – nicht nur in der Kirche, sondern auch zu Hause im Gebet (Vgl. – Der verlorene Sohn – Lukas 15)

Die *kleine Glocke* mit ihrer Inschrift „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn ! Halleluja !“ (Psalm 150,6) ruft uns zum Lobe Gottes auf. Auch wenn es uns gut geht sollen wir nicht vergessen zu danken und unseren Dreieinigen Gott loben. In diesem Psalm stimmen alle Instrumente zum Lob Gottes ein. Sollten wir nicht umso mehr auch in diesen Lob Gottes einstimmen? Finden wir zu Gott, so wird auch Gott selbst sich freuen, wie der Vater sich über seinen Sohn gefreut hat, der zu ihm zurückgekehrt ist und die Freude wird vollkommen sein ! (Lukas 15)



Die *Bilder im Relief* auf der kleinen Glocke wollen das bisher Gehörte untermauern:

Das *Kreuz* weist hin auf unseren Herrn und Heiland Jesus Christus, der sein Leben für uns dahingegeben hat, damit wir den Eingang ins Himmlische Vaterhaus gewinnen. Darum gibt es Kreuze in unserem Leben, bis hin auf den Gräbern. Wer im Leben Geborgenheit beim Herrn gesucht hat, der wird sie dort selbst nach dem Tode finden.

Der *Kelch und die Weizenähren* weisen hin auf die Gemeinschaft, die wir bei unserem Herrn haben dürfen: im Gebet und am Tisch des Herrn.

All das wird von den *Weinreben* am oberen Rand und den *Weintrauben* am unteren Rand der Glocke eingeschlossen, als Harmonie und Freude des Ganzen.

Somit wollen diese Glocken nichts anderes, als ein Bindeglied zwischen Himmel und Erde sein. Ihr Rufen will uns immer wieder daran erinnern. Lasst uns das nicht vergessen! Amen.

Nach dieser Ansprache erfolgte die Einsegnung der Glocke durch alle acht anwesenden Geistlichen.

Nach der Fortsetzung des Festgottesdienstes mit Lesungen, Gebeten und Gesängen, dem Vaterunser und dem Segen, erfolgte noch eine Verlesung der Spender und eine Danksagung an alle, die mitgeholfen haben.

Anschließend wurde mit Hilfe eines Krans die Glocke auf den Kirchturm gehievt, montiert und eingeläutet.

Die Feierlichkeiten wurden mit einem gemeinsamen Festessen im evangelischen Pfarrhaus abgeschlossen.



In der neuen Küche des Pfarrhauses: v.l.n.r.: Lenuța Stefan (Riemer Daniel), Eva Toth, Glöcknerin Susanna Cernai, Kirchenmutter Elisabeth Rück und Köchin Florica Dudaș

Die Finanzierung der neuen Kleinen Glocke

Durch mehrfaches Aufrufen haben unsere Gemeindeglieder erkannt, dass es nur durch gemeinschaftliches Zusammenhalten möglich ist, ein Ziel zu erreichen.

Somit haben wir genug Gemeindeglieder und Freunde gefunden, die durch ihre Spenden dazu beigetragen haben, dass etwa die Hälfte der Kosten aufgebracht werden konnten. Die andere Hälfte, ja, sogar mehr, wurde uns nach einer Anfrage von der Heimatortsgemeinschaft (HOG) Sendlak in Deutschland gespendet.

Hiermit sprechen wir allen Spendern, die zum Gelingen dieses schönen Vorhabens beigetragen haben, unseren innigsten Dank aus. Möge unser Himmlischer Vater es allen reichlich vergelten !

Ganz besonders danken wir auch unseren Freunden aus Neustadt (Baia Mare) von der Glockengießerei „GUTINMET“, namentlich Herrn Vasile Fițișău (Inhaber), seinem Mitarbeiter Radu Pal und all den anderen, die dazu in der Gießerei beigetragen haben.

Die Gesamtkosten der Glocke betrug 90.000.000 Lei in der alten Währung, bzw. 9.000.- Lei in der neuen Währung (neue Lei = RON).

„Alles, was Odem hat, lobe den Herrn ! Halleluja !“ (Psalm 150,6)



Die Pfarrer vor der Glocke (vor den Treppen zur Empore) nach dem Gottesdienst:
V.l.n.r.: Ioan Roșu, Pavel Brândușe, Demeter Salman, Walther Sinn, József Mészáros,
Ioan Cudla, Mihai Ardelean

Fotos in diesem Beitrag: Ovidiu Grasu - Sendlak Nr. 1121 ■

Spenden für die neue Glocke der Evangelischen Kirche in Sendlak

Spenden in Lei		Spenden in Euro	
Name, Wohnort	Betrag	Name, Wohnort	Betrag
Arras Katharina, Ingolstadt	150	Alt Georg, Sendlak 669	10
Bartolf Adam, Sendlak 428	50	Arasz Katharina, Ingolstadt	30
Beinschroth Wilhelm, Sendlak 466	60	Blanița Toma u. Elisabeth, Sendlak 605	100
Born Friedrich u. Barbara, Sendlak 1137	50	Brandt Susanna, Langenau	20
Cravet Maria, Sendlak 346	10	Drăgoi Erika, Schotten	40
Danila Elfriede,	10	Evangelische Kirchengem., Heiligenfelde	100
Gallmann Michael u. Maria, Sendlak 457A	50	Graf Julianna, Ingolstadt	20
Gottschick Eva u. Robert, Sendlak 836	100	Grünwald Heinrich,	50
Götz Elisabeth, Sendlak 594	50	Hay Julianna, Ingolstadt	10
Hanciu Traian,	50	Ileana Magdalena, Sendlak 748	10
Hay Heinrich, Sendlak 92	10	Kaiser Johann u. Elisabeth, Kandel	50
Hay Julianna, Sendlak 500 A	50	Maros Elena, Sendlak 747	10
Hay Michael u. Elisabeth, Sendlak 424	200	Müller Katharina, Düsseldorf	50
Hodacsek Samuel, Sendlak 580	50	Pinczes Elisabeth, Großgerau	120
Iacob Mihai u. Eva, Sendlak 359	100	Popa Olimpia, Sendlak 672	10
Ileana Helmine, Sendlak 427	50	Rück Magdalena, Graf Julianna, Nun Beatrice, Ingolstadt	50
Kaiser Georg u. Katharina, Düsseldorf	200	Schäffer Elisabeth, Waldkraiburg	30
Kanalar Eva, Sendlak 137	30	Schmidt Eduard, Schwabach	20
Kothai Lydia, Sendlak 301	50	Schoger Julianna, Ingolstadt	50
Lehoczky Stefan u. Stefan, Sendlak 637	50		
Orosz Maria, Sendlak 234	100	Heimatortsgemeinschaft Sendlak	1.500
Petrita Calin,	100		
Rosu (orthod.Pfr.) Ioan, Sendlak 579	50	Total €	2.280
Rück Michael u. Elisabeth, Sendlak 482	200		
Schulz Samuel, Sendlak 582	50		
Sinn Walther, Sendlak 734	200		
Stefan Ileana, Sendlak 294 A	20		
Stefan Johann, Sendlak 519	50		
Toth Eva, Sendlak 594	100		
Tyurovsky Helmut, Sendlak 367	50		
Vasile Elisabeth, Sendlak 142	50		
Veres Magdalena, Sendlak 205	50		
Wagner Adam, Sendlak 416	50		
Zabosch Elena, Sendlak 680	25		
Total Lei	2.465		

Entspricht einem Spendenaufkommen von insgesamt von 10.995 Lei oder 2.965 €

Die Kirchenbücher der evangelischen Kirchengemeinde Semlak auf CD



Die Kirchenbücher der evangelischen Kirchengemeinde Semlak wurden digitalisiert und sind nun auf CD-ROM erhältlich. Die CD enthält die Tauf-, Heirats- und Sterbematrikeln von 1819 bis 2000 sowie einen Teil der Konfirmationsmatrikeln im Dateiformat PDF. Die Dateien sind in ZIP-Archiven zusammengefasst. Die CD ist erhältlich bei:

Herrn Johann Kaiser, Robert-Koch-Str. 28, 76870 Kandel gegen eine Spende von mindestens 15 € an die HOG Semlak mit dem Vermerk: Kirchenbuch-CD.
Bankverbindung: Südpfälzer Volksbank und Raiffeisenbank eG Landau
Bankleitzahl: 548 625 00 Konto: 25 66 850 Sonderkonto HOG Semlak



Im Jahr 2005 verstorbene Landsleute

Name	Letzter Wohnort	Geboren	Gestorben
Michael Baumann	Loidesthal (Österreich)	1919	01.2005
Katharina Maas geb. Wagner	Kolumbus OH (U.S.A).	1919	01.2005
Rosina Szarvas geb. Schubkegel	Ingolstadt	1924	01.2005
Elisabeth Wagner geb. Schäfer	Durlangen	1910	02.2005
Elisabeth Löke geb. Haizer	Langenau	1935	03.2005
Juliana Esperschidt geb. Holb	Waldkraiburg	1950	05.2005
Magdalena Schulz geb. Schubkegel	Ingolstadt	1919	05.2005
Elisabeth Szabo geb. Zabus	Langenau	1930	07.2005
Katharina Piree geb. Arva	Waldkraiburg	1925	08.2005
Susanna Grünwald geb. Kaiser	Duisburg	1922	09.2005
Petendra Werner	Gernsheim	1942	09.2005
Konrad Guth	Schwabach	1944	09.2005
Martin Schütt	Ingolstadt	1917	11.2005
Katharina Hay geb. Wagner	Ingolstadt	1922	11.2005

Die Heimatortsgemeinschaft spricht allen Angehörigen ihr aufrichtiges Beileid aus.